I. IACOB HERTEL

Mitglied des König. Civil Verdienst.

Ordens der baier. Krone.

Gebohren Ao 1778.

Die

neueſten vermiſchten

Gedichte

von

Hertel.

Veritas non quærit angulos.

Mit 16 Kupfern vom Verfaſſer ſelbſten maleriſch bearbeitet.

Subſcriptionspreis 3 fl. 36 kr. k. k. Reichswährung, oder 2 Thlr. ſächſ.

Augsburg 1812.

In Kommiſſion in der Brinhauſerischen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ut mores ſunt, itâ reſpondet fortuna.

Allen meinen Freunden

und

an ihrer Spitze

den

Redlichsten

mit vorzüglicher

Hochachtung

gewidmet

Nicht von dem glänzenden Ergießen
Ward meine Feder je gefüllt,
Ich schrieb nur wie die Worte fließen,
Und wie es aus der Seele quillt;
Dahero richt' ich meine Bitte
Schon bei dem allerersten Schritte
An Jeden, der die Kritik liebt,
Und sich vorzüglich darinn übt —
Damit ich seine weise Lehre
Nicht als ein strenges Urtheil höre.

Vorrede.

Gönner und Freunde! denen ich mit aller Ehrfurcht die Früchte des Denkens, durch den Ausdruck meiner Empfindungen widme; wenn Ihrem Munde bei Durchleſung meiner Gedichte blos ein kleiner Beifall, oder nur Zufriedenheit enthallt, ſo werde ich ruhig und dankbar den nun einmal eingeleiteten Weg fortgehen, und ohne alle Nebenabſicht — die ganze Süßigkeit des Glükes fühlen, wenigſtens von dem

billigen Theil meiner Zeitgenoſſen, geliebt zu ſeyn. Niemand kann Gönner und Freunde! nach bereits gegebenen Beweiſen ſeiner Nation getreuer ſeyn — Gunſt und Freundſchaft höher verehren, als ich. Mehr als meine Feder über alle dieſe erhabenen Gegenſtände niederzuſchreiben fähig war, fühlt mein Herz. Seelenvolles Vergnügen wäre es mir alſo Gönner und Freunde! wenn ich hie und da durch mein Buch Ihre Huld verdienen ſollte.

Ich bin zwar nach Grundregeln gar kein Gelehrter, aber auch der thätige, zu feineren Unterſcheidungen, blos durch ſich ſelbſt gebildete Zuſchauer und Beobachter der Dinge um ſich her, kann nach meinem unmaßgeblichen Erachten öfters durch ſchlichte Ausſprüche ſeines Verſtandes hie und da eine Aufmerkſamkeit erregen, die ſeine natürliche Anlage noch mehr reizt, und ihn zum allgemeinen Vortheil geſchäftig macht. Wenn

mich dahero Männer von gleicher Güte des Herzens, und zugleich von ſchärferm Sinne, nach meinen Muſenarbeiten beurtheilen wollen, ſo bitte ich ſie — den Umſtand hauptſächlich zu beherzigen, daß ich meine Kentniſſe ganz allein dem eigenen Trieb und unermüdeten Fleiß, ohne die mindeſte fremde Einwirkung, zu verdanken habe. Dieſe mir ſo ehrwürdigen Männer, und Sie meine Gönner und Freunde! mögen aus dieſem Geſichtspunkte über den Werth, oder Unwerth meiner Arbeiten entſcheiden, denn Sie alle erkenne ich ohne Herzklopfen für meine Richter.

Mehr als einmal, und zwar in den allerfrüheſten Jahren ſchon — habe ich die Feder mit den Säbel vertauſcht, aber auch in dieſem Stande bewährt gefunden, daß die wiſſenſchaftlichen Zweige für den denkenden Soldaten eine reiche Quelle des Nuzens ſind. Sie dienen ihm bei jeder Gelegenheit, weſentlich um die Theile

ſeines Berufs nach allen Seiten kennen zu lernen, und ſich dadurch mit Klarheit den Geſichtskreis zu erweitern. Das Geſchäft eines denkenden Soldaten beruht ja nicht blos in der Kunſt auf die Wache zu ziehen, Truppen bei der Parade aufzuſtellen, oder auf dem Exerzierplatze zu den Handgriffen und Bewegungen abzurichten, weil dieſe Vorſchriften vor einem ſehr geiſtiſch thätigen Feinde, doch nicht immer entſcheiden helfen. Wenn der Hang nach einem zügelloſen Leben mehr, als die Begierde ſich in einem ſolchen ehrenvollen Stande auf erhabene Art auszuzeichnen zum Eintritte in den Kriegsſtand anlokte, ſo würde die erſte Achtung ein Gegenſtand der Verwünſchungen, und der Beruf zum elendeſten Handwerke gemacht. Gottlob! wir ſind ſchon lange über dieſen rohen Zeitraum hinaus, in welchem das Wiſſenſchaftliche bei dem Soldaten ganz vermißt wurde. Die Religion, Künſte und Wiſſenſchaften geben nun dem

militärischen Karakter auch die Hauptzüge, durch welche die Tapferkeit, die alles in Ordnung erhält, oder wieder in Ordnung zurük bringt, sich von der Tollkühnheit unterscheidet, die nicht selten blos in Verwirrung sezt. Mein eigenes Beispel kann zur Genüge überzeugen, daß man in diesem Stande, beinahe mehr als in jedem andern vorzüglich Gelegenheit habe, sich Menschenkentniß zu sammeln, ohne die verliehenen Talente vergraben, oder vernachläßigen zu müßen; wenn anders der rege Geist Lust und Liebe in Absicht auf fernere Ausbildung und Tugend hat. Aus solchen vorliegenden Gründen, schäze ich noch immer diesen Stand, und ganz und gar nicht blos deswegen — weil ich selbsten Soldat war, oder nach Verhältnissen auch in der Zukunft bei jeder ereignenden patriotischen Gelegenheit wieder seyn dürfte. So oft ich bei meinen pittoresken Exkursionen über ein ehmaliges Schlachtfeld komme, so kann ich mich nach

meinen unverläugbaren Grundsäzen um so weniger enthalten, an dem Thronaltar der Natur zum Allvater aufzublikken, und den edlen Staub der beneidenswerthen Gefallenen dadurch gerne und laut zu verehren, wenn ich oft selbsten mit mir spreche: „ Schlummert ihr vaterländischen Helden! in der Stille des kunstlosen Hügels; aller dankbaren Patrioten Gebet wird euch segnen, abwechselndes Grün wird eure Stätte zieren, Kühle des Morgens wird sie durchwehen, Abendluft beglücken, und nach heißen Sommertagen wird das Dunkel den gewölbten Boden beschatten. Der starre Winter wird eure Gebeine umgeben, aber kein Wechsel des Jahrs und gar keine Zeiten werden den ewigen Frieden von euch verdrängen. Es ist schon lang! niemand weint mehr um die Erschlagenen; die Mutter ist bei dem Sohn, der Bruder — bei dem Bruder, der Freund — bei dem Freund, das Weib — bei dem Gatten, und die Geliebte — bei dem Gewunsche-

nen — Niemand klagt mehr, denn die Nachwelt freut sich der Thaten solcher Streiter, und segnet die Edlen in ihrem Staub. „

Heil allen ähnlichen Edlen! Heil ihrem Vaterlande! Heil mir selbsten, wenn es mir je vergönnt seyn sollte, mit ihnen diese Art Ehre zu theilen!

Glüklich zu seyn, muß derjenige lernen, der dem Tod gelassen entgegen sehen will; wo nicht, so zittert er zugleich vor dem Gedanken der Unsterblichkeit, und dem Gedanken der Vernichtung. Vor jenem, weil sein Herz zu der höchsten Seeligkeit sich nicht vorbereitet; vor diesem, weil er sein Leben nicht weislich benüzt hat.

Gönner und Freunde! mit solchen Gesinnungen lebe ich unter den Augen des Allvaters voll süßer Empfindungen und freue mich als Schüler der Natur in einer jeden reizenden

ländlichen Gegend, weil ich nur hier die Erhabenheit einer Seele fühlen und das unvermeidliche, öfters blutige Elend des Menschen mit den Wohlthaten des Lebens, geduldig überrechnen kann. In der einzelnen Lage seze ich mich völlig an die Stelle eines jeden Leidenden, meine lebhafte Phantasie kleidet sich in alle Gestalten, um das, was ihn betrift, so zu fühlen, als wenn es mich selbst beträfe. Ohne Anstand kann dahero der Vertheitiger moralischer Uiberzeugung, so wie jeder Leser überhaupt — allen meinen ausgedrückten Empfindungen folgen. Als ich oft mitten unter betäubendem Harm und vielen Zweifeln, die mir im ersten Augenblick unüberwindlich schienen, Ruhe suchte — so hörte ich dennoch nicht auf, meiner Bestimmung nachzudenken, und das wechselnde Farbenspiel zu verachten. Ich folgte immerhin mit lüsternem Streben, ohne kühne Vernichtung der Demuth, dem sanfteren Gefühle der Wahrheit. Sie ist das Licht

auf dem Lebenswege; und welcher Vernünftige unter der Sonne wird nicht lieber im Licht, als in der Finsterniß wandeln? Sie ist noch da — wo durch finstere Gewölbe, kaum ein Stral des Mondes durch die eisernen Gitter fällt, um das Lager eines Unglücklichen zu bescheinen, — der glückseligste Trost; weil sie so zu sagen nach dem System der reinsten Vernunft, die Springfeder vom menschlichen Gedankenwerk ist. Gleichwohl bleibt es gewiß, daß die Geister der Finsterniß dieses Lichts nicht achten, ja daß sie es tausendmal lieber auslöschten, wo es gerade am nüzlichsten werden könnte.

Das künstlich gebildete Geschöpf — der Mensch ist am reichsten mit allen Arten von Vermögen ausgestattet. Sie bilden vereinigt in ihm das bewunderungswürdige Ganze, welches das gute Herz und das natürliche Gewissen unbedingt in Schuz nimmt, und gegen alle Verwechslung kategorisch und

ſyſtematiſch vertheidiget Uibrigens finde ich doch, daß ich mir nicht ſelten noch ſelbſten ein Räthſel bin, ob ich gleich oft und viel hinter dem Vorhang bliken will, der, mein eigenes Ich vor mir verbirgt. Doch ich ſehe immer, daß eine ſchöne Welt vor mir liegt, und dies macht mich in meinem Nachdenken weniger ängſtlich; die jugendlichen Kräfte ſammeln ſich ungeachtet der allerunangenehmſten Familien-Verhältniße, die mir ſo oft und viel im Wege ſtehen — raſch und ſchnell, und ſo lege ich, wenigſtens einig mit mir ſelbſten dieſe Gedichte — ſo wie ſie mir das Herz im Buſen diktirt hat, jedem Leſer ganz getroſt und unbefangen unter die Augen. In Anſehung der Tendenz habe ich wohl auf keine Art und Weiſe die Tugend — welche noch älter, als die Moral iſt, — beleidigt. Bei der Bearbeitung der mannigfaltigen Materien ſuchte ich nach den reinſten Grundſäzen die Gelegenheit zu benüzen, kraft des Bewußt-

seyns alles in seiner natürlichen Lage auftreten zu lassen. Eine freimüthig gesagte Wahrheit, eine prunklose Darstellung, eine besondere Betrachtung und eine redlich ausgedrükte Leidenschaft, ist doch am ersten geeignet zu rühren, weil der Leser oft darinnen die eigene Sprache seines Herzens zu hören glaubt. —

Gönner und Frunde! Sie haben nun bereits durch die lange Vorrede so zimlich in den Falten meines Herzens gelesen, und da ich Sie hochschäze, so scheue ich mich auch um so weniger dem innern Gefühle freien Lauf zu laßen, weil ich vorhinein überzeugt bin, daß Sie meinen unaeschminkten Arbeiten hie und da den Blik der Zufriedenheit gewiß nicht versagen werden; und ein herzlicher Wink von der Gunst und Freundschaft ist ja des Unglüklichen höchste Wollust! Nur einen Tag durch sie versüßt — o Gottheit, und wir müßen für unser Daseyn dich schon preisen. —

Gönner und Freunde! wiederholt wünsche ich also Ihre Erwartungen von mir möglichst befriediget zu haben. Denn nur von Ihrer Zufriedenheit kann auch zugleich die meinige abhangen. — Laßen Sie also die Empfindungen meines Herzens mehr gelten, als die ausgesuchten schönen Worte, die nicht selten wie eine Maske oder Deckmantel — der Sache einen pompösen Anstrich geben müßen; und gönnen Sie noch ferner Freundschaft und Aufmerksamkeit

dem

Verfaßer.

Augsburg.
im Januar 1812.

Subscribenten-Verzeichniß.

Se. Hochfürstlichen Gnaden Herr Fürstbischof Joseph von Eichstätt, 6 Exemplar.

Se. Hochfürstlichen Gnaden Herr Graf von Waldburg, Fürstbischof von Chiemsee, 2 Exemplar.

Ihro Durchlaucht Frau Fürstin von Thurn und Taxis in Regensburg, 6 Exemplar.

Se. Durchlaucht der Kraoherrhofmeister Fürst Ludwig zu Oettingen-Wallerstein, 4 Exemplar.

Ihro Durchlaucht Frau Fürstin zu Oettingen-Wallerstein, 3 Exemplar.

Ihro Durchlaucht Frau Fürstin zu Oettingen-Spielberg, 2 Exemplar.

Se. Durchlaucht Herr Fürst Alois zu Oettingen-Spielberg, 2 Exemplar.

Se. Fürstliche Gnaden Herr Fürst-Abt zu St. Emeran in Regensburg, 2 Exemplar.

Abensberg.

Herr Alois Luſtek.

Altenbuch bei Vilshofen.

Herr Konrad Schik, der Gottesgelahrtheit Dr. und Pfarrer, 2 Exemplar.

Amberg.

Herr Franz Anton Furthner, Benefiziat.
— Georg Auguſt Gasner, k. b. Lieutenant.
— Goller, k. b. Landrichter.
— Andreas von Spitzel, Gutsbeſitzer zu Kummersbruk bei Amberg.

Appenzell in der Schweiz.

Herr Joſeph Sutter, Lieutenant.
— J. B. Sutter, Zeugherr.

Augsburg.

Herr Gottfried von Amman.
— von Beck, Hofrath.
— Beringer, Lict.
— Biolei, k. b. Adminiſtrator.
— Blümle, Handelsmann.
— Brandmüller, Profeſſor,
— Ignaz Degen, Pfarrer zu Ried.
— Dobelbaur, Kaufmann.
Frau von Doſt.
Herr Farnſchon, Materialiſt.
— Geiger, Buchhalter.
— Geiſt, Dr. der Rechten.
— Gretſcher, Weinhändler.
— Grauvogel, k. b. Landrichter.
— von Grauvogel, k. b. Zahlmeiſter.
— Heinlin, k. b. Verwalter.
— Heines, Gaſtgeber zum weißen Roß.
— Jochert, Handlungskommis.

Herr Juch, Profeſſor.
— Kathan, k. b. Adminiſtrations-Aktuar.
— Kremmer, Handelsherr.
— Joh. Georg Lamminit, öffentl. Lehr. d. Zeichnungsk.
— Lotter, Blindeckwirth.
Frau von Merz.
Herr Michel, Weinhändler.
— Mittenſteiner, Verwalter vom ev. Armenkinderhaus
— Neuhofer, Diakon bei St. Jakob.
— Perſter, Kaufmann.
— Ferdinand von Precht, k. b. 1ter Polizei-Aktuar.
— Redlinger, Materialiſt.
— Rollwagen, Buchbinder.
— Xaver Schmid, Rath.
— Schmid junior, Tobakfabrikant.
Frau von Stahl, Apothekerin.
Herr Saleſius Statler, Pfarrer von Eppeshauſen.
— Stehlin, Profeſſor.
— Phil. von Stetten, k. b. Truchſeß.
— Thomas von Stetten.
— von Stichaner, k. b. General-Kommiſſär und Kommandeur des Civil-Verdienſtordens der baier. Krone.
— Straub, k. b. Eichtmeiſter.
— Johann Jakob Straus, Kaufmann.
— von Strüben, k. b. Gutsbeſitzer zu Oberhauſen.
Madam Süßkind, Banquierin.
Herr Thelott, öffent. Lehrer der Zeichnungsanſt. u. Kupferſt.
— Wilhelm, Pfarrer bei den Barfüßern.
— Martin Wilhelm, Kunſthändler.
— Johann Jakob Wirth, Tobakfabrikant.
Frau von Xylander, geborne Freiin von Pflummern.
Herr Johann Baptiſt Zeuctti, Kaufmann.

Bairenth.

Herr Brendel, k. b. Proviant- und Kaſern-Verwalter.
— von Kettenburg.
— Graf v. Taufkirchen, k. b. Kämmerer u. Oberpoſtmſtr.
— Weyſe, Juſtizrath.

Baſel.

Herr Nikolaus Falkner junior.

Bregenz.

Herr N. k. b. Rentbeamter.

Brixen.

Herr Rau, Fourier v. k. b. Bataillon la Roche.

Burghausen.

Herr v. Adam, Direktor v. k. b. Appellations-Gericht.
— Graf von Armansberg, k. b. Landrichter.
Herr Graf Lamberg, Präsident vom k. b. Appellationsger.
— von Rothhammer, Assessor vom k. b. Landgericht.
— Franz von Paula Sauer, Professor.

Constanz.

Herr Graf von Bissing, Weihbischof.
— Baron von Reinach, Domherr.
— Baron von Wessenberg, General-Vikar.

Donauwörth.

Herr Johann Dietrich, junior.
— Karl von Prugger, Stadtpfarrer.

Ebermannstadt.

Herr Leber, k. b. Landgerichts-Aktuar.

Eichstädt.

Herr Johann Nepomuk Baumeister, Spitalpfarrer.
— Biechele, Apotheker.
— Brems, k. b. Zahlmeister.
— Joh. Gottl. Cunradi, gräfl. Kastell. Rath.
Demoiselle Durigguzziel.
Herr Alois Geyer, Professor.
— Günther, k. b. Kreisrath.
— J. Janich, k. b Rentbeamter.
— Kichler, k. b. Schuldirektor.
— Math. Kohler, k. b. Kreis-Bau-Inspektor.

Herr Heinrich Maier, k. b. Finanzrath.
— Thomas Joseph Baron von Pechmann.
— Baron von Reichersberg, k. b. Hofkammerrath und Kreis-Land-Bau-Inspector.
— Reiter.
— Sartorius, k. b. Stiftungs-Administrator.
— Sausenhofer, königl. b. Landes-Direktionsrath.
— Graf von Stahremberg.
— Baron von Stransky-Greiffenfels, Stadtphysikus.
— Baron Marquart von Ulm.
— Baron Joh. Baptist von Ulm.
— Wagner, k. b. Regierungs- und Konsistorialrath.
— Walther, Kameral-Praktikant.

Kloster Einsiedlen in der Schweiz.

Herr P. J. Priesler.
— P. Hier. Riegert.
— P. Ulrich Rothweiler.

Frauenfeld in der Schweiz

Herr Ludwig Rogg, Hauptmann.

Freysingen.

Herr von Okel, k. b. Landrichter.

Fürth.

Herr Gottfried Zapf.

Füßen.

Herr Kempter, k. b. Administrator.
— Schill, k. b. Landrichter.

St. Gallen in der Schweiz.

Herr Bechler, Uhrmacher.
— Kaspar Bernet.
— Jels, Pfarrer.

Herr Gunzenbach und Comp.
— Elias Loofer.
— Meßner, Obriſt und Regierungsrath.
— Müller = Friedberg, Präſident.
— Franz Scherer.
— Paul Schlatter.

Golling bei Hallein im Salzburg'ſchen.

Herr Franz Xaver Schäfer, Pfarrer.

Gotha.

Herr Moriz Auguſt von Thümel.

Hallein im Salzburg'ſchen.

Herr Häfner, Beneſiziat.
— Matth. Häusler, Dekan.
— Schwerin, Stadtvikar.

Herisau in der Schweiz.

Herr Johann Heinrich Ehrſam.
— Johann Merz, zum Regenbogen.
— Johann Adrian Wetſer.

Hohenaltheim bei Nördlingen.

Herr Bollinger, Papier = Fabrikant, bei der Karthauſe.
— Philipp Oppenrieder, Pfarrer.
— Joh. Chriſtian Raßmann, Apotheker.
— Kammerrath Tröltſch, von Haarburg.

Immenſtädt in Schwaben.

Herr Graf Maximilian von Königsek.
— Vital Schopp, Pfarrer.
— Johann Peter Herz, Pfarrer zu Tiefenbach.

Imſt im Tirol.

Herr Groſch, k. b. Landrichter.
— Heiß, Kooperator.

Insbruck.

Herr von Benz, k. b. Kreisrath.
— von Brentano.
— Craffonara, Professor.
— von Eder, k. b. Kreisrath.
— von Hasselt, k. b. Kreisrath.
— P. Venitius Maier, Professor und Hofprediger, 4 Exemplar.
— Perzager, Dr. und k. b. Appel. Gerichts-Advokat.
— Baron Joseph von Reinhard.
— Schöpfer, Professor
— Baron von Stengel, k. b. Post-Offic.
— Graf Alexander Taris, k. b. Ober-Postmeister.
— Baron von Welden, Präsident vom k. b. Appellations-Gericht.

St. Johann bei Lofer.

Herr Wilshofer, Dekan.

Kastl in der obern Pfalz.

Herr Friedrich Kurz, Pfarrer.

Kelheim an der Donau.

Herr Socher, Stadtpfarrer.
— von Welz, k. b. Landrichter.

Stadt Kemnath in der obern Pfalz.

Herr Wuh, k. b. Landrichter.

Kempten.

Herr Braun, k. b. Rentbeamter.
Frau Geheime Räthin Bogner.
Herr von Fehr, Komerzienrath.
— Graf von Reisach, k. b. General-Kommissär.
— Gabriel Zorn, Löwenwirth.

Kloſter Kreuzlingen bei Conſtanz am Bodenſee.

Herr Meinrad Kerler, Kapitular.

Landshut.

Herr Pölzl, k. b. Landrichter.
— Joſeph von Sigriſt.

Lindau.

Herr Georg Walther von Pfiſter.
— J. J. Porzelius.
— Bonaventura Porzelius.
— G. Walter, Pfarrer.

Luzern in der Schweiz.

Herr Buſſinger, Kanonikus.
— Xaver Crauer, Chorherr.
— Franz Geiger, Kanonikus.
— Lottenbach, Kanonikus.
— von Pfoffer, Obriſt.
— Rüttimann, Altammann.
— P. Narziſſus Schlatt, Profeſſor.
— Schnyders, Appellationsrath.
— Joſeph Wittmann, Präfekt.

Memmingen.

Herr Kaſpar von Daumüller.
— Maurus Feierbach, Prior v. Ottobeuren, 2 Exempl.
— Baron von Felderndorf, Präſident vom k. b. Appellations-Gericht.
— Gottlieb von Hartlieb.
— P. Lipburger, Prior von den Karthäuſern zu Burheim, 2 Exempl.
— Rikenhahn, kathol. Stadtpfarrer.
— Benedikt Schelhorn, Pfarrer zu Steinheim.
— Georg von Unold.

Monheim.

Herr Graf Reiſach, k. b. Landrichter.

München.

Herr Aichberger, Direktor vom k. b. Ober-Appellations-Gericht.
— Graf von Degenfeld, Großherzoglich-Baden'ſcher Geſandter.
— Baron von Drechſel, General-Poſt-Direktor.
— Hr. von Effner, k. b. Geheimer Rath.
— von Geiger, k. b. Kreisrath.
— von Gohren, k. b. Oberhofmarſchall.
— Baron von Harrmann.
— F. H. Jakobi, Präſident der k. b. Akademie.
— Egid Kobell.
— von Kreuner der Jünger, k. b. Geheimer Rath.
— von Lipowski, k. b. Centralrath.
— Graf von Preyſing auf Hohenaſchau.
— Graf Karl von Rechberg.
— Graf von la Roſée Präſident vom k. b. Ober-Appellationsgericht.
— Markus von Stetten, k. b. Polizei-Direktor.
Herr Graf von Töring-Gutenzell.
— Graf von Weichs, k. b. Staatsrath.
— Wirth, Gaſtgeber zum goldenen Kreuz.
Frau Antonia von Xylander, geborne Gräfin von Preyſing.
Herr Graf Chriſtian von Yrſch.
— von Zentner, Geheimer Rath.
— Baron Karl Zyllnhardt.

Naſſereit im Tirol.

Herr Sager, Hilfspriester.

Neſſelwang im Algäu.

Herr Seidemann, Gerichts-Ammann.
— Klemens Steiner, Phyſikus.
— Luzenberger, Pfarrer zu Pfronden.

Neuburg an der Donau.

Herr Baron von Aretin, Direktor des königl. baier Appellations-Gerichts.
— Baron von Bassus, Präsident d. k. b. Appellations-Gerichts.
— Brunnenmayr, Studien-Direktor.
— Baron von St. Marie Eglise.
— Hofmann, Haushofmeister bei Ihro Durchlaucht der verwittweten Frau Herzogin von Zweibrücken.
— Hofrath von Meledin, Leibmedikus bei Ihro Durchlaucht der Frau Herzogin.
— von Neger, k. b. Appellations-Gerichtsrath.

Neustadt an der großen Linde im Königreich Würtemberg.

Herr von Ehrenfeld, Hauptmann im k. Würtemb. Lin. J. Regim. Scharfenstein.

Nördlingen.

Herr Breckenmacher, Stadtrath.
— Kiderlin, Rath.
— Heinrich Schlegel.
— Baron von Tröltsch.
— F. W. Winkelmann, Pfarrer zu Deggingen.

Nürnberg.

Herr von Arthelm, k. b. Ober-Postmeister und Legations-Rath.
— J. A. Bauerreis, Kaufmann.
— J. A Boerner.
— Buchhorn, k. b. Rentbeamter.
— Campe, Kunst- und Buchhändler.
— Celle, Assessor.
— J. S. Glett.
— Baron Haller von Hallerstein.
— Baron von Kinkel, k. b. General-Lieutenant.
— S. E. Kuhn.
— Johann Rietsch.
— Sauler.

— von Scheidlin.
— Schönweiß, k. b. Keller = Verwalter.
— Chriſtoph Sebald.
— Seidel, Diakon.
— Wohlhager, k. b. Landrichter.
— Wölkner, Obriſt der k. b. Nationalgarde 3. Klaſſe.
— Graf Yſenburg, k. b. General = Lieutenant.

Oettingen.

Herr Braun, Juſtiz = Kanzlei = Advokat.
— Tenk, Rentbeamter.
— Weſternacher, Rentamts = Oberſchreiber.

Paſſau.

Herr Hertel, k. b. Stadtgerichts = Aſſeſſor.
— Kappler, k. b. Kreis = Schulrath.
— Graf von Kreith, k. b. General = Kommiſſär.
Herr Schogk, k. b. Finanzrath.
— Bernhard Steger, Rektor.
— Waldhauſer, Profeſſor.
— Widder, k. b. Kreis = Finanz = Direktor.

Preſſat bei der Stadt Weiden in d. ob. Pfalz.

Herr Georg Andreas Wittmann, Pfarrer.

Regensburg.

Herr Johann Chriſt. Facttinger.
— Gottfried Kramer, Kaufmann.
— Graf Klenau.
— Baron von Leoprechting, k. b. Poſt = Inſpector.
— Baron von Lilien.
— Graf von Lodron, k. b. General = Kommiſſär.
— Graf Reiſach, Domherr.
— v. Seuter, k. b. Finanz = Direktor.
— von Schmitt, k. b. Kreis = Direktor.
— Steinbrecher, Regimentsquartiermeiſter vom k. b. 4. Linien = Inf. Regiment.

— von Thon.
— Graf von Törring-Jettenbach.
— Graf Waldkirch, Domherr.

Reichenhall.

Herr Brüderl, k. b. Salinen-Baumeister.
— Müller, Assessor vom k. b. Landgericht.
— von Ockel, k. b. Landrichter.
— Von Reiner, k. b. Salinen-Ober-Inspektor.

Kloster Rheinau in der Schweiz.

Bibliothekär-Amt 4 Exemplar.

Rorschach in der Schweiz.

Herr Ludwig Martegnoni.
— von Hoffmann.

Salzburg.

Herr Klemens von Baader, k. b. Kreis-Schulrath.
— Graf Joseph von und zu Dann, Domherr.
— Johann Nep. Erhard, Doctor.
— Baron von Sodin, k. b. Kreisrath.
— Sigmund von Helmreich, k. b. Salzbeamter.
— Hirschberg, Lieutenant im k. b. 2ten Lin. Infanter. Regiment Kronprinz.
— Hocheder.
— Holzschuh, Professor.
— Graf Koenburg, k. k. österr. Kammerherr und Würzburg'scher St. Johann Großkreuz.
— Baron von Lasberg, Oberlieutenant im k. b. 2ten Lin. Inf. Regim. Kronprinz.
— Paulinich, Präfekt vom Lodron Mar. Kolleg.
— Pfest, Landrichter.
— J. H. Schmieger, Direktor vom Lodron-Rupert. Erziehungs-Institut
— Jos. Schuster, Repetitor der Mathematik.
— Graf Spaur, Domherr.

Herr Graf von Stahremberg, Domherr.
— J. A. Sufan, Weltprieſter.
— Ign. von Thanner, Direktor des Lyc.
— Joſeph Wirthmann, Kreisadminiſtrationsrath.

Schaffhauſen.

Herr J. H. Bleuler, Oberlieutenant der 2ten Grenadier Comp. vom Regim. Ziegler.
— Hubicht, Antiſtes.

Schorndorf im Königreich Würtemberg.

Herr von Wallbrun, Major im k. W. Lin. Inf. Regiment Frauquemont.

Schwabach.

Herr Speth, Gaſtgeber zum weiſſen Lamm.
— Forthofer, Scribent.

Schwaz im Tirol.

Herr Baron von Gumpenberg, k. b. Ober-Berg-Kommiſſär.
— von Vincenti, k. b. Landrichter.
— Eberhard Zobel, Pfarrer zu Stanz.

Schwiz in der Schweiz.

Herr Gaſſer, Kantonsrichter.
— Werner Hedlinger, Kantonsrath.
— Lingin, Profeſſor.
— Müller, Obriſt.
— Weber, jünger, Landammann.

Stein am Rhein.

Herr Paul Blaſchek, Diakon.
— Paul Uſteri.

Strasburg.

Herr Weis, Obriſt im k. k. franzöſiſchen Genie-Korps.

Straubingen.

Herr Zirch, Profeſſor.

Streitberg im Baireuther-Oberland.

Herr Martin, Rentamts-Aktuar.
— Wunder, Gaſtwirth.

Titmaring im Inviertel.

Herr von Kurz, k. b. Landrichter.

Transnitz im Thal, in der obern Pfalz.

Herr Wolfgang Bauer, Pfarrer.
— Frau Baroneſſin von Karg, geborne von Lichtenſtern.

Wilshofen an der Donau.

Herr von Klarmann, Aſſeſſor vom königl. baier Landgericht.
— Karlſtätter, Diſtrikts-Schul-Inſpector und Pfarrer.

Unken im Tirol.

Herr Pfund, Kooperator.

Waidring im Tirol.

Herr Brandner, Pfarrer, 2 Exempl.

Wallerſtein.

Herr Bumüller, Hofrath, in Kleinerdlingen.
— von Ellenrieder, Juſtiz = Kanzlei = Director.
— Gruner, Kammerrath und Rentbeamter.
— Holdermann, Pfarrer.
— von Langen, Dominikal = Kanzlei = Direktor.

Weiler bei Lindau.

Herr Beer, k. b. Landrichter.
— Peter Pümpel, Pfarrer zu Grünenbach.

Markt Weiltingen.

Herr M. Burck, Mag. und Pfarrer.

Wemding.

Herr Ignaz Hiermayr, 1ter Kaplan an der Wallfahrt.

Stadt Weiden in der obern Pfalz.

Herr Molzer, k. b. Rentbeamter.

Weimar.

Frau Gräfin Marſchall.

Kloſter Wettingen bei Zug in der Schweiz.

Herr Denzler, Profeſſor und Bibliothekar, 2 Exemplar.

Winterthur in der Schweiz.

Herr Johann Heinrich Sulzer.
— Waſſer, Pfarrer.

Zug in der Schweiz.

Herr Brandenburg, Präfekt.
— Brandenburg, Pfarrhelfer und Profeſſor.
— Kaiſer, Profeſſor.
— Xaver Zürcher, Profeſſor.

Zürch.

Herr Hottinger, Kanonikus.
— M. Heinrich Lavater, Dr. Med.
Frau Mairin, Oberſtatin, geborne Spenlin.
— J. J. Mayer, Profeſſor.
— Heinrich Meiſter, Profeſſor.
— Ritzeler, Kanonikus.
— J. M. Uſteri im Thalegg, Schultheis und Altrathsherr.
— Leonhard Uſteri, Profeſſor.
Demoiſelle Nannette Vogel.
Herr Waſer, Alt-Waagmeiſter.
— Wegmann, Zunftmeiſter.

1

Inventirt, gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel

Der menschliche Geist äußert sein Vermögen bald im thätigen Widerstande gegen die Reizungen der Lust, bald in standhafter Festigkeit beim stürmenden Andrange des Schmerzes und Mißgeschikes

Die neuesten Gedichte von Hertel.

Inventirt gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel.

Die Verachtung aller Gefahren und des Todes, ist die Folge des kühnen Schwunges einer entflammten Phantasie.

Dankbare Gefühle.

Der ſchönſte Troſt und meiner künft'gen Tage Luſt
Iſt jene Freundſchaft, die mir das Leben wieder ſchätzen lernet,
Indem ſie mich mit Zärtlichkeit, der höchſten Pflicht bewußt,
Als Leidenden — von der Verzweiflung ſelbſt entfernet.

Wenn mir einſt Raub der Welt das Leben trübe macht,
Und meine Hoffnungsſtralen nur mühſam durch die Hülle tagen,
So hat der freundſchaftsvolle Buſen Mittel ausgedacht,
Um den entſchied'nen Harm zwangloſer zu ertragen.

Grundveſte alles Glücks im göttlichſchönen Gang,
Die Freundſchaft, ja nur ſie! giebt hier vereinend die Kräfte wieder,
Die oft ein kaltes Bild des hehren Schickſals raſch verdrang —
Sie lächelt zu — und führt vertraut zum Kreis der Brüder.

In dem verhängnißreichen Bande der Natur
Ward ſie nicht ſelten — die hochgeprieſne Schülerin der Liebe,
Und ſann beherzigend auf jeder ätheriſchen Flur,
Im Unvergleichlichen der allerreinſten Triebe.

Zum ſtralenden Olymp, zum Sitz der Götter hin,
Rühmt mein Herz von Dankbarkeit und regem Eifer hingeriſſen
Den Werth der Freundſchaft, als der beſcheidenſten Huldgöttin,
Und dieſe Denkungsart ſoll jedermann auch wiſſen!

An den Schöpfer.

Du Alles, Inbegriff der Welten,
Unendlicher, selbſt Ewigkeit!
Du läſſeſt Schwachen nichts entgelten,
Dein Ruhm iſt die Gerechtigkeit!

Doch muß ein jeder im Beſtreben
Nach einer Weiſe ſanft und mild,
Sich aus dem dichten Staub erheben,
Dann nähert er ſich deinem Bild!

Den Tiefgebeugten frei zu machen,
Und gerne bei Gelegenheit
Für's Wohl und Glück der Brüder wachen,
Gehört zur erſten Schuldigkeit!

Allherrſchender nur dein Verlangen
Soll immer, und zwar nie zum Schein,
Mit einem Eifer unbefangen
Durchſpähend meine Sorge ſeyn!

Für Feindſchaft ſey mein Herz ſtets müde,
Da ſie dem Zweck entgegen iſt,
Du willſt als Vater Ruh und Friede,
Verworfen iſt der Bruderzwiſt!

Von jenen ſchöpferiſchen Höhen
Erfleh' ich mir am Helikon,
Die Kräfte, arglos aufzuſehen
Zum allererſten Fürſtenthron!

Sollt' ich in meinem Muthe wanken,
Dann Mächtigſter verlaß' mich nicht,
Ich kann blos bitten, oder danken,
So wie der Ton des Herzens ſpricht!

Ich liſple nur, doch all mein Streben
Sucht ſtets in dieſem Erdenhain,
Wär's dann und wann auch gleich mit Beben,
Dir Unnennbarer treu zu ſeyn!

Die alte Fürſtengruft.

In dieſen koloſſalen düſtern Hallen
Liegt aller Herrſcherreitz entglüht;
Vielleicht — mag mancher Geiſt bei ſeiner Urne wallen,
Die Aller Auge ſieht!

Geſegnet ruh'n — im Staube nicht verlaſſen,
Die Edelſten hier eingereiht;
Ihr Lob erhebt ſie mehr als Statuen und Vaſen,
Und and're Herrlichkeit!

Tirannen ſind im Gegentheil verlaſſen,
Und von der ſtets gerechten Hand
Erreicht, ſie hier im kalten Moder noch zu haſſen,
Stritt gegen den Verſtand!

Die Fülle alles Glanzes zu verlieren,
Möcht' ja beinahe ſchon allein,
Um alle Arten Stolz empfindungsvoll zu rühren,
Stillſchweigend Strafe ſeyn!

Verödet liegen ſie, kein Ton belebet
Den feinſten Staub der Erde nicht;
Hier giebt es keine Macht, die ſich auf's neu erhebet,
Und dann gewaltig ſpricht!

So mancher ſchweigt, wie ehmals beim Erbarmen,
Denn die Kanäle ſind verſiegt;
Durch welche er in ſeinem gierigen Umarmen
Die Unſchuld eingewiegt!

Von hier aus kömmt wahrhaftig kein Entſchließen,
Das oft aus bloſſer Leidenſchaft,
Nicht ſelten auch, weil manche ſich verführen ließen,
Viel Unheil hat geſchaft!

Hier kriechet kein bezalt's Genie entgegen,
Das ſich nun auch beim Körperreſt,
Wie vor und eh' — entwöhnte Sinnen zu bewegen,
Demüthig hören läßt!

Hier darf kein Mann im mindeſten ſich ſcheuen,
Wenn er nach ſeinem Herzen ſpricht;
Hier wacht kein Sklav zum Strafen, und von dem Verzeihen
Tönt auch kein Wörtchen nicht

Wie mancher ſann im Leben auf Verderben,
Und wüthete voll Zorn und Gift,
Als wäre alles ihm, hingegen Laſt und Sterben —
Was nur den Pöbel triſt!

Hier iſt es ſtill, dahin iſt Macht und Leben,
Gelöſcht auf ewig alles Licht;
Das harte Urtheil oft mit Leichtſinn hingegeben
Liegt nun vor dem Gericht!

Um ſie mit ihrer Welt noch zu verſöhnen,
Grub in den harten Marmorſtein,
Die in der Kunſt geübte Hand — entlehnte Scenen
Im Dichtergeiſte ein!

An die Freunde.

Was kümmert uns Veränderung der Zeiten,
Sie ſtört kein Band vom warmen Freund,
Um Spielerei ſich zu beneiden —
Dies laſſen wir dem Menſchenfeind.

Sind wir auch nicht zum blinden Glück geboren
Wohlan! ſo lindert dies die Laſt:
Das Glück iſt Weib — ſie ſchmeichelt Thoren,
Weil ſie zu ſehr das Ernſte haßt.

Zum Freundſchaftsband ſind wir uns hier geſchaffen,
Sey's nun am Pulte oder Pflug,
Als wie ein Dachs zur Hälfte ſchlafen,
Iſt für uns Menſchen nicht genug.

Auf dieſer lieblichweiten Welt hienieden
Iſt Freundſchaft uns ein ſich'rer Schooß,
Sie mildert zum Genuß im Frieden,
Und dies iſt ja ein göttlich's Loos.

In dem Gefolge aller ihrer Freuden
entkeimen ſelbſt im rauhen Hain,
Und unter Stürmen dieſer Zeiten,
Auch wieder Blumen ſchön und rein.

Die Freundſchaft iſt ein göttliches Gepräge,
Sie führt mit ſchmeichelnder Gewalt
Oft wunderroll die ſchönſten Wege,
Und flieht vor jeder Truggeſtalt.

Die Morgenſonne.

Sieh wie die gold'ne Sonne winkt,
Und über Felſenſpitze,
Wie durch der Mauern Ritze,
Doch gar ſo lieblich zu dir blinkt!

Ohnmächtig iſt zwar mein Geſang,
Doch ſind die kühnen Töne
Für dieſe holde Schöne,
Die Folgen meines innern Drang.

Sieh wie ſie majeſtätiſch lacht
Und zwiſchen Flur und Garben
Durch maleriſche Farben,
Das trefflichſte Gemälde macht!

Kein Allgewaltiger der Zeit
Kann dieſen Feuerflecken
Im mindeſten bedecken,
Es iſt ein Werk der Ewigkeit!

Der Glaube.

Um ſich ſo manchen Skrupel zu vertreiben
Soll jedermann
Nach ſeiner Weiſe denken, leſen, oder ſchreiben,
Dies iſt ſehr wohlgethan.

Ich forſche blos in den geſchmückten Triften
Freier Natur,
Nur ſelten im Gewölb voll Kunſt und Ambradüften —
Nach der erhab'nen Spur.

Mein Glaube ſagt mir ſtreng — in jedem Stande
Getreu zu ſeyn,
Und dieſer Grundſatz ſchon — umfaßt in jedem Lande
Religion allein.

Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hartel.

Alle Umstände der Natur sind die sichtbaren Abdrüke des grossen Meisters. Wie kalt muss also das Vergnügen eines Gotteslängners seyn!

(Eine Ansicht um Inn im Tirol.)

Ein ſolcher Glaube ſtärkt in allen Leiden
Mit eig'nem Muth,
Er mäßiget in dem Genuß ſo vieler Freuden,
Und iſt auf ſeiner Hut.

Ich werde nie durch ihn — mich jemals ſtreiten,
Er ruht in ſich,
Ein jeder denk und leb' nach ſeiner Art — und Zeiten,
Ich glaube nur für mich!

Morgengedanken im Gebirge.

Hold ſchimmert der Morgen — und bei den grauen
Felſenhöhen
Auf welchen ſich Aurora freundlich malt,
Fühl ich die Wolluſt, all das Herrliche anzuſehen,
Das ſie auf einen Götterruf, ſo herzerfreuend überſtralt.

Das dichte Schattenbild eilt auf dem gewaltigen
Flügel,
Den keine Macht der Welt je unterbrach,
Nun erſt zeigt ſich die Malerei des Thals und der
Hügel,
Und keine Zunge, weder Pinſel — macht dieſes Gemälde
nach.

Rings um mich her ſtrömet in dem auswählenden Gewande
Das zierliche Gewühl in bunter Schaar,
Gewekt von Gedanken träum' ich mir vom Einheitsbande
Das Schickſal und den Gang der Dinge vieler Miriaden Jahr.

Die Pracht der Erde beſingt der Barde oft auf den Fluren,
Noch nie von Themis Sängern ausgeſchmückt
Wo keiner fand — da findet er holdlächelnde Spuren,
Deren Unterſuchung ſofort den emſigen Forſcher entzükt.

Trette hin Gefühlloſer, oft des Wahnes Ungeheuer,
Verläugne das ſprechende Heiligthum;
Ich nehme ganz friſch athmend die hochtönende Leier,
Und beſinge nach ſchlichtem Menſchenverſtande der Götter Ruhm.

Phantaſie in einem alten Eichenwald.

Willkommen da, ihr längſt gereiften Eichen
In Herrmanns Vaterland!
Wo viele nun entnervt um euren Wohnort ſchleichen,
Da herrſchte teutſcher Muth im thätigen Verband!

O könnte ich bei euch das jezt noch ſchauen,
Was Väter Muth erſtrebt,
Sogleich wollt' ich allhier blos eine Hütte bauen,
Die das Bedürfniß dekt — und mein Gefühl erhebt!

Wie oft ward ihr — wenn fremder Völker Horden,
Trotz aller Sklavenwuth,
In dieſen Schatten da — ſo ganz beſiegt geworden,
Die ſtillen Zeugen vom alten teutſchen Muth.

Aus ſolchen ſchattenden Gefilden ſtammen
Die tapfern Teutſchen ab,
Hier loderten vertrauungsvoll die Opferflammen
Zum Tuisko, der ihnen Schutz und Hilfe gab.

Gedanken nach einer Krankheit.

Was iſt das Leben, wenn's auch ein Aeskulap
Durch ſeine Kunſt es wiedergab?
Wir wohnen doch in dieſer Welt,
Blos wie Soldaten in dem Zelt —
Ich küß' im Vorgrund hier vielleicht die Horen,
Und in dem Hintergrund iſt mir der Tod geſchworen.

Beſtrebung iſt ein dichter Todtenlampenſchein,
Sie klagt und ſpäht, ſie fühlt die Pein,
Und doch irrt ſie in ſchwarzer Nacht,
In welcher oft kein Zeuge wacht,
Bald hier, bald dort durch ſchweigende Gefilde,
Und greift gar oft im Schmerz — nach einem Schattenbilde.

Vom Mond nur ſchwach beſtralt — blizt oft ein
Schimmer zu,
Das Auge rollt, der Geiſt wünſcht Ruh;
Die Nerv' im Taumel angeſpannt,
Wähnt ſich an einer Rettungshand,
Und dann erſt kränzt die ſchmeichelnde Cythere
Mit Trauerweiden — die ſonſt glänzenden Altäre.

Still! denn jede Thräne, die ſich in's Auge preßt,
Bleibt ja doch nie auf ewig feſt;
Wenn in des Schickſal's dichter Nacht
Ein Heer von Höllengeiſtern lacht,
So kann ja ſelbſt bei hangenden Ruinen —
Bewußtſeyn, als das ſchönſte Dokument noch dienen.

Gedanken in einer Sommernacht.

Nur auf Wieſen, Feld und Flur,
Im Gebiete der Natur,
Bei dem flücht'gen Schnakentanze,
Fahl behellt vom Sternenglanze,
Auf den Bergen, in dem Grund,
Bin ich muthig und geſund.

Unvergleichlich iſt es hier,
Gar nichts nähme ich dafür,
Am erhabnen Himmelsbogen
Kömmt der Mond heraufgezogen,
Und mit Liebe treu und warm,
Schleichen viele Arm in Arm.

Ach die Erde gar ſo ſchön,
Iſt doch göttlich anzuſehn,
In dem Werke zeigt die Güte
Eines Schöpfers dem Gemüthe,
Mit der höchſten Wahrheitskraft,
Wie ſie wunderthätig ſchaft.

Andacht ſchwellt meine Bruſt,
Und der Wohlgerüche Luſt
Dringt aus dieſem Heiligthume,
Von dem Baume bis zur Blume,
Die das Aug oft unwerth hält,
In dem weiten Raum der Welt.

Ja du traute gute Nacht
Heilig iſt auch deine Pracht,
Weil ſich hier oft die Geſtalten
Ungeſtört und frei entfalten,
Und dem ſtolzen Böſewicht,
Oefters ſein Gewiſſen ſpricht.

Die Erinnerung.

Rieſle immer klarer Bach,
Schlängle allen Eb'nen nach;
Keine Welle auf und nieder
Kommt im Lauf der Zeiten wieder,
Alles eilt mit Schnelligkeit
In den Raum der Ewigkeit.

Spiegle dich du Sonnenlicht,
Bis der lezte Schimmer bricht;
Wohlthunathmend ohn' Ermüden,
Zeigeſt du im ſanften Frieden
Auf Jahrtauſende geſtüzt,
Was der Weltenkreis beſitzt.

Hier an dieſem Ort verweilt,
Wo die Well' auf Welle eilt,
Lachte mich in dem Gefilde,
Wie in Pouſſins ſchönſtem Bilde
„Eine holde Göttin an,“
Die ich alsbald liebgewann.

In der unbeſorgten Bruſt
Wachte damals Freud' und Luſt;
Mit dem erſten Jugendfeuer,
Schwur ich Liebe hoch und theuer,
Doch der zärtliche Gewinn
Floh nur allzuraſch dahin.

Ihrer weißen Brüſte Paar,
Und ihr lokicht blondes Haar,
Fällt mir einſtens an dem Grabe,
Wenn ich die Empfindung habe,
Um noch etwas froh zu ſeyn —
Unbedingt und heilig ein.

Ein Soldatenlied.

Den tapferſten Soldaten nährt
Ein kleiner Sold, der ihm beſchert;
Dem Ungemach
Denkt er nicht nach,
Daher ſingt er ſein Lebelang
Das wohlbekannte Rundgeſang:
Auf Brüder, fort in's Feld!

Statt dem Johannisberger = Wein,
Schlürft er ſo manch's Geplümpel ein,
Und doch ruft er,
So oft und ſehr:
Stoßt an und trinkt — vergeßt die Müh,
Des Marſens Söhne kümmern nie —
Auf Brüder, fort in's Feld!

Der biedern Söhne Tapferkeit
Prangt überall und weit und breit,
In jedem Land
Iſt ſie bekannt;
Um ſo viel mehr iſt's Billigkeit,
Wenn man ihr alle Achtung weiht:
Auf Brüder fort in's Feld!

Mit einer eig'nen Munterkeit
Erzählt er von vergang'ner Zeit
Ganz wohlgemeint
Dem guten Freund
Mit dem erfahrungsvollen Ton,
Wie oft und viel die Feind' geflohn —
Auf Brüder, fort in's Feld!

Wenn oft der Knab Kupido nikt,
Und der Soldat ſein Mäd'chen drükt,
So wallt ſein Blut
Aus voller Gluth;
Vom Morgen = bis zum Abendroth
Verlacht er dann ſo manche Noth —
Auf Brüder, fort in's Feld!

So wie das liebe Sonnenlicht
Sich an dem Horizonte bricht,
Dann ruht das Haupt
Lorbeerbelaubt,
Und träumt in ſeiner Sicherheit
Von Thaten der vergang'nen Zeit —
Auf Brüder, fort in's Feld!

Wenn ſchon am Ende Kling und Klang,
Nach Römerzügen viel und lang,
So mancher Held
Zum Staube fällt,
So ruft man dennoch Kreuz und Queer,
Bald über Land — bald über'm Meer —
Auf Brüder, fort in's Feld!

Lehren eines Vaters an ſeinen Sohn.

Ach hüte dich mein lieber Sohn!
Auf dieſer kurzen Lebensreiſe
Führt gar ſo viel vom rechten Gleiſe,
Und raubt den allerſchönſten Lohn;
Dahero hüte dich mein Sohn!

Ach hüte dich mein guter Sohn!
Vor ſolchen, die mit lautem Beten
Taxtäglich in die Kirche tretten,
Und ſprechen doch der Wahrheit Hohn —
Vor dieſen hüte dich mein Sohn!

Ach hüte dich recht ſehr mein Sohn!
Wenn die Sirene um dich ſchmachtet,
Und mit Gewandheit nach dir trachtet,
Der kleinſte Fehler ſchadet ſchon —
Drum hüte dich mein lieber Sohn!

Ach hüte dich mein guter Sohn!
Such' durch ein wachſendes Beſtreben,
Vereint mit Tugend — dich zu heben,
Und beuge an dem höchſten Thron
Der Weisheit Gottes — dich o Sohn!

Ach hüte dich mein trauter Sohn!
Gräbt der verruchte Lotterbube
Auch deinem Glücke eine Grube,
So mach bedachtſam dich davon —
Doch nur mit Ehren lieber Sohn!

Ach hüte dich mein lieber Sohn!
Denn nach dem jezt gewohnten Schritte,
Verdunkelt unſ:rer Väter Sitte
Ein allzufühlbar fremder Ton —
Um ſo viel mehr gieb acht mein Sohn!

Zum Lebewohl hör' nun mein Sohn!
Vermeide Faulheit, Spiel, und Lärmen,
Worüber ſich die Alten härmen,
Und denke an den Abſalon —
Ein Vaterfluch erdrükt den Sohn!

Die Liebe.

Die Liebe iſt Schlinge,
Und wer ihr nur traut,
Hat blos auf's Geklinge
Der Worte getraut.

Sie flammt auf der Erde
So lockend das Herz,
Sie ſchmeichelt — es werde,
Und giebt doch nur Schmerz.

Sie zärtelt ſo ſüßlend
Ohn' Maaß und ohn' Ziel,
Und ſchmeichelt ſchön ſpielend
Der Dinge ſo viel.

Sie bindet im Lenze,
Wenn Schüchternheit flieht,
Die feſſelnden Kränze
Auf lange geglüht.

Sie nützet die Stunde
Im güldenen Schein,
Und ſchläfert mit Kunde
Den Stärkſten oft ein.

Sie malet die Freuden
Der Zärtlichkeit vor,
Und eilet bei Zeiten
Im Nebel empor.

Sie ſieht nicht in Jahren
Der blühenden Zeit;
Von ſilbernen Haaren
Iſt ſie oft nicht weit.

Das Bild des ungetreuen Weibes.

Die höchſte Pein von den Mühſeligkeiten
Iſt wohl das ungetreue Weib,
Sie bringt den Mann um ſeine Hab' und Freuden,
Und lebt zum fremden Zeitvertreib.

Am Haidepfad der Welt — in unſern Tagen,
Wo ohnehin die Sorg' umgiebt,
Iſt's dieſe eigne Art verworf'ner Plagen
Hauptſächlich, die den Mann betrübt.

Sie heuchelt abgeſäumt durch die Geſtalten
Der Engel, — Unſchuld in's Geſicht,
Und zeigt dann doch im täglichen Entfalten
Daß ſie nicht handelt — wie ſie ſpricht.

Des beſten Mannes ausgeſtreute Saaten,
Und was er immer wirkt und iſt,
Die edlen Keim' in ihm — und ſeine Thaten,
Ermüdet ihre Schlangenliſt.

Ein ſo geplagter Mann erwacht am Morgen',
Und wünſcht im erſten Sonnenroth,
Zu ſehr gebeugt von Eiferſucht und Sorgen,
Recht bald Errettung durch den Tod.

Wenn jedermann im ungeſtörten Schlummer
Den aufgelegten Gram vergißt,
So träumt er doch noch fort von ſeinem Kummer,
Den man ſchon auf der Stirne lieſt.

Der Krüppel ſelbſt an ſeiner harten Krüke,
Und Tauſende erleiden viel,
Doch ſind all' dieſe Arten Schikſalstüke —
Dagegen nur ein Kinderſpiel.

Phantaſie bei einem Denkmal in der Schweiz.

Wandrer, weile am Heerweg, dorten wo das Denkmal in Ruinen glänzt,
Umſchattet lehnt es an den Felſen, die es für die Zukunft noch bewahren.
Die Dankbarkeit hat es preiswürdig für das ſchauende Auge bekränzt,
Allein die heißen Strahlen, und die rauhen Lüfte wollten für die Nachwelt nur dies noch erſparen.

Nahe ruhen die Gebeine, die in ihrem rühmlichen großen Lauf
Sich entſchieden als freie Männer und große Helden auszeichneten,
Nach einem längſt überſtandenen Geſchik lebt noch ihr hoher Ruhm auf,
Und ihre Thaten bleiben ferne in die Tage der Zukunft Muſter der alten Rieſenzeiten.

Als ſich mein Aug' in die dunkelſchattende weite Gegend wandt',
So träumt' ich in dieſem ſo ſelten bewanderten geräumigen Kreiſe
Auf dem wankenden Graſe hingeſtreckt — vom Bilde der Vorzeit entbrannt,
In ernſten Gedanken, die vom Rathe der Vorſicht zuerkannten Wege aller Art und Weiſe.

Weit vorragend an Kräften zwang hier der Landmann im Eifer des Ruhms
Beim ſchrecklichen Kampfe um Freiheit und der Enkel ehrenvolles Leben
Die ganz tirranniſchen Unbilden des vorhin ſtattlichen Ritterthums,
Und aller derjenigen, die ihm zum rüſtigen Kampfe oft ſo ſpottweiß den Anlaß gegeben.

Ein freundſchaftlicher Kuß und teutſcher biedrer Handſchlag voll Redlichkeit
Vereinigte die Edlen im Vatergefilde zum mächtigen Verbande,
Und die herrlichen Folgen der Gemeinſchaft ſind noch den ſpathen Enkeln geweiht;
Häuslich, und mit Wärme, wohnt jezt noch in dem Sturme der Zeit — Glück in ihrem Lande.

Lob der Entschlossenheit.

Entschlossenheit ist all mein Glück,
Und tägliches Gesang,
Durch sie erheitert sich mein Blick
In Leiden noch so lang.

Wer sie nicht hat, in dessen Brust
Kann gar nichts Großes blühn,
Sie winket mit der frei'sten Brust
Zum Paradiese hin.

Sie stärkt in ungeheurer Noth,
Wenn es gleich noch so stürmt,
Sie half, wenn gar nichts Hülfe bot,
Aus Lagen hochgethürmt.

Sie fährt mit nervenfester Hand
Ganz ohne all Geschrei,
Bald über's Meer, bald über Land,
Und aus der Sklaverei.

Sie straucheln nicht im kalten Nord,
Und scheut kein wildes Meer,
Sie geht geraden Weges fort,
Im Nothfall — Kreuz und Queer.

Sie läßt im großen Unglückraum
Nie ganz zu Grunde gehn,
Man sieht sie, wie den Eichenbaum
Ganz unerschüttert stehn.

Die zehen Stufen des menſchlichen Alters.

Gepflegt von Mutterhänden
Spielt unter grünen Linden
Der Sorgfalt ganz geweiht,
Das Kind mit lauter Freude,
Hier nackend, dort in Seide,
Im erſten Zehend der Zeit.

Am freundlichen Geſtade,
Und am beblümten Pfade
Hüpft in geſunder Pracht
Der Jüngling auf und nieder,
Und phantaſirt die Lieder
Zur Liebe ſchon gemacht.

Nun kommt die ernſte Sphäre,
Wo zwiſchen Geld und Ehre
Der Mann ſchon hie und da,
Die Welt im Unterſchiede
Bald ſchlimm, bald voller Güte
Zu ſeiner Kenntniß ſah.

Durch Wege krumm und wüſte
Bemerkt er nun die Küſte
Oft träumeriſch ſo hell;
Mit dem beſcheidnen Schritte
Erreicht er nun die Mitte
Des Lebens gar ſo ſchnell.

In ſeiner Freunde Reihen
Sich des Erworb'nen freuen,
Iſt ſchön und wohlgethan;
Die Früchte dieſes Lebens
Entknospen nicht vergebens —
Sie blühen jedermann.

Mit seelenfrohem Blicke
Sieht Rechtlichkeit zurücke
Auf Zeiten hingeschwebt;
Vom Alter sanft umschlungen,
Sind es Erinnerungen —
Was wieder neu belebt.

Nach viel versuchten Dingen,
Und folgereichem Ringen,
Das oft den Kopf zerbricht,
Erfüllt in ernster Sphäre,
Und höchstem Glanz der Ehre,
Der Greis noch seine Pflicht.

Mit schneebelockten Haaren,
Und in der That erfahren,
Freut er sich seiner Ruh;
Er flüstert im Gebete
An jeder Grabesstätte
Den längst Entschwundnen zu.

Wird im gefügten Gange
Das Leben gar zu lange,
So schleicht der Greis am Stab,
Und wünscht im Sonnenscheine
Sich bald aus diesem Haine —
Fort in das kühle Grab.

Die Schwäche morſcher Glieder
Drükt ja den Stärkſten nieder;
Vom ſtrengen Froſt beeist,
Iſt aller Menſchen Leben,
Beim freundlichſten Beſtreben —
Doch durch ſich ſelbſt verwaist.

Das Glück der Ehe.

Wenn ſich zwei ganz beſcheidne Seelen
Im ſtrengſten Sinne treu vermälen,
So wird ihr Wohnſitz noch ſo klein —
Ein wahrer Göttertempel ſeyn.

Ihr Weſen voll Vernunft und Milde
Erfreut ſie ſelbſt im Ebenbilde,
Und auf der je beſchrittnen Bahn,
Da lächelt ſie ſtets Zauber an.

Im zwilchnen, wie im goldnen Kleide
Gewähret dieſe Eintracht Freude,
Die Gegend menſchenleer und ſtumm,
Wird ſchon durch ſie — Elyſium.

Skizzirtes Gemälde einer Schlacht.

Auf heimischen Busen floh die Eintracht, daher wüthet
schon im Morgenglanzes Roth
Selbst unter dem eigenen Geschlecht der Hermani-
schen Schaaren
Das blitzende Schwerd, Kanonendonner, erfindungsreiche
Mordarten — beschwängert von Tod.
Löwenbeherzter Muth eifert die Teutschen — sie scheuen
der Knechtschaft Gefahren.
Im Kampfe wild,
Zeigt sich das Bild
Der weltbezwingenden Teutonen enthüllt!

Geschikt und mit nie besiegtem Muthe, haschen sie
nach den Lorbeeren, die das Schiksal wand,
Unverdrossen übersteigen sie der starken Hügel Rücken,
Und im wachsenden, ächzenden Gestöhne von Sinkenden,
eilen sie mit siegender Hand
Ueber die Leichname ihrer verzerrten Brüder, wie über
kalte Brücken;
Zärtliches Gefühl
Ist hier ein Spiel
Der Laune; Ehrgeiz ist das einzige Ziel!

Mein spähendes Auge flieht nun aus Schmerzen
über den Anblick im blutigen Hain —
Thränen sind ja dem, der sich des Elendes erbarmt
gegeben,
Wer über sie spottet, der lacht der Natur; die Bosheit
ist dann wahrhaftig nicht mehr Schein;
Thränen sind schön — Thränen der Freundschaft, Thrä-
nen um so vieler Edlen ihr Leben.
Rollen vom Haupt
Lorbeerbelaubt
Am Grabe der Freunde — vom Tode geraubt!

Der falsche Freund.

Wie mancher spricht mit seinem Munde
So lieblich schön und reicht die Hand,
Doch ist ihm nach dem Herzensgrunde
Von seinem Ausdruck nichts bekannt.

Er sucht nur Zwietracht; jeden Frieden
Und durch denselben Menschenglück
Auf alle Weise zu ermüden,
Ergötzet den verworfnen Blick.

Er kömmt bei jeder Morgenröthe
Mit einer neuen Schmeichelei,
Und wenn das Unglück sich erhöhte,
So trüge er sein Scherflein bei.

Er pralet ſtets von Herzensgüte,
Iſt biegſam wie ein Sommerblatt,
Und dann am Körper und Gemüthe,
Nur nicht an Bosheit — ſchwach und matt.

Wahrhaftig ohne alles Zaudern
Nenn' ich ihn einen ſchwarzen Geiſt,
Sein Angedenken macht mir Schaudern,
Und meine Adern wie beeist.

Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Wirth.

Jeder rieselnde Bach, jeder Athem des Zephyrs erregt ein stilles Vergnügen, und wiegt die Seele in ein süßes Nachdenken ein.

(Eine Ansicht bei Wilschau in der obern Pfalz.)

Die innere Ruhe

In dem feierlichen Grün
Will ich Rosen pflücken,
Und den Schönen immerhin
Gern und fleißig nicken.

Allen Brüdern groß und klein,
Müttern edler Grachen,
Will ich stets ergeben seyn,
Und dem Unmuth lachen.

Wenn gleich mancher mit Bedacht
Und mit viel Vergnügen
Mir auch eine Kränkung macht,
Will ich mich doch ſchmiegen.

Stets will ich als treuer Sohn
Still in den Gebeten,
Vor Jehovens höchſten Thron
Ganz beſcheiden treten.

Ueberall und immerdar
Find' ich ſeine Stelle —
Die Natur iſt ſein Altar,
Und die Welt Kapelle.

Alles was das Aug entzückt,
Und im ſanften Rauſchen
Minder oder mehr entrückt,
Kann ich da belauſchen.

Ein erlaubtes Jubelfeſt,
Und des Mitleids Thränen
Soll einſt, wie im ſanften Weſt,
Auch mein Alter krönen.

Er, der alle Welten lenkt,
Und mit jedem Morgen
Unzählbaren Hoffnung ſchenkt,
Wird dann weiter ſorgen.

Eine kurze Skizze an der Bühne der Welt.

Wenn ich ſo an der Bühne ſteh',
Und forſchungsweiß die Miſchung ſeh'
Kömmt mir's oft ſeltſam vor —
Sehr wenig ſpielen nach Belieben,
Um ſo viel mehr — wie vorgeſchrieben,
Und mancher lauſcht nur vor!

Der Prieſter ſpricht nach dem Beruf,
Und demonſtrirt wer uns erſchuf,
Selbſt was die Welt eh' war —
Durch Kirchenväter grauer Zeiten
Weißt er die Sache einzukleiden,
Beherzigend und klar.

Der Richter ordnet mit Verſtand
Das Bürgerglück im Vaterland
Durch die Gerechtigkeit —
Aufmerkſamkeit in alle Theile
Beſtraft im Bild gerechter Pfeile
Das Unrecht weit und breit!

So mancher nützet ſeine Zeit
In der beſcheidnen Einſamkeit
Und ſieht der Welt nur zu —
Wenn um ihn her gleich alles ſtrebte,
Und er auch Miriaden lebte,
So bliebe er in Ruh!

Ein Andrer macht den Aeskulap
Der Tauſenden das Leben gab,
Er ſorgt und denkt für ſie —
Mit einer Stirne voller Würde
Durchſpäht er eines Eden's Zierde,
Und ordnet Pharmacie!

Der Soldat ſcherzet mit Geſchoß,
Oder eilt auf flüchtigem Roß
Ganz unbeſorgt hinein —
Erſt wenn die Eskadronen ſchwenken
Und überall die Säbel blinken,
Dann wird er heiter ſeyn!

Botanikus ſpäht auf der Flur,
Und merkt ſich ſelbſt die kleinſte Spur,
Die er ſich da gemacht —
Ein ſchwaches Pflänzchen macht ihm Freude,
Und von der ſchönen Augenweide
Verträumt er ſich die Nacht!

Der Maler miſchet Farb und Oel,
Studirt nach Mengs und Raphael,
Denn dies ergötzt ihn nur —
In ſeiner ſorgenfreien Stunde,
Ach da ſkizzirt er nach der Kunde
Oft Zufall und Natur!

Noch glücklicher wie Salomo,
Sumst auch der Harfner ſeelenfroh
Im Spiel der Melodie —
Nach einem Saitenton ſo milde,
Da komponirt im hohen Bilde,
Oft ſeine Phantaſie!

Ein Kaufmann ſpekulirt vielmal,
Auf den Profit nach ſeiner Wahl,
Da giebt er pünktlich acht —
Selbſt bis zum indiſchen Gebiete
Kennt er gar wohl der Waaren Güte,
Und was ſie nützlich macht!

Ein jeder braver Arbeitsmann
Fängt meiſtens früh das Tagwerk an,
Er klopft und hämmert ſehr —
Doch troz den rauhen Diſſonanzen,
Da leiert er noch manche Stanzen
Ganz unbefangen her!

So mancher ſchmauchet aller Ort
Blos den gerollten Knaſter fort
Und kritiſirt und gähnt —
Wahrhaftig alle Muſenſöhne
Gäb' er um eine blonde Schöne,
Wär's anders ihm vergönnt.

Ein Andrer trinkt nach eigner Art,
Bis ſeine Geiſtesgegenwart
Nichts mehr erkennen kann —
Nur wilder Lärmen vieler Zecher,
Und der für ihn kredenzte Becher
Erfreut den tollen Mann.

So mancher liebet ohne Ziel
Blos Gaukeleien, Luſt und Spiel,
Die er gar nie vergißt —
Ja alle Tage auf und nieder,
Da ißt und trinkt, und ſpielt er wieder,
Bis er dann nicht mehr iſt!

Recht vielen ist die halbe Welt
Beinahe ein zu kleines Feld
Für den Prozeß und Streit —
Recht vieles möchten sie hienieden,
Allein den seegenvollen Frieden,
Den flieh'n sie in der Zeit!

Den andern schlägt der Busen warm
Blos in verbuhlter Mädchen Arm,
Und außerdem nur kalt —
Doch dieses lastervolle Feuer
Macht viele dieser Ungeheuer
Weit vor der Zeit schon alt!

Kurz auf der großen Bühne spielt,
Was immerhin nur Regung fühlt,
Ganz mimisch aufgestellt —
Recht viele suchen sich auf Schwingen
Von eigner Art auch vorzudringen,
Bis dann der Vorhang fällt!

Das Bild der Verzweiflung.

Es dringet durch Buchen
Der Mond auf mich ab,
Er hilft mir noch ſuchen,
Und leuchtet zum Grab.

Die Bergſtröhme rauſchen,
Und fluthen im Bach,
Die Hirſchkühe lauſchen,
Und eilen ſonach.

Die Nachtigal ſcherzet,
Der Eber — der ſpielt,
Die Dunkelheit ſchwärzet,
Der Nordwind bekühlt.

Die Ruh iſt zunichte,
Verworren mein Sinn,
Ich trett' zum Gerichte
Der Ewigkeit hin.

Ermanne dich Seele,
Bald mußt du entfliehn,
Dann wird mir — ich zähle,
Mein Seegen erſt blühn.

Bald wird mir der Frieden,
Der jenſeits nur wohnt,
Von Göttern beſchieden,
Und ich bin belohnt.

Nun will ich mich rächen,
Gehüllet in Nacht,
Die Feſſeln zerbrechen —
Vom Schickſal gemacht.

An mein Vaterland.

Die teutſchen Brüder überall,
Vereinigt ungetheilt,
Kurz — wer die Sprache Hermanns ſpricht
Soll leben bis der Weltball bricht,
Und alles abwärts eilt!

Ein Teutſcher nach der Ahnen Schrot
Wirkt flammend im Geſchick,
Wenn Tod und Schrecken um ihn ſteht,:
Und alles ſchon zu Grunde geht,
So weicht er nicht zurück!

Schon zwei und zwanzig hundert Jahr,
Bis auf die neu'ste Zeit,
Regiert im lieben teutſchen Land
Geſchicklichkeit und tapfre Hand
Mit voller Herrlichkeit!

Der Teutſche treibt in ſeinem Hain
Kein Spiel der Phantaſie,
Er iſt und bleibt ſtets wohlgemeint
Für jedermann ein treuer Freund,
Und trügt wahrhaftig nie!

Der Teutſche iſt noch immerdar
Wirthſchaftlich, fromm, und gut;
Erſt dann wird er recht aufgebracht,
Wenn man ihn ganz zum Sklaven macht
Und kränkend Unrecht thut!

Unſterblich bleibt der Teutſchen Ehr
In jedem Loos der Zeit,
Der Vater Teut iſt noch mit ihr,
Und muntert ſie auch für und für,
Im Frieden, wie im Streit.

Des Teutſchen freie Munterkeit
Iſt noch, wie ehemal,
Mit einem ungezwungnen Witz,
Da leert er ſcherzend wie der Blitz,
Den reinlichen Pokal!

Ein Teutſcher iſt voll Kraft und Muth,
Und freundlich die Geſtalt,
Dem Lämpchen mangelt's nie an Oel,
Die Züge ſind nach Raphael,
Und ſeine Sitten alt!

Ein Teutſcher iſt ein Ehrenmann,
Durch Kopf, durch Herz, und Hand,
Dahero ruft nur allzugleich
Im ganzen lieben teutſchen Reich,
Hoch leb' das Vaterland!

Die redliche Gattin.

Komm lieber Mann und ſieh die Pracht,
Sie ſtrahlt auf jeder Flur,
Sieh nur, wie alles ſcherzt und lacht —
Ach göttliche Natur!

Ja Lieber ſtimme dein Geſang
Beim Echo in dem Wald,
Entzückend ſchön tönt jeder Klang
In dieſem Aufenthalt!

Ich bin beſeelt vom edlen Trieb,
Als kluge Kreatur,
Hoch ſchwillt die Bruſt, ich fühle Lieb'
Und reine Sehnſucht nur!

Blos dich, und keinen andern nicht
Belauscht mein scharfer Blick,
Ich schätze nie aus kalter Pflicht,
Die Treue ist mein Glück!

Ein Weib, das oft nur sklavisch dient,
Hat keinen festen Plan,
In ihrem Thun und Wesen grünt
Unruhe für den Mann!

Nein Lieber, nein auf unserm Pfad
Flieh stets der Uiberdruß,
Und wenn er sich nur etwas naht —
Dann söhne uns ein Kuß!

Wenn auch die Wange nicht mehr glüht,
Und unter Lust und Scherz,
Die Schönheit endlich ganz verblüht —
So liebt ja noch das Herz.

Die Freimaurer.

Man fragt ſich oft und allzumal,
Bald hier, bald dort, und überall,
Was die Geſellſchaft ſey?
Nun dies hat ſeine Richtigkeit,
Freimaurer ſind zu jeder Zeit
Gott und der Welt getreu!

Sie handeln ganz, verſprechen nicht,
Und heucheln niemand in's Geſicht,
Selbſt nicht am Fürſtenthron!
Der Brüder Dank, wär' er auch klein,
Für edle Gaben, nicht zum Schein —
Iſt der Freimaurer Lohn!

Auf dem geraden Wege fort,
Auf Kopf und Herz, und Ehrenwort,
Da halten ſie auf's Haar!
Wer dieſes nicht erfüllen kann,
Der kömmt — und wär' er Großſultan
Gar nie in ihre Schaar!

Wer ſich als Maurer je bezieht,
Und die Enthüllung vor ſich ſieht,
Der fehlt noch vor der Hand!
Freimaurer lieben klares Licht,
Und opfern ſich nach weiſer Pflicht
Für Gott und Vaterland!

Das Vertrauen auf den Schöpfer.

Der Unbegreifliche der Welt,
Und göttliche Gebieter,
Hilft, wenn auch alles um uns fällt,
Als weiser Vater wieder.

Es giebt kein Würmchen noch so klein,
Das auf dem Erdenkreise
Je sollte ganz vergessen seyn,
Es lebt nach seiner Weise.

Wer jemals nur mit Eifer wägt,
Der findet stets Exempel,
Sie sind so herrlich aufgeprägt,
Und Wahrheit ist ihr Stempel.

Gezeichnet und in Kupfer gebracht von Nörtel

Vergiss nicht, du spielest in einem Drama, welches der Vorsteher der Bühne nach Belieben aufführen lässt eine Rolle – deine Pflicht ist es, sie mit Anstand zu spielen, sie auszuwählen ist die Sache eines Andern.

(Eine Ansicht am Bodensee)

Das Ewigſte der Ewigkeit
Umfaßt den Bau der Erde,
Und lindert in dem Lauf der Zeit
Die drückende Beſchwerde.

Der brave Mann.

Was ſoll ein braver Mann hier thun?
Er muß in Freiheit, wie im Kerker
An eignem Muth noch ungleich ſtärker,
Als viele Brüder groß und klein
Vor Gott und Welt im Ernſte ſeyn —
Dies iſt des braven Mann ſein Thun!

Was ſoll ein braver Mann hier thun?
Er muß zu jeder Zeit und Stunde
Mit einer unbefangnen Kunde
Sich höher wandelnd ſtets bemüh'n,
Für jedes Wohl der Welt zu glüh'n —
Dies iſt des braven Mann ſein Thun!

Was ſoll ein braver Mann hier thun?
Er muß, um oft zu überwinden
Die möglichſt beſten Mittel finden;
Um ſich Gefahren zu entzieh'n,
Darf er auf keine Weiſe flieh'n —
Dies iſt des braven Mann ſein Thun!

Was ſoll ein braver Mann hier thun?
Wenn ſchon der Fluch am Munde ſchwebet,
Und aus Verdruß die Nerve bebet,
So zeigt er ſeinem Feind voll Wahn,
Daß er ihm doch verzeihen kann —
Dies iſt des braven Mann ſein Thun!

Was ſoll ein braver Mann hier thun?
Wenn oft aus grauſen Dunkelheiten
Die Vorurtheile ſich noch ſtreiten,
So eilt er doch im Fall der Noth
Für ſeine Brüder in den Tod —
Dies iſt des braven Mann ſein Thun!

Was ſoll ein braver Mann hier thun?
Wenn ſelbſten unter ſeinen Händen
Betrüger ihm ſein Gut entwänden,
So klagt der weiſe Erdenſohn
Noch lange nicht im Weiberton —
Dies iſt des braven Mann ſein Thun?

Was ſoll ein braver Mann hier thun?
Wenn andre ſich in Seide hüllen,
Und ihre leeren Käſten füllen,
So ſieht er reich durch Seelenruh
Nur mitleidsvoll dem Weſen zu —
Dies iſt des braven Mann ſein Thun!

Was ſoll ein braver Mann hier thun?
Wenn die verfolgte Unſchuld weinet,
Und anſpruchlos bei ihm erſcheinet,
So theilt der Edle im Geſchick
Für fremdes Wohl ſein eignes Glück —
Dies iſt des braven Mann ſein Thun!

Was ſoll ein braver Mann hier thun?
Wenn oft — gleich wie im Gottes Grimme
Die fürchterliche Donnerſtimme,
Als wie Kanonenfeuer brüllt,
So iſt er ſelbſt der Ruhe Bild —
Dies iſt des braven Mann ſein Thun?

Der ſchönſte Troſt.

Ein gutes Stückchen Brod im Sack,
Dabei ein rein Gewiſſen —
Iſt mehr werth, als der Wein und Rack,
Und alle Leckerbiſſen.

Nur muthig und getroſt zumal,
Was nützet all Beſtreben —
Rein Waſſer fließet überall,
Und Brod wird's immer geben.

Nur die Aegid der Tugend ſchüzt,
Mit Reinheit ſie gepflogen —
Wird — wenn es noch ſo ſtürmt und blizt,
— Des Leben ruhig wogen.

Der Unterſchied der Lebensweiſe.

Im zarten Frühlingsgrün der neu geſchmückten Felder,
Umhaucht vom Blüthenduft, der kaum entknospten Wälder
Iſt ein Gefühl der Herrlichkeit;
Hingegen wo man nur, ganz ohne Sinn und Sorgen
Von Wollust eingewiegt, noch träumt am hellen Morgen,
Da iſt der Rauſch der Lebenszeit
Die allerhöchſte Seeligkeit.

Wo immer ſittlich gute Thaten zu beſingen,
Die Herzenstöne laut zum Götterſitze klingen,
Da waltet väterliche Hand;
Hingegen wo blos ſeelenloſe Midas ſtehen,
Die ſich um kaltes Gold, als wie um Achſen drehen,
Da giebt das Kapital Verſtand —
Und Merito iſt's Vaterland.

Der Ruhm der Wahrheit.

Die Wahrheit ſtammt von Göttern ab,
Zum Glück iſt ſie erkoren,
Sie leitet uns in's ferne Grab,
Und iſt mit uns geboren;
Wer ihren Hauch des Wohlthuns flieht,
Und ihren Folgen ſich entzieht,
Iſt keines Lebens werth!

Sie bildet weislich den Verſtand,
Und führt mit reinſter Wonne
An der erfahrungsvollen Hand
Zu dem erhab'nen Throne;
Wer ihrem Ruhm entgegen ſpricht,
Dem ſag ich's offen in's Geſicht,
Daß er die Menſchheit haßt!

Sie ſpielet oft mit Mutterſcherz,
Und ſäuſelt auf der Flöte
Die ſchönſten Töne in das Herz
Von dem, der ſie verſchmähte;
Wem das vollendet Götterbild
Nicht weitumfaſſend hier erfüllt,
Den hüllt die Hölle ein!

Der Wahrheit unbedingte Kraft
Beſeeligt oft die Muſen,
Und ſcheucht das Gift der Leidenſchaft
Aus den verſtimmten Buſen;
Wer ihre Reize nie empfand,
Iſt in dem allerſchönſten Land!
Noch weniger — als Thier!

An die Vernunft.

Vernunft, beſonders dir möcht' ich ein Liede
Mit Geiſt und Achtung weihn,
Denn du erzweckeſt mir nach deiner weiſen Güte
Des Lebens Glück allein.

Wer ſollte wohl die Göttliche nicht lieben,
Da ſie mit freier Kraft,
Wenn Laſten jeder Art — die ſchönen Tage trüben,
In uns werkthätig ſchaft.

Sie ſchwingt ſich oft im ätheriſchen Spiegel
Nach ihrer Art und Weiſ',
Bald über Berg und Thal, bald über Leichenhügel
In unſern ſtillen Kreis.

Erfindungsvoll giebt ſie geprieſne Wonne,
In Leiden oft den Kranz,
Sie iſt in jeder Sphär für uns die zweite Sonne,
Auch ohne Schmuck und Glanz.

Mit heil'ger Pflicht wallt auf dem langen Pfade,
Durch ſie ganz unterſtüzt —
Der Sterbliche, an dem zertrümmerten Geſtade
Dahin — wo Weisheit ſizt.

Der Ruhm der Teutſchen.

Man tadelt oft ſo ſehr
Was teutſch iſt, ſtreng und hehr,
Warum denn dies ihr Brüder,
Sind wir nicht klug und bieder,
Reizt unſrer Adern Gluth
Nicht mehr der alte Muth?

Die Teutſchen allzugleich
Im ganzen weiten Reich —
Die Baiern, Sachſen, Schwaben,
Kurz alle Teutſchen haben
Von früh'ſten Zeiten an,
Viel Rühmliches gethan!

Zwar ſank, ſo wie es ſchien,
So mancher Ruhm dahin;
Doch die entfloh'nen Stunden,
So ſonderbar umwunden,
Giebt ſeiner Zeit — das Glück,
Auch wiederum zurück!

Die kurze Sommernacht
Hat oft die höchſte Pracht
Der eitlen Welt verborgen —
Doch bald kömmt ja der Morgen,
Dann ſchwindet vor dem Glanz
Der bunte Maskentanz.

Der Teutſche iſt noch frei,
Und haßt die Sklaverei,
Auf ſeinen eignen Schwingen
Wird ihm ſein Thun gelingen;
Denn in dem Kampf um Pflicht
Weicht er noch keinem nicht!

Ein kühner Donnerbliz
Erſchüttert jeden Sitz;
Wie kann es Teutſchen fehlen?
Es mangelt nicht an Seelen,
Die noch das Götterbild
Der Freiheit ganz erfüllt!

In keinem Theil der Welt
Iſt noch ihr Ruhm entſtellt;
Im ehrenvollen Triebe
Der Vaterlandesliebe
Wirkt jeder teutſche Mann,
So viel er immer kann!

Phantaſie bei einer Uiberfahrt über den Bodenſee nach Rorſchach.

Lieber Landsmann, teutſcher Bruder,
Komm zum Schiff'chen, nimm dein Ruder,
Führ mich doch recht bald dahin,
Zu dem Ufer gar ſo ſchön!
Ach in ſeligen Genüſſen
Will ich dann den Boden küſſen —
Rudre fort
An den Ort!

Vielfach Grün ſchmückt dort die Flächen,
Und die blauen Schatten brechen
Sich an den bewachsnen Höhn,
Die in ihren Rücken ſtehn;
Zwiſchen kleinen ſchönen Wäldern
Lächeln Weinberg aus den Feldern —
Rudre fort
An den Ort!

An dem ruhigen Gewässer
Spiegeln sich die schönsten Schlösser,
Kurz in dieser Gegend Schooß
Zeigt sich allgemein das Loos,
Welches nach Vernunftgesetzen
Alle kluge Menschen schätzen —
Rudre fort
An den Ort!

Bald werd ich die Riesenhöhen
Auch in ihrer Nähe sehen;
Meinen Vorsatz ganz getreu,
Sink' ich mich dann sorgenfrei
In der tiefsten Ehrfurcht nieder,
Und stimm meine matten Lieder —
Rudre fort
An den Ort!

Ach mein Geßner schläft schon lange,
Aber in dem Flötengange
Winkt er mir aus seiner Ruh
Jezt noch die Begeist'rung zu;
Um so mehr will ich mit Freuden
Von dem rechten Ufer scheiden —
Rudre fort
An den Ort!

Ja die feierlichen Haine,
Wie die hochgethürmten Steine
Sanft umhaucht von frischer Luft,
Und der Alpen Ambraduft
Will ich ganz nach Geßners Lehren
Mit Gefühl und Herz verehren —
Rudre fort
An den Ort!

In das Land, wo Freiheit thronet,
Und die Offenheit noch wohnet,
Wo kein trügerischer Schein,
Sondern Männer gut und rein,
Es noch heut zu Tage wagen,
Recht und Wahrheit vorzutragen —
Rudre fort
An den Ort!

Hier ist kein Geruch von Leichen,
Denn der Schweizer Grenzen reichen
Weit genug nach Süd und West;
Wenn man sie nur ruhen läßt,
Werden sie nie widerstreben,
Fried' und Eintracht ist ihr Leben —
Rudre fort
An den Ort!

Lieber Landsmann, ach die Lüfte
Streuen ſchon der Blüthen Düfte
Von dem Lande ſchön und frei,
Bis auf unſer Schiff herbei;
Eile aber doch nicht minder,
Rudre nun, um ſo geſchwinder —
Lieber Mann
Lande an!

Die reine Liebe.

Um Liebe iſt's ein eigen Ding,
Oft dürft' man ſie bereu'n,
Doch wäre der, ein Sonderling,
Dem ſie nicht ſollte freu'n.

Was iſt wohl ſchöner auf der Welt,
Als wenn man ſo auf's Haar
Mit Leib und Seel zuſammenhält,
Gleich wie ein Götterpaar.

Wenn in der weitumwölkten Nacht
Der Zeiten ſchauerlich,
Ein großer Theil hier Grillen macht,
So tröſtet's Pär'chen ſich,

Der reinen Liebe Allgewalt
Verachtet jeden Schmerz,
Sie wirkt in reizender Gestalt
Selbst auf der Helden Herz.

Macht gleich das sonderbare Ding
Auch hie und da viel Pein,
So werden doch der Sonderling'
Gar wenige hier seyn.

Der Frühlingsmorgen.

Ach wie freundlich ſchimmert an dem grauen Horizonte
Die Spur des Feuerball's vielbedeutend und flammenreich,
Ringsumher in dieſer wolkenloſen umkreisten Runde
Blizt die Sonne auf die Gegend — einem Paradieſe gleich.

Die feindſeligen Schatten ſind vom Thale verdrungen,
Sie ſind dahin, im leiſen Tritte der problemen Zeit
Zum falben Sternenglanz im dünnen Nebel aufgeſchwungen —
Und nahend ſieht nun mein Auge die prachtvolle Herrlichkeit!

Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gestochen von Hartel.

Hier ist ein Paragraph aus dem Buche der Natur. Er lehrt der Seele die Wahrheit bei der anbetungswürdigsten Quelle.

(Eine Ansicht im Canton St. Gallen in der Schweiz)

Vom Arm der Phantaſie umſchlungen, ſchwärm' ich in Blicken
Auf der Natur; da fühle ich aus reger Dankbarkeit
An Felſenſpitzen, wie im Thal, das ſelige Entzücken —
Das mir, wie ein Traum ſüßer Liebe, mit Roſen Hoffnung ſtreut!

Zu dem Anblick der ſchönen Welt bezaubern die Töne
Der mächtig trillernden Lerchen im freieſten Einklang;
Sie loben untereinander gar vernehmlich das Schöne
Der ſanft wogenden Sonne, durch unerſchüttertes Geſang!

Andere Vögel ſcherzen zwiſchen belaubten Zweigen —
Und in dem Gebüſche, wo die ſchöne Waldroſe blüht,
Bricht die Grasmücke brüſtend, und fröhlich ſpringend — das Schweigen,
Und ſingt zum Morgengruß ihr helltönendes muthiges Lied!

Der Hahn ruft die Geſchäftigen früh und bei Zeiten,
Alles wacht ſchon um mich her, und athmet ganz Hoffnungsvoll —
Und ich ſelbſten phantaſiere auf unverdroß'nen Saiten
Süße Empfindungen — unter den Fittigen des Apoll!

Von mächtigen reizbaren Gefühlen angetrieben,
Ergötzet ſich mein ſtaunendes Auge und horchendes Ohr —
Und im Umkreis der Sphären von Ewigkeit angeſchrieben,
Malet ſich meine Seele das herrlichſte Gemälde vor!

Heil dem Streben des Geiſtes, wenn es ſich hier belehret;
Mit erhab'nen Kräften geſtärkt, und dann klüglich geführt,
Wird jede entkeimende Saat der Schöpfung da verehret,
Wo das Harmoniſche, dann alles im Triumphe berührt!

Gedanke bei einer gewiſſen Todtengruft.

Ganz eingemauert — nicht in Erde
Liegt hier ein Krösus ſeiner Zeit,
Vier leichte Engelländer-Pferde,
Die waren ſtets für ihn bereit!

An jenen Wappen in den Ecken
Mit feinſtem Golde aufgeglüht,
Wird jeder von ſich ſelbſt entdecken,
Wie ſehr ſich doch der Stolz bemüht!

Er hielt auf ſeiner Hab' mit Krallen,
Und war der Armen ſtrengſter Feind,
Dahero wird in dieſen Hallen
Von keinem Menſchen je geweint!

Auf ſeiner Pilgerreiſe ſtrebte
Er ungenügſam ſtets empor,
Und lieh — als wenn er ewig lebte,
Der Geldbegierde blos ſein Ohr!

Wenn je die Welt zu Ende neiget,
Und Donner durch die Wolken brüllt —
Iſt's Glück für ihn — wenn alles ſchweiget,
Und ihn das Chaos ganz verhüllt!

Bildhauerei und Fleiß beſtrebte
Sich in der Formung der Geſtalt,
Und ſchuff den Thoren, wie er lebte,
Aus fremden Marmor hart und kalt!

Zur Seite des Porträts erheben
Sich weiße Engel und ein Kind —
Kein Guido könnt' ſie beſſer geben,
Nur Schade — daß ſie Marmor ſind!

Der höchste Werth.

Was ist allhier die herrlichste Juwele,
Und mehr als Ordensband und Geld,
Weit schäzbarer als jener Stein der Weisen,
Den doch noch gar so viel, bald suchen, oder preisen —
Kurz mehr, — als alles Glück der Welt?
Das ruhige Gewissen im unbekannten Bau der Seele!

Das Lob der Wahrheit.

Von der Wahrheit hingeriſſen,
Kümmert mich der Unmuth nicht,
Alles um mich her ſoll wiſſen,
Daß ſie jede Feſſeln bricht.

Reine Wahrheit — ohne Schranken
Soll ganz mein Gelübde ſeyn,
Und im Ausdruck der Gedanken
Will ich ſie als Denkmal weihn.

Nach der großen Götter Willen
Iſt ſie ja für dieſe Welt,
Um die Bosheit zu enthüllen,
Als ein Mittel aufgeſtellt.

Wahrheit reicht allein die Waffen
Gegen Zwang und Tirannei,
Sollte alles Recht erſchlaffen,
Spricht die Wahrheit dennoch frei.

Wahrheit bringt zu Thronenhöhen,
Und durch ihre Offenheit
Nähert ſich im leiſen Wehen —
Ruhe und Gerechtigkeit.

In der Wahrheit weitem Kreiſe
Iſt es Seligkeit zu ſeyn,
Unverrükbar in dem Gleiſe
Keimt die Tugend ſchön und rein.

Macht ſie gleich hier wenig Freunde,
Und im Gegentheile Müh,
Um ſo beſſer — denn die Feinde
Von der Wahrheit — acht ich nie!

Treue hab' ich ihr geſchworen,
Und im Unfall, wie im Glück
Weich' ich — gieng auch all's verloren —
Von der Wahrheit nicht zurück.

Die verſtimmte Laute.

Sanfte Laute töne,
Und verſtimme nicht,
Doch von Scherz und Minne
Schweige mein Gedicht!

In ſo manchen Gauen
Hält Gewalt Gericht,
Auf das Recht zu bauen
Wage keiner nicht!

Um mich her ſo trübe,
Wie in ſcheuer Nacht,
Wird an Nächſtenliebe
Selten mehr gedacht!

Unſchuldvolle Herzen
Härmen in der Zeit,
Weil nur Spott und Schmerzen
Ihrem Daſeyn dräut!

Laute Albernheiten
Werden hoch geacht,
Und der Tugend Leiden
Oeffentlich verlacht!

Nur auf Roſenblättern
Schreibt ein ganzes Chor,
Seinen Erdengöttern
Schmeicheleien vor!

Die kraftvollen Züge
Dem Gefühl geweiht,
Sind ein Spiel der Rüge
Voller Bitterkeit!

Auf des Erdballs Rücken
Irrt nun mancher Stand,
Mit zerſtörten Blicken
Durch ſein Vaterland!

Redlich ſeyn und weiſe —
Bringt im Gang der Zeit
Selten mehr die Preiſe
Von der Dankbarkeit!

Elende von Thränen
Matt und ausgeweint,
Finden in den Scenen
Kaum noch einen Freund!

Sorglos flieht die Stunde
Nach der Reichen Sinn,
Und im Hintergrunde
Sinkt der Arme hin!

Während in den Hainen
Von dem Gram gedrückt,
Die Verdienſte weinen —
Wird der Thor geſchmückt!

Abendgedanken.

In dem hohen Purpur röthen
Sich natürliche Tapeten,
Diese Pracht so schön bereitet,
Und mit Weisheit stets geleitet,
Ist ein Werk der großen Huld,
Die mit Güte und Geduld
Unerklärbar eingehüllt,
Aller Wesen Glück erfüllt.

Wenn auch schon in diesen Leuchten
Viele sich in Thränen feuchten,
Und im nagenden Empfinden
Oftmals keine Ruhe finden;
Ach so ist, wie Weisheit lehrt,
Mancher Schmerz doch Kronen werth —
Denn in Lagen ganz verwaist
Stählt sich erst des Menschen Geist.

Wär' ich, wie ein Kato — Weiſer,
Und wie Cäſar — Lorbeerreiſer!
Ach ſo hätt' ich beim Entſcheiden
Nach dem Vorzug dieſer beiden,
Mich im Laufe meiner Zeit
Zwar dem Ruhme ganz geweiht —
Aber dennoch ſänk' am Grab
Unvollkommenheit hinab.

Glanz und Herrlichkeit verſtreichen,
Bloſe Schattenbilder weichen
Nach Veränderung der Scenen,
Die ſich im Geſichtskreis dehnen;
Und der Urſprung aller Pein,
Vorurtheil, und frommer Schein,
Kurz die Thaten groß und klein —
Alles ſchlummert endlich ein.

Die Vorliebe.

Ich ſtamm aus teutſchem Blut,
Daher bin ich den teutſchen Schaaren,
Und Mädchen mit den blonden Haaren
Vorzüglich herzlich gut!

Kein Mädchen halte ſtill,
Wenn ſie nach einer fremden Sitte,
Und nicht aus unſ'rer teutſchen Mitte
Ein Jüngling küſſen will!

Ein teutſches Mädchen wird
Die Gunſt der Faunen ſtreng verachten,
Und um ſo weniger auch ſchmachten,
Wenn ſo ein Satyr girrt!

Schlägt sie gefällig ein,
Dann soll die blonde teutsche Nymphe,
Zu ihrem wohlverdienten Schimpfe,
Von uns verachtet seyn!

An meine Freunde in Schwiz.

Ach der lieblich bunte Hain,
Den die Berge ganz umgrenzen,
Und der Flecken (*) schön und rein
Soll im Angedenken glänzen.

In dem jugendlichen Mai,
Tönte mit der Morgenröthe
Auf den Bergen die Schalmei,
Und im Thal die süße Flöte.

Unschuld bindet doch den Kranz,
Wenn gleich unter Scherz und Lachen
Bei dem ungezwungnen Tanz,
Sich die Mädchen lustig machen.

(*) Der Flecken Schwiz im Kanton gleichen Namens.

Jedes hier beglückte Paar
Windet bei den Ruheſtätten
Braver Väter — Jahr für Jahr,
Wieder neue Roſenketten.

Gar nicht ſelten krönt der Greis
Hier der biedern Feſte Feier,
Denn er fühlt bei Hebrus Eiß
Oft noch das verjüngte Feuer.

Ja die Sitten gut und frei
Will ich ſtets im Herzen tragen,
Und ohn' alle Schmeichelei —
Gern' und immer daron ſagen.

Abendphantaſie im Spathherbſt.

Der lieben Sonne Glanz entſteiget
Schon über das Gebirg, und ihre ſanfte Helle neiget
Sich ganz allmählich mehr —
Allein wie gut und Weiſe
Bleibt die beſtimmte Reiſe
Für alles um uns her!

In großen marmornen Paläſten
Ruft die Trompete erſt den vielen ſtolzen Mittagsgäſten
Zur Tafel reich beſorgt —
Den Armen iſt zum Leben
Kaum Brod genug gegeben,
Und dies wird oft erborgt!

Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Nicolai

Wer mit Mäßigung die Liebkosungen des Schiksals genießt, wird Stärke genug besitzen seine Härte zu ertragen.

(Eine Ansicht in Graubündten.)

Die sehr erbosten Nordwind schnauben
An den zurückgebliebenen abgedorrten Trauben,
Und lärmen ohne Ziel —
Der Damen Lippen beben,
Und die Bekleidung heben
Der Lüfte rauhe Spiel'!

Das Sanftere der Elemente,
Das in der schwülen Sommernacht das Schöne gönnte,
Und ganz Erquickung war —
Dies bietet auf der Stelle
Nun die versiegte Quelle
Im kalten Bilde dar!

Auf Wiesen und gebüschten Hügeln
Schwingt sich nun auch nicht mehr auf kleinen leichten Flügeln
Der Lerchen muntres Chor
Mit einer lauten Freude,
Zu unser'er Augenweide
Im Aether hoch empor!

Der Anblick in die dunkle Ferne
Wird nicht mehr von dem Glanz der sonst so heitern Sterne
Dem Auge jezt enthüllt —
Im stockenden Gedränge
Fühlt sich die Brust zu enge,
Weil alles Nebel füllt!

Wo ſonſt der Bergſtrohm haſtig rauſchte,
Und der Verliebte oft, ſo gar behutſam lauſchte,
Da flieht nun auch der Blick
Von dieſen Blumenbetten
Zum Troſt der Amouretten —
In's Kabinet zurück!

Du Mond! dein ſilberbleicher Schimmer
Dringt nun vielleicht auch lieblich in der Ida Zimmer,
Wo ſie am Flügel ſpielt —
Du kannſt es mir gewähren,
Ihr dabei zu erklären,
Was meine Seele fühlt!

Seufzer an die Zeit.

In dem ſchwankenden Gewimmel
Dieſer Welt, ach lieber Gott,
Leben manche wie im Himmel,
Und ſo viele leiden Noth!

Unter angebornem Streben
Reift der Thätigſte zum Greis,
Und ſein unruhvolles Leben
Nähert ſich der großen Reif'!

Alle Menſchen noch ſo bieder,
Ernſtlich — wie Pythagoras —
Selbſt die allerfrob'ſten Brüder
Werden endlich todtenblaß!

Wenn der Geiz auch noch ſo harrte,
Und mit Unrecht, Zank und Streit
Allen Werth zuſammen ſcharrte —
Endlich kömmt doch ſeine Zeit!

Wählen ſchon in dem Gehirne
Große Plane ohne Ziel,
Runzelnd nähert ſich die Stirne
Unvermerkt dem Trauerſpiel!

In der wolluſtvollen Laube
Trinkt des Jünglings erſte Kraft,
Durch den Saft der ſüſſen Traube
Mit dem Tod ſchon Bruderſchaft!

Unverändert bleibt die Sitte
Einzig in der Art — und ganz
Vom Pallaſte bis zur Hütte —
Wie in Holbeins Todtentanz!

Ein Rundgesang.

Munter Freunde — bei dem Krug
Voll mit Nektarwein,
Laßt uns immer fromm und klug,
Und doch fröhlich seyn!

Wäre etwa in dem Krug
Nur gemeines Bier —
Ist's im Nothfall gut genug
Für uns Freunde hier!

Denket, daß die Zeit entläuft,
Und nach ihrer Flucht,
Jeder nur vergebens streift,
Der sie wieder sucht!

Wie auf einem ſtillen Meer
Woge unſer Kahn,
Alles um uns hin und her —
Komme ruhig an!

Von den Plagen mancherlei
Fliehe unſer Blick,
In dem Innern rein und frei
Wohnt doch alles Glück!

Wenn auch vieles nicht gelingt,
Und im öftern Streit
Sich die Galle näher bringt —
Lacht dem Spiel der Zeit!

Munter Freunde, jung und alt,
Scheuchet allen Harm
Nach der Idealgeſtalt —
In des Feindes Arm!

Der unſchuldig Gefangene.

Während jezt die Sonne lacht,
Und im ſeid'nen Bette
Mancher Bruder Plane macht,
Schmacht ich an der Kette!

Abgeſchieden von der Luſt
Leb' ich nur durch Träume,
Und die halb entſeelte Bruſt
Seufzt durch leere Räume!

Während daß die Kunſt und Pracht
Auf ſo Vieler Leben,
Erz- und Marmorbilder macht —
Muß ich ängſtlich beben!

Götter löst die Banden auf,
Die mich so beschweren,
Endet meinen Lebenslauf —
Fort aus diesen Sphären!

In dem stillen öden Hain
Bei den Leichensteinen,
Wird dann meine Laura seyn,
Und um mich noch weinen!

Maße nun zum Leztenmal
Lang getrag'ne Kette,
Schelle bis zum goldnen Saal —
Am Tirannenbette!

Die Schweſter Bertha von St. Klara.

Da, wo jezt lichtſcheue Eulen
Aus dem wilden Heckenhain
In der Dämmerung ſchon heulen,
War Sankt Klara = Klöſterlein!

Auf dem Platz der Kirchenſchwelle,
Abwärts in das grüne Thal,
Steht nun eine Waldkapelle
Hoch beglänzt vom Sonnenſtral!

In den freien Abendſtunden
Hat hier Berthas Gram und Schmerz
Immer Linderung gefunden
Für das unbeglückte Herz!

Einem brennenden Verlangen
Ihrer Eltern, treu zu seyn,
Schloß sie sich ganz unbefangen
In die Klostermauern ein!

Schwester Bertha war die Zierde
Von dem weiblichen Geschlecht,
Geist und Körper hatte Würde,
Und ihr Thun war stets gerecht!

Nicht der Strohm der Leidenschaften,
Die oft wie in Ebb' und Fluth
So viel andre um sich rafften,
Störte ihren festen Muth!

Weil sie ja in diesem Leben
Nicht mehr konnt' Geliebte seyn,
Um so mehr sann sie im Streben
Auf die Weise engelrein!

Bei dem Dorfe gegen Süden
War es — wo ihr Braver fiel,
Die gesezten Piramiden
Rühmen von dem Tapfern viel!

Nur zum Denkmal hinzuſchauen,
Gab nach ſeelengroßem Zug
Ihrem weiblichen Vertrauen,
Doch noch hohen Troſt genug!

In dem grauen Kloſterſchatten
Forſchte oft ihr ſanfter Blick,
Und auf ihren harten Matten
Dachte ſie mit Ruh zurück!

Keine ſtrafenswerthen Triebe
Haben je ihr Aug umhüllt,
Aus Gehorſam, und aus Liebe
Hat ſie ihr Gelübd' erfüllt!

Mit dem eifervollſten Sehnen
Rang ſie nur nach Himmelsluſt,
Und die Quellen aller Thränen
Starben endlich in der Bruſt!

Blos von Frömmigkeit umgeben
Sah ſie in Ideen mild,
Unter ernſten heil'gen Beben
Des Geliebten treues Bild!

Nur der allgemeine Rächer
Nahm die lezten Feſſeln ab,
Und der volle Wermuthsbecher
Leerte ſich an ihrem Grab!

Eines guten Seraphs Stimme
Rief die Edelſte herbei,
Und im todtenleiſen Grimme
Schwand des Körpers Sklaverei!

Nahe an dem Reich der Schatten
Bot ſie noch die welke Hand
Nach dem Denkmal ihres Gatten —
Und ſchied dann aus dieſem Land!

Dicht an den bemoosten Höhen,
Wo nun unter freier Luft
Die zerbrochnen Gänge ſtehen,
Sieht man ihre offne Gruft!

Hell und rein ſind hier die Dünſte,
Nichts mehr iſt in Gram gehüllt,
Nur der Spinne ihr Geſpinnſte
Hat die Wölbung angefüllt!

Des Geliebten Freunde haben
Ohne alle Plauderei
Blos die Worte eingegraben:
Bertha war — und ſtarb getreu!

Die Unglückliche an den Mond.

Lieber Mond dir will ich klagen
Im Gefilde ſtiller Ruh,
Keinem Menſchen will ich's ſagen —
Denn ſie ſchweigen nicht wie du!

Ach mein ſchwacher Körper zittert,
Und mein nächtliches Geſang,
Von dem innern Schmerz erbittert —
Tönt ſchon viele Jahre lang!

Traurig ſchleich ich in den Gängen
Zu dem leiſen Waſſerfall,
Und im ſeufzervollen Drängen —
Freut mich blos ſein Wiederhall!

Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Klotzel

Wenn wir die Tugend für etwas halten, so müssen wir das Unglük segnen, welches uns mit deren Empfindungen bekannter macht.

(Eine Waldgegend bei Ekmühl in Baiern.)

Alles lebt und webt in Fülle,
Freuden winken überall;
Nur für mich iſt alles ſtille —
Und die Welt ein Trauerthal!

Wenn im freundlichſten Gefühle
Scherz und Laune ſich erhebt,
Ach ſo bin ich im Gewühle —
Aller Freuden abgelebt!

Spielt die munteren Geſänge
Ein ganz freier Harfner her,
Um ſo mehr wird's mir dann enge —
Und oft unerklärbar ſchwer!

Selbſt die hohe Macht der Liebe
Goß für mich nur einen Pfeil;
Denn am Spiel berauſchter Triebe
Nahm mein junges Herz nie Theil!

Als ich noch wie Purpur glühte
Durft' ich kärglich fröhlich ſeyn,
Und in meiner Lebensblüthe
Hüllt mich die Verzweiflung ein!

Glücklich ſchlief in ſanften Armen
Alles um mich her ſchon ein,
Und ich muß noch ohn' Erbarmen —
Hier allein verlaſſen ſeyn!

Töne Harmonie der Saiten,
Die das Herz der Edlern rührt,
Denn du haſt zu allen Zeiten —
Oft Erleicht'rung zugeführt!

Unzählbare Thränen rollen
Uiber's welkende Geſicht,
Und die harten Menſchen zollen —
Dennoch keine Gnade nicht!

Meine jugendlichen Stunden,
Alle Hoffnungen vom Glück
Sind auf ewig hingeſchwunden —
Und nichts mehr bringt ſie zurück!

Nun es ſey — flieht Lebensfreuden,
Euer Hauch und Balſamduft
Dringt ja ohnehin im Scheiden —
Niemals in den Raum der Luft!

Guter Mond du dringst durch Sphären
Auf mein Elend hier herab,
Lange wird dies nicht mehr währen —
Und dann blinkst du auf mein Grab!

Trauter Mond — nun schlägt die Stunde
Einer stillen Mitternacht;
Reise wohl! es kömmt die Runde —
Die der Tod gewöhnlich macht!

An einen Freund.

Lieber Freund, ich traure bei dem lieblos ſchiefen Schritte,
Den der Augenblick der ſchwangern Zeit ſo hämiſch führt —
Sieh' nur ſelbſten, ob ein Kleid nach einem fremden Schnitte
Nicht oft und viel, mehr als die Tugend jeder Art fixirt!

Meine Genius! die Offenheit kehrt nun den Rücken,
Und die Redlichkeit wird oft der ſchwarzen Bosheit Raub —
Wer ſich nicht weiß ganz kühn und klüglich darein zu ſchicken,
Der wimmert ſich ſchon lange vor der Zeit zu ſeinem Staub!

Doch Freund, der Mächtigste der Welten läßt sich erflehen,
Und giebt den Menschen nach allem Wechselgang der Macht —
Doch wenigstens die Kräfte — geduldig da zu stehen,
Bis nach der weisen Vorsicht die Rettung für sie erwacht!

Nur diese wahrheitsvolle Hoffnung hält hier noch rege,
Und lenket täglich durch ihr uns mystisches Gesicht —
Bald durch ein Thal, bald über die hochgethürmten Wege
Aus banger Finsterniß — zum langersehnten freien Licht!

Der Leidende.

Wenn man mich nicht ſo boshaft neckte,
Und noch dazu der Kummer weckte,
So ſchlief ich auf dem Bunde Stroh
Oft glücklicher, wie Salomo!

Doch wer ſich nicht in Leiden übet,
Und blos die guten Tage liebet,
Der wird ſchon beim Symptom geſtört,
Das einer Sorge angehört!

Nur immer am Vergnügen hangen,
Und auf der Welt zu viel verlangen,
Macht oft im allerkleinſten Harm
Die Glücklichſten ſchon ſeelenarm!

Wenn mir das Glück hier alles ſchenkte —
Sich ganz nach meinem Willen lenkte,
So gäb' ich meinen Brüdern Brod,
Und theilte alles vor dem Tod!

So aber lieg' ich oft im Schatten
Bei Mauern wo ſich Dohlen gatten,
Und rufe Gott um Hilfe an,
Weil ich mir ſelbſt nicht rathen kann!

Beſeelt mich dann ein Götterfeuer,
So nehm' ich die verſtimmte Leier,
Und ſpiele in der düſtern Ruh
Oft einem wilden Echo zu!

Kömmt mir in der verlaßnen Stille
Auch hie und da ein Widerwille,
So meide ich auf kurze Zeit
Dann die geliebte Einſamkeit!

Beurtheilt mich ſo mancher Pöbel
Nach ſeinem Vorurtheil — und Nebel,
So hör' ich es gelaſſen an,
Weil ich dem Schlag verzeihen kann!

Wenn ſelbſten die vereinten Haufen
Der Schurken, mir im Wege laufen,
So bleib ich meinem Satz getreu,
Und achte nie auf ihr Geſchrei!

Wenn manche öfters ſtark touruiren,
Und Menſchen an den Ketten führen,
Dann ſchleich ich mich aus hoher Zeit—
In meine liebe Einſamkeit!

Erſt wenn ſo alles um mich wütet,
Und für die Menſchheit Unheil brütet,
Dann rufe ich zum großen Gott:
Ach Vater gieb mir doch den Tod!

Gedanken im Gottesacker.

Die Hydra der Schikanen,
Die schon so viel erregt',
Senkt ihre stolzen Fahnen,
So bald die Glocke schlägt!

Im Sonnenuntergange
Fällt hier der kühnste Tük
Nach aufgelegtem Gange,
Zum kalten Staub zurück!

Die viel zu früh Enteilten,
Wie jene, die zu lang
Zum Wohl der Welt verweilten,
Vereinigt dieſer Gang!

Sanft ruhen hier die Müden
Von Unbequemlichkeit,
Denn aus dem Gottesfrieden
Weckt ſie kein Sturm der Zeit!

Da ſchlafen all' von Herzen,
Die ſich mit Redlichkeit
Aus mitleidsvollem Schmerzen
Dem Menſchenwohl geweiht!

Hier ſchlummern Groß' und Kleine
In ſchöner Einigkeit,
Und ihre morſchen Beine
Dekt ein ganz gleiches Kleid!

Da höret das Regieren,
Und in dem raſchen Lauf—
So vieles auszuführen,
Ganz unverzüglich auf!

Die Ruh'plätz' unterſcheiden
Zwar Schilderei und Stein,
Allein der Zahn der Zeiten
Zermalmt auch dieſen Schein!

Nachtgedanken bei einem heftigen Gewitter im Tirol.

Der Donner rollt — ſein Laut verhüllt,
Hoch von der Felſen Gipfel brüllt
Der Sturmwind über Thal und Hügel,
Und unter ſeinem ſcharfen Flügel
Beugt Florens buntgemalte Pracht,
Ja ſelbſt der Eich' und Buche Macht
Das Haupt — zum bloſen Pflanzenleben
Auf kurze Zeit gegeben.

Die ſchwefelſchwangern Wolken ziehn,
Als wollten ſie ſchon weiter fliehn,
Es ſtürmet durch die dichten Wälder,
Die Dunkelheit dekt Flur und Felder —
Wahrhaftig eine ſolche Nacht
Wär' ganz allein dazu gemacht,
Bei'm Thun von mancherlei Tirannen
Sehr vieles zu verbannen.

Durchkreuzend ſchleudern Blitz auf Blitz
Die Trümmer von dem Felſenſpitz,
Bald in die ausgeriſſnen Bäche,
Bald auf die eingeengte Fläche,
Die den Bewohner kärglich nährt,
Beim ſtrengſten Fleiß oft nichts gewährt —
Weil gar nicht ſelten Schutt und Wellen
Sein Bischen weiter ſchwellen.

Der Donner rollt von Nacht umringt,
Sein feierliches Echo klingt
Im ſtarrenden Geheul vom Sturme,
Und bei dem Glockenlaut vom Thurme —
Die hohe Tanne ſchön und ſchlank,
Die eben jezt zu Boden ſank,
Erhellt mit ihrem raſchen Feuer
Den ſchwarzen Wetterſchleier.

Du Mächtigſter in jener Höh'
Weit über Berg von Eis und Schnee —
Verſchone doch des Alpenhirten,
Und ſeiner lieben ſchönen Heerden!
Jezt wo die elegante Welt
Mit Spielerei ſich unterhält,
Da geht der Hirt troz Donnerſchläge
Die ſteilſten Felſenwege.

Der innere Stolz.

Verachtungsvoll blick ich auf die Kabale,
Mit welcher mancher, wie verirrt —
Durch irgend eine Kunſt — mit lärmendem Signale
Emporgehoben wird!

Der eigne Ton in ſonderbaren Tagen
Iſt ja auf Aller Thun geprägt,
Warum ſollt' ich daher bei manchem Jungen fragen —
Daß er ſchon Brillen trägt!

Da ich mein Glück bei feilen Dreaden
Mit Vorſatz nicht verſuchen will —
So ſchweige ich — wenn ſie mir noch ſo viel auch ſchaden,
Aus innerm Stolze ſtill!

Troſt an Verfolgte.

Verfolgte auf der Welt beiſammen,
Ertragt geduldig euer Leid,
Laßt euch mit Unrecht oft verdammen —
Es ſiegt ja doch Gerechtigkeit.

Verachtet männlich alle Plagen,
Hofft in dem Uibermaß von Noth,
Und wär' die Laſt nicht zu ertragen —
So trauet um ſo mehr auf Gott.

Vom Unfall überall geſchlagen,
Durch Thränen matt und ausgeweint,
Erſcheint oft nach verſchiednen Tagen
Mit Gottes Hilf' — ein Menſchenfreund.

Wenn alle Hoffnungsſtralen neigen,
So laßt euch nie von ſtrenger Pein,
Und düſterm Zweifel niederbeugen —
Sucht ſelbſt im Elend groß zu ſeyn.

Pagina 135 LX

Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel

Der Mensch hat ein Gewißen, ein Auge des Herzens, wie er ein Auge zum Sehen hat. Er verlaßt sich auf sein moralisches Gefühl, wie auf seine fünf Sinne.

(Eine Ansicht bei Golling im Salzburg'schen.)

Gedanken in der freien Natur.

Dorten wo die Silberwellen
Eines Bachs am Walde ſchwellen,
Steht mein Hütt'chen klein und frei,
Ohne Kunſt und Schilderei!

In dem ſorgenloſen Bilde
Lobe ich des Schöpfers Milde,
Die ſo väterlich beſtimmt
Um mich her in Fülle ſchwimmt!

Mit dem männlichen Beſtreben
Darf ich hier mein Aug' erheben,
Denn das einfach ſchöne Kleid
Der Natur — iſt Herrlichkeit!

In dem athmenden Getümmel,
In der Sphäre, an dem Himmel
Find' ich Dinge groß und klein,
Die mich unerklärbar freu'n!

Mit dem seligsten Entzücken
Forsche ich mit meinen Blicken
Selbsten noch in stiller Nacht,
Wenn der Mond sich näher macht!

Uiberall ist hier nach Gründen
Jenes Wesen aufzufinden,
Das nur die verruchte Welt
Oefters für Chimäre hält!

Hier auf dem kunstlosen Pfade
Schmeichle ich um keine Gnade,
Ruhe und Zufriedenheit
Ist die höchste Seligkeit!

Ja nur diesem stillen Leben
Bin ich inniglich ergeben,
Denn das geile Bockgesicht
Sucht die öde Gegend nicht!

Was ich zum Vergnügen wähle,
Kömmt aus der gerührten Seele,
Und ſo lenk' ich an den Stab
Berge auf — und Berge ab!

Klopft es ſonderbar im Buſen,
Dann iſt es das Spiel der Muſen,
Das mir ſanft hinleitend nüzt,
Und mich vor dem Laſter ſchüzt!

Der Morgen auf dem Kapuzinerberg bei Salzburg.

Der Schlaf und ſeine holden Kinder die Träume
ſind verſchwunden,
Die Dämmerung flieht, und die Gefährtin des Tages
giebt
Zur ſtärkenden Pflege der Erde — milde heitere Stunden,
Die der vom Sklavenſtand und Frohndienſt Freie ſchäzt
und liebt!

Die unverſiegbar' Quelle von Freuden — das Ta-
geslicht ſtralet
Uiberm berühmten Untersberg mit Huld und Freund-
lichkeit,
Und unten am Ufer des wogenden Salzachfluſſes
malet
Natur die Stadt Salzburg in romantiſcher Herrlichkeit!

Sey mir gegrüßt du immer glänzende Mutter aller Wesen —
Hier unter den schlanken Aesten rühme ich dein Gesicht,
Denn nur im großen alten Buche der Natur kann ich lesen,
Weil dieses ewig unpartheiisch — stets die Wahrheit spricht!

Die Spitze des gewaltigen Eisberges! glänzet vergüldet,
Er erhebt sich stolz zwischen gesonderten Hügeln vor —
Weit um ihn her hat die Natur alles so prächtig gebildet,
Und im Gemälde prangen überall Dörfer empor!

In der Ferne ragen Berge in mancherlei Form entgegen,
Zwischen welchen die alles regierende weise Hand
In dem verbreiteten herzerfreuenden Anblick und Seegen,
Wohlthätig auch in dunklern Hainen grüne Fluren wand!

Er ſchwand dahin der ſchmuklos melancholiſch graue
Nachtſchleier,
Und die Empfindung ſtaunt voll Demuth auf der Ge-
gend ſchön —
Die Sonne überſtralt erſprießlich einzig zu Florens
Feier
Die Pracht der Lage, in dem majeſtätiſchen Anſehn!

Ein durchforſchender Blick um mich her bereitet mei-
neu Buſen
Zum Genuß — noch ſchlägt die liebliche Sängerin der
Nacht!
O wäre ich nur ſtark genug ihr freundlich leitenden
Muſen,
Wie wollt' ich ſie malen und ſchildern die göttliche
Pracht!

Der rauhe Ton des kunſtloſen Hirtenrohrs verkündet
den Morgen,
Und ſanft ſäuſelt der Zephir bei der Phöbe hehem Glanz
Uiber blühende Gründe; die Gegend iſt nicht mehr
verborgen —
Die wachſenden Stralen der Sonne beleuchten ſie ganz!

Welche Wollust — welch' eine Schönheit, aller Grazien Chöre
Sind im Thale, auf den Bergen, kurz überall entzückt —
Mit jedem Pulsschlage rollt zur erhab'nen Fülle der Ehre
Im Hauch des Morgens, Dank zu dem — der alles überblickt!

Ich sitze sinnend und möchte in helltönenden Gesängen
Mit Philis und Daphnis am beschatteten Berg mich freu'n,
Und mein einfach's Lied — mit dem ihrigen der Liebe vermengen,
Weil ähnliche Gefühle selbst den Weisen nicht entweihn!

Die Gutenacht.

Den halben Theil von unſrer Welt
Hüllt nun das Dunkel ein —
Doch iſt das Tagwerk gut beſtellt,
So mag es immer ſeyn!

Die ſonſt ſo muntere Natur
Winkt nicht mehr freundlich zu —
Denn alles — jede Kreatur
Sehnt ſich nach Raſt und Ruh!

Ihr Brüder ſchlafet unbellemmt
Ganz ſanft und ruhig ein —
Um ſich, wenn dann der Morgen kömmt,
Des Lebens neu zu freu'n!

Die Nacht, der Schöpfung Meiſterſtück
Iſt oft ganz wohlgemeint
Im unerbittlichen Geſchick
Der allerbeſte Freund!

Gut' Nacht! verſchlafet eure Noth,
Den Unmuth ſchwer und bang —
Sinnt nie zu viel, denkt an den Tod,
Nichts währt ja gar zu lang!

Schlaft wohl in jeder ſchwarzen Nacht,
Ganz unter Gottes Huld —
Und iſt ſie heilſam durchgebracht,
Erwachet mit Geduld!

Den Mächtigen durch Stand und Pracht
Wünſch ich aus reger Bruſt —
Von Herzensgrund die gute Nacht!
Im Traume Seelenluſt!

Den Ungerechten groß und klein
Beſonders gute Nacht!
Sie könnte für ſie Balſam ſeyn,
Wenn das Gewiſſen wacht!

Den Edelſten in dieſer Zeit
Sey ſanfter Schlaf gewährt —
Ein Schlaf voll ſüßer Herrlichkeit,
Ganz ihres Lebens werth!

Die zehnte Stund iſt ſchon bereit,
Dahero gute Nacht!
Schlaft herzlich wohl auf weit und breit,
Das Tagwerk iſt vollbracht!

Glückliche Empfindungen.

Luſt und Schmerz, Freude und die bangen Thränen
Iſt alles Spiel der ſpannenlangen Zeit —
Heut troknen leztere, den Wunſch zu krönen,
Und morgen härmet neue Traurigkeit.

Mit Sehnſucht blicke ich im Unterſinken
Des Sonnenſtrals, oft ganz bedächtlich zu —
Er ſchwindet hin, und mit dem lezten Blinken
Haucht mein Gefühl — Genuß und ſüße Ruh.

Entſchieden hoffe ich ohn' all Verzagen,
Daß eine Vaterhand mich führt —
Kein Unglück kann dahero niederſchlagen,
So lang und viel mich dies Vertrauen rührt.

Der alles um mich her verſtändig leitet,
Und in dem grenzenloſen Bau der Welt
Das Ganze — wie das Einzelne bereitet,
Iſt's auch, der mich als Theil davon — erhält.

Mit Rieſenmuth ſoll ſich der Mann bekleiden,
Denn in dem wechſelnden Geſchik und Sturm
Der Zeit, und der in ihr erzeugten Leiden —
Iſt Seelenkraft — ein feſter Felſenthurm.

Wer jedes bittre Loos in trüben Tagen,
Kleinmüthig und verwöhnt ſtets Unglük nennt,
Dem darf man es ganz unbefangen ſagen —
Daß er die Welt, ſo wie ſich ſelbſt nicht kennt.

Der iſt kein Seemann, deſſen Schiff im Meere
Blos über ſtille ſanfte Wellen ſchleicht,
Und der iſt kein Soldat, der bei dem Heere
Schon vor der Schlacht zu dem Spitale keucht.

Der Abſchied eines Verfolgten.

Wohlan ihr Freunde all — ich gehe
Nun weiter in ein fremdes Land,
Und da ich euch vielleicht nie wiederſehe,
So reicht zum Lebewohl die Hand!

Mehr als zu ſatt der bittern Ränke
Von mehr als einer Seite her,
Und als ein Feind vom ewigen Gezänke —
Fällt mir nun der Entſchluß nicht ſchwer!

Umſonſt, es dämmerte kein Schimmer
Der lang erſehnten Ruhe mehr,
Ich ſtellte ein Gebäu — mein Lohn ſind Trümmer,
Und die Verfolgung um mich her!

Ich ſank noch nie als ein Verbrecher,
Und litt allhier doch immerhin,
Daher werf' ich den vollen Wermuthsbecher
Zu meiner Feinde Füße hin!

Lebt wohl ihr Freund' — blikt auf Ruinen
Des kalten Glücks — mit Huld herab,
Gott ſegne euch — den Segen zu verdienen,
Iſt mein Beruf bis in das Grab!

Das blinde Glück.

Das rasche Glück
Führt viel im Schild,
Kaum forscht der Blik,
Fort ist das Bild.

Wer weise ist,
Der trauet nicht,
Weil keine List
Dem Glük gebricht.

Es will zum Schein,
Ohn Trug und Wahn
Vertraulich seyn,
Und führt doch an.

Was es oft lieh,
Und dann verehrt,
Ist Phantasie,
Und gar nichts werth.

Fortunens Brust
Liebt nur den Scherz,
Nach kurzer Lust
Folgt oft der Schmerz.

Ihr Zaubermund
Ist nicht getreu,
Zu jeder Stund
Macht sie sich frei.

Dem Liebesgott
Mit seinem Wiz,
Winkt sie zum Spott
An ihren Siz.

Ich laß' sie schön,
So wie sie will
Vorüber gehn,
Und schweige still.

Lied eines Teutſchen.

In dem allerliebſten Sinne
Stimme ich die Leier an!
Teutſcher Muth und teutſche Miene
Geht vor allem mir voran —
Welcher Teutſche — teutſch nicht ehrt,
Iſt nichts werth!

Teutſche laßt euch niemals ſchelten,
Haß ſey fremder Bitterkeit!
Denn der Teutſchen Thaten gelten,
Als die erſten in der Zeit —
Alle Teutſchen gut und frei
Sind getreu!

Laßt uns Hand in Hand umringen,
Und im alten teutſchen Hain
Neue Heldenlieder ſingen,
Achtſam und vertraulich ſeyn —
Hoch und deutlich ſey der Klang
Vom Geſang!

Die Teutonen ſind noch offen,
Und es läßt mit Zuverſicht
Sich von ihrer Treue hoffen,
Daß die Einheit nie gebricht —
Dieſe Nation verband
Gottes Hand!

All ihr Thun iſt kein Geklänge
Ausgeſuchter Pralerei,
Und die bardiſchen Geſänge
Sind kein Spiel der Schmeichelei —
Wer, was teutſch iſt — dafür hält,
Hat gefehlt!

Will die Liſt auch oft beginnen,
Und um unſer teutſches Glück
Spähend ſchlaue Netze ſpinnen,
Ach ſo ſind im Augenblik
Alle Teutſchen wohlgemeint —
Eng vereint!

Sinkt ein Theil der Biedern nieder,
Wenn der Unfall heftig dräut,
Ach sie heben sich doch wieder
Durch vereinte Tapferkeit —
Hermanns Schwerd und Flammenschild
Ist ihr Bild!

Teutsche sind in allen Zonen
Durch ihr Handeln schon beliebt,
Wo nur immer Völker wohnen
Weiß man, daß es Teutsche giebt —
Keine Redlichern als sie
Gab es nie!

Alle teutsche Schaaren ziehen
Muthig vor die Feinde hin,
Stolz bin ich auf ihr Bemühen,
Stolz daß ich ein Teutscher bin —
Ihre Thaten brav und rein,
Sind nicht klein!

Der alte Tambour.

In manches Land, auch ſelbſten über Meere
Führt mich Soldatenpflicht,
Bald detaſchirt, bald mit dem ganzen Heere,
Und doch verdrüst mich's nicht!

Wenn alles noch der Ruh genießet,
Schlag ich den Morgen an,
So geht es fort, bis die Retraite ſchließet,
Dann ſchläft, wer ſchlafen kann!

Oft muß ich auch im Wald und in Geſträuchen
Sogleich nach Mitternacht
Mit Tirailleurs, als wie ein Fuchſe ſchleichen,
Bis die Muskete kracht!

Und iſt ſo manchem dann ſein Loos beſchieden,
Das ihn zu Boden ſtreckt,
So wird er ohn' Gepräng in Gottesfrieden
Mit Erde zugedeckt!

Doch iſt es ſchön im allerliebſten Schatten
Am ehrenvollen Hain,
So ganz verbrüdert unter grünen Matten
Feſt eingewiegt zu ſeyn!

Es iſt ja doch auf unſeren Gefilden
Beſtimmtes Loos allein —
Vom Hochgelehrten an, bis zu dem Wilden,
Dem Grabe nah zu ſeyn!

Wie ſchwach iſt es, aus ſolch bewandten Gründen,
Die kein Monarch verrückt,
Sich ſklaviſch an das bloſe Ich zu binden,
Das der Moment erſtikt!

Wer je dem ernſten Kriegsgott Mars dient, weiche
Von ſelben nie mehr ab!
Wenn ich ſchon als Soldat die Segel ſtreiche,
So lebt der Ruhm am Grab!

Lob der Weisheit.

Die Weisheit ſchüzt, wenn in verſtellungsvollen
Zeiten
Argliſt der Welt
Mit härmendem Begleiten
Ein Urtheil fällt.

Sie ſchmeichelt nicht nur blos, ſie heitert wie die
Sonne
Voll Zärtlichkeit,
Und giebt in jeder Zone
Genügſamkeit.

Sie würdiget allein zum nöthigen Gefühle
Der Feſtigkeit,
Und giebt an jedem Ziele
Zufriedenheit.

Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Mertel

Verstellung ist für edle Seelen unerträglicher Zwang: ihr Element worin sie leben_ ist Wahrheit.

(Eine Ansicht bei Appenzell in der Schweiz)

Sie giebt den Allermächtigſten auf Fürſtenthronen
Glückſeligkeit,
Und ruft, um ſie zu lohnen,
Die Dankbarkeit.

Sie bildet auf der Welt die muſtervollen Meiſter
Für's Vaterland,
Und reinigt ihre Geiſter
Von lauem Tand.

Die Huldgöttin, vor Olims Zeiten ſchon geboren,
Verſchwindet nie,
Den großen Theil der Thoren
Verachtet ſie.

Die Winzer.

Hoch lebe der Bachus, als Vater vom Wein,
Und rüſtiger Meiſter der Welt!
Wir ſammeln die Trauben und keltern ſie ein,
Was vielen Geſpanen gefällt!

Ach gäb' es nicht Winzer, wo gäb' es den Wein,
Wie wär' es in manchem Kopf Nacht?
Daher ſey dem Bachus und Winzern allein,
Von Herzen das Vivat gebracht!

Die Reben ſind Dochte im brennenden Licht,
Sie wirken ſo viel und hellauf,
Wenn's oft dem Verſtande am Oele gebricht,
So hilft dann der Wein wieder auf!

Hoch leben die Winzer — mit ihnen der Bund
Vom ſämtlichen Weinzieher-Stand!
Die Humpen eröffnen den ſchweigenden Mund,
Dann bietet die Venus die Hand!

Wenn ſelbſten das Auge zum Himmel gewandt
Schon über und über benezt,
Der keuchende Buſen nur Schmerzen empfand,
Dann heilte der Wein oft zulezt!

Die Zufriedenheit.

Wer mit kleinem Glück vergnügt,
Ganz zufrieden lebt,
Wird von keinem Neid getrübt,
Der nach allem ſtrebt.

Wer nach Umſtänd' und nach Zeit
Dem Urzwecke werth,
Sich im Schweiß der Arbeit freu't,
Lebet unbeſchwert.

Helfen ſoll hier jedermann,
Dies iſt Pflicht der Welt,
Um ſo mehr — wenn man es kann —
Weil es Gott gefällt.

An den ungerechten Tadler.

Tadler zeige deinen Muth,
Habe auch die Gnade —
Mach' es beſſer, ſchön und gut,
Nehme ſelbſt die Spade!

Grabe und verſuch' dein Glück,
Laß die Arbeit ſprechen,
Dann wird ſich das Meiſterſtück
Wohl von ſelbſten rächen!

Willſt du als ein braver Mann
Nach der Wahrheit ringen,
Prüf' dich ſelbſt — und tadle dann
Nach verſuchten Dingen!

Die Unbeſtändigkeit.

Veränd'rung reißt im Geiſt der Zeit Syſteme,
Und löst verwund'rungsvoll bedeutende Probleme, —
Die, wie an dampfenden Altären
Sehr viele ſchwärmeriſch verehren!

Das Schickſal wälzt den Muth der Nationen,
Sie überſchwemmen dann mit ihren Legionen —
Nun denk' man, wie's ſo traurig wäre,
Wenn ſich der Ruhm nicht auch verlöre?

Die Zeit minirt die ſtolzen Scheidewände,
Und ſo zeigt ſich im Gang — bald langſam, bald geſchwinde,
Nach Luſt, für forſchendem Verſtande —
Die Eitelkeit in jedem Stande!

Pagina 103 XI

Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gestochen von Winter

Der böse Mensch liebt die Finsternis mehr, als das Licht, weil seine Werke böse sind.

Ansicht von den Ruinen eines alten Schlosses am Rhein

Die Ruinen am Rhein.

Ihr guten lieben Freunde horcht
Auf mich nun ganz allein!
Es war ein Ritter, Hugo Borcht,
Sein Schloß lag an dem Rhein —
Von diesem sieht man hie und da
Noch stark bemooste Rudera!

Durch einen unwirthbaren Wald
Kommt man mit vieler Noth,
Zu den Ruinen schwarz und alt
An Felsen öd und tod —
Da zischen Schlangen über sich,
Und Winde heulen fürchterlich!

Verfolgt durch Priesterbann und Acht
Kam Borcht vom Hof hieher,
Und sann gewöhnlich Tag und Nacht
Auf Rettung hin und her —
Denn damals war die Pfafferei
Nicht so wie jezt — von Mitteln frei!

Des Ritters Sinn war — wie ſein Schloß,
Gar nie der Winde Spiel,
Glück war wohl nöthig, wenn ſein Troß
In andre Gauen fiel —
Er wich dahero bis in's Grab
Von ſeinen Rechten niemals ab!

So wie die alte Sage geht,
Gehörte an dem Rhein
Manch Städtchen, das noch heute ſteht,
Dem Hugo Vorcht von Stein —
Allein er zog auf Pfaffen los,
Und dieſes gab ihm ſeinen Stoß!

Dort an der Inſel zugeſpitzt
Stund auch ein Klöſterlein,
Die Mönche arm, doch ſehr verſchmitzt
Die hausten gar ſo fein —
Und bei Bewohnern dumm und blind —
Da weiß man, daß ſie Meiſter ſind!

Der Ritter ſeiner Zeit getreu
Gab öfters einen Schmaus,
Dahero kam die Kleriſei
Trotz Bann und Acht in's Haus —
Denn bei dem Fraß und bei dem Wein
Mocht' dies Gelichter gerne ſeyn!

Freund Hugo war noch kinderlos,
Er gab die Schuld dem Weib,
Und ſo eröffnet' ſie den Schooß
Zum fremden Zeitvertreib —
Und wo der fromme Seegen quillt,
Bleibt ſelten etwas unerfüllt!

Der Ritter war gleich auf der Spur,
Er merkte Ort und Zeit,
Denn längſtens war bei ihm der Schwur
Der Rache, ſchon bereit —
Doch bis dahin nahm er den Schild,
Und jagte täglich nach dem Wild!

Doch wiederholt und allzumal
Entbrannt und aufgebracht,
Belauſchte Hugo Vorcht einmal
Sein Weib bei ſtiller Nacht —
Und richtig war bei ihr allein
Herr Prior von dem Klöſterlein!

Der Ritter brüllt' zum Weib du kannſt —
Beim Teufel Zeuge ſeyn!
Und ſtach den dicken Mönichswanſt
In's Schurkenherz hinein —
Allein der ſtarke Unterricht
Gefiel den Herren Patres nicht!

Nach neuem Bannſtral und der Acht,
Hat dann das Klöſterlein
Des Ritters Gut an ſich gebracht,
Und blieb nun nicht mehr klein —
Denn wie die Sach' geſchrieben ſteht,
So wurd's zur Prälatur erhöht!

Der Ritter unerſchütterlich
Im Schickſal dieſer Welt,
Betrug ſich dennoch kräftiglich,
Im Unglück ſelbſt als Held —
Allein die Mönche jener Zeit
Erſannen Mittel weit und breit!

Ein Ritter gar nicht ehrenfeſt,
Erkauft von der Abtei,
That mit dem Hugo Borcht auf's Beſt',
Und heuchelte ihm Treu' —
Doch dies war wie's zu gehen pflegt,
Die Natter bei ſich ſelbſt gehegt!

Als Borcht von Stein einſt ſeelenfroh
Schlief in dem Burgverein,
Da brannte alles lichterloh,
Und ſtürzte krachend ein —
Die wenig Knechte treu und gut,
Die lagen alle ſchon im Blut!

Ein wolkendichter ſchwarzer Dampf
Drang in ſein Kämmerlein,
Und ſo ſank Hugo ohne Kampf
Verrätheriſch hinein —
Von dort an war nun die Abtei
Von dieſer Seite gänzlich frei!

Noch heut' zu Tag zur zwölften Stund
In ſtiller Mitternacht,
Sizt bei dem Thurm ein weißer Hund,
Um welchen es oft kracht —
In dieſer Gegend nah' und fern
Spricht man vom Ritter Borcht noch gern!

Da wo die prächtige Abtei
In jenen Zeiten war,
Iſt es nunmehro leer und frei,
Doch ſpukt's noch immerdar —
Man ſieht, ſo wie man ſagt und ſpricht,
Den Prior in dem Höllenlicht!

Der Verliebte.

Mein Mädchen iſt ſo ſchön und frei,
Ihr Buſen feſt und weiß,
Auch iſt ſie mir von Herzen treu,
Was ich beſonders preiſ'.

Auf dieſem weiten Erdenrund
War keine je ſo ſchlau,
Dahero wünſch' ich mir zur Stund,
Die Lieblichſte zur Frau.

So reibend, als wie ihr Geſicht
Giebt es auf dieſer Welt
Wahrhaftig kein Geſicht'chen nicht,
Und kein's das mir gefällt.

Die allerliebſte Sammethand
Iſt zierlich, klein und weich,
Im ganzen weiten teutſchen Land
Iſt ihr gar keine gleich.

Sie ſchielt und lächelt nur ſo fein,
Und macht mir tauſend Scherz,
Ja hab' ich ſie bei mir allein,
So drück' ich ſie an's Herz.

Mein Mädchen iſt voll Zärtlichkeit,
Und brav, wie wenig ſind,
Drum liebe ich mit Herzlichkeit
Das allerſchönſte Kind.

Mein Mädchen war es ganz allein,
Die mich am erſten ſtrich,
Und ſie ſoll auch die lezte ſeyn,
Dies halt' ich ſicherlich.

Ja ſie iſt ſo geſezt und feſt,
Und hält auf Treu und Wort,
Von welchem ſie ſich küſſen läßt,
Den küßt ſie immerfort.

Wenn ſie mir öfters ſpröde thut,
So lach' ich nur dazu,
Denn ihre zarte Liebesgluth
Läßt ihr doch keine Ruh.

Ich liebe ſie recht gutgemeint,
Nach altem teutſchen Schrot,
Jezt lieb' ich ſie noch als ein Freund,
Als Mann — bis in den Tod.

Der Todtengräber.

Mit dem erſten Ruf vom Hahn
Fange ich zu graben an,
Werf' die Schedel her und hin,
Deren Hirn'chen ſonſt darin
Gar gewaltig ſprühte!

Spotte nie o ſtolzer Mann,
Denn dein Ziel rückt auch heran!
Was ſich hier gewaltig nekt,
Bleibt ganz ruhig hingeſtrekt
Endlich vor mir liegen!

Selbſt der Fürſt auf ſeinem Thron
Aerndet dieſen gleichen Lohn,
Ganz verlaſſen hingeſchmiegt,
Wird er von der Zeit beſiegt
Auch ein Spiel der Spade!

Die Sirene, die für Gold
Gunſt und Liebe Oefters zollt,
Bleibt, wär' ſie auch noch ſo ſchön,
In dem öden Wettergrün
Ungeſchmeichelt liegen!

Manchen edlen Menſchenfreund,
Der es hier ſehr gut gemeint,
Delte ich in ſtiller Ruh
Mit der Muttererde zu,
Seegen ſeiner Aſche!

Wenn in ſchwarzumwölkter Nacht
Bliz und Donner noch ſo kracht,
Seh' ich doch mit kalter Ruh
Allen Elementen zu,
Die mit Schädeln ſpielen!

Das Modeherr'chen.

Nicht bei Büchern — nur im Lärmen
Will er ſeine Lebensfriſt,
Als ein Bonvivant verſchwärmen,
Weil es alſo Mode iſt!

Seine ausgeſog'nen Glieder
Stärkt nur Spiel und Fröhlichkeit,
Ganz beraufcht legt er ſich nieder,
Stumpf erwacht er ſeiner Zeit!

Wie die kleinen Honigwaben
In der Roſennachbarſchaft
Nach den Süßigkeiten graben —
Alſo wirkt auch ſeine Kraft!

Kopfverbrechen, viel zu wiſſen
Iſt ja nur für Sonderling —
Ohne Kunſt und unbefliſſen
Lebt er noch ſo guter Ding!

Ohne Sorg' und ohne Plage
Wird ihm alles doch beſchert,
Kommen Tage, bringen Tage —
Dieſer Ton — iſt ihm nur werth!

Ruhm zu ſuchen durch Beginnen,
Störet ja den Schlaf der Nacht,
Statt dabei viel zu gewinnen,
Wird oft nur Verdruß gemacht!

Helden ohne Bein und Naſe,
Künſtler mangeln an Genuß,
Und der aufgeſtuzte Haaſe
Hat dagegen Uiberfluß.

Wiſſenſchaften unverdroſſen
Sind nicht allgemein geſchäzt,
Statt den mühevollen Gieſſen
Wird die Eleganz geſezt!

Die allgemeine Moral.

Kein Werth durch Ruhm und Pergament,
Kein Ordensband und Geld,
Sind die gewissen Dokument
Der Freuden in der Welt.

Der Neid glaubt Wunder was er sey,
Beurtheilt obenhin,
Er macht so manche Krittelei,
Und tadelt ohne Sinn.

Was oft als reizender Genuß
Stark in die Augen fällt,
Wird durch den heimlichen Verdruß
Dem Glücklichen vergällt.

Die Quinteſſenz des Lebens.

Wie glücklich iſt man in der Welt,
Wie herrlich fließt die Zeit,
Wenn man ſich brüderlich verhält,
Und nur dem Recht ſich weiht!

Ein jeder Lebenstag iſt Feſt,
Das Ganze wie ein Mai,
Die Grillen ſcheucht ein ſanfter Weſt,
Und alles dünkt ſich frei!

Das maleriſche Erdenthal,
Schon Miriaden alt,
Erhöht alsdenn unendlichmal
Der Einigkeit Geſtalt!

Das teutſche allgemeine

God save the King.

Weſen aller Ewigkeit,
Schüz' (den) die Fürſten jederzeit,
Segne (ſeinen) ihren Thron!
Ach bewahre weit und breit
Doch (den) die Edlen vor dem Leid,
Und erhalte (ihn) ſie recht lang
Für die Nation!

Gott beſchirme (unſern) unſ're Herrn!
(Keinen) Keine Beſſeren begehr'n
Wir wahrhaftig (nicht) nie!
Gerne opfern wir mit Muth
Alle Habe, Gut und Blut
In dem Falle einer Noth —
Immerhin für (Pflicht) ſie!

Guter Gott, dein ſtarker Arm
Schüz' (den) die Fürſten liebewarm
Kräftig immerfort!
Wer ſich unſer Vater nennt,
Und ſomit die Pflichten kennt,
Dieſen huldigt Dankbarkeit
Hier und aller Ort!

Ja der weiſen Vorſicht Hand
Leite (ihn) ſie für's Vaterland
In dem Lauf der Zeit!
Von uns allen hochgeliebt,
Freundlich ſchattend, ungetrübt,
Segnet (ihn) ſie die rege Bruſt
Mit Vertraulichkeit!

Gott erhalte doch (ſein) ihr Recht
Und (ſein) ihr würdiges Geſchlecht,
Feſt und immerdar!
Das ſo wohl verdiente Heil
Werde (ihme) ihnen ſtets zu Theil,
Und in jedem Raum der Zeit
Fliehe die Gefahr!

Unſerm Land iſt keines gleich,
Durch (den) die Edlen ſind wir reich,
Und wie neu belebt;
Alles rufet froh und frei,
Wir ſind (unſerm) unſern Fürſten treu!
Weil (ſein) ihr zärtliches Gefühl
Unſern Geiſt erhebt!

(Seine) Ihre Thaten ſind verehrt,
Eines hohen Nachruhms werth
In die Zeiten grau!
Offenherzig, nicht zum Schein
Tönt die Dankbarkeit allein,
Händefaltend oft und viel
Bis zum Sternenblau!

Von der Allmacht ausgeſchmückt
Winkt (ſein) ihr Geiſt von Kraft entzückt
Durch die ſanfte Hand!
Nur wenn es die Noth begehrt,
Zieht (ſein) ihr Arm das ſcharfe Schwerd,
Weislich und mit Tapferkeit
Für das Vaterland!

Wenn auch ſchon der grauſe Tod
Uns auf allen Seiten droht,
Heitert noch (ſein) ihr Bild!
In der ſchreckenvollſten Nacht,
Und am Tage einer Schlacht
Schüzt (den) die edlen Sterblichen
Unſer Schwerd und Schild!

Heil und Seegen iſt (ſein) ihr Lohn,
Und das Glück der Nation
Höchſte Süßigkeit!
Auf (des) der Edlen Lebensbahn
Soll gar nie ein Uebel nah'n,
Und der guten Thaten Folg'
Sey Unſterblichkeit!

Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hessel.

Ist die Handlung rechtschaffen, so mag immerhin der Leichnam zu Staube getreten werden, weil der laute Beifall den Ruhm einer ganzen Nachwelt verkündigen wird.

Grabllied

nach der Schlacht auf dem Felde der Ehren gesungen.

Brüder faltet eure Stirnen,
Seht mit wehmutsvollem Zürnen
Zu dem aufgewor'nen Grab
Der Gefallenen herab!
Von dem finstern Kleid umschlungen,
Schweigen die Erinnerungen!

Ach so schlafet nun unmachtet,
Unvergeßlich hochgeachtet!
Wenn gleich, was der Bruder singt,
Nicht mehr zu euch selbsten klingt,
Ach so pflanzet in dem Grünen
Seine Liebe doch Jasminen!

Alles um uns her iſt leiſe,
Schmerzenstöne aller Weiſe
Folgten dem Kanonenknall,
Nach verſchwund'nem Widerhall,
Und die ſonſt beglühten Wangen
Sind vom kalten Froſt umfangen!

In ſich ſtürmend iſt das Sehnen,
Unverſiegbar ſind die Thränen,
Wenn im Schickſal dieſer Welt
Uns der Freund zur Seite fällt;
Unter ſeinen Myrthenbäumen
Werden wir ſtets von ihm träumen!

Auf die blutbedüngten Auen
Laßt uns nun mit Ehrfurcht ſchauen,
Und im feierlichen Weh'n
Um die friſchen Hügel geh'n;
Wo einſt die Cypreſſen ſproſſen,
Ruhen nun die Thatengroßen!

Frühe vor der Lebensfülle
Floh der Geiſt aus ſeiner Hülle;
In dem Kampfe rauh und wild
Sank das männlich ſtarke Bild
Für die Ruhe ſeiner Brüder
In der Todtengrube nieder!

In der Sonne gold'nem Leuchten
Wollen wir das Feld befeuchten,
Alle Wuth iſt nun geſtillt,
Und die Körper eingehüllt,
Kann hier kein Befehl und Schrecken
Für die Welt je wieder wecken!

Die errung'nen Siegeszeichen
Prangen über Blut und Leichen,
Nach der ſchmerzensvollen Laſt
Kam die angenehme Raſt;
Alle meiſterloſen Wogen
Sind für ſie dahin gezogen!

Nichts mehr haben ſie zu ſcheuen,
Denn das wiederholte Dräuen
Von dem würgeriſchen Blick,
Weicht nun von ſich ſelbſt zurück;
Hier iſt die geweihte Schwelle
Von der düſtern Todtenzelle!

Aller Zauber iſt verſchwunden,
Von dem Wahne losgebunden,
Ruh't die Hülle aller Ort
In der Muttererde fort;
Aber dieſer dichte Schleier
Iſt den Freunden hoch und theuer!

Eines harten Lebens müde,
Waltet über sie der Friede;
Ihre Treue oft bewährt
Erndtet jenseits nun verklärt,
Nach der unverfälschten Waage
Den Verlust der Erdentage!

In der ersten Frühlingsschwüle
Sanken sie hier in die Kühle
Der zerstörenden Natur!
Doch der Seele laute Spur
Schwang sich von des Körpers Trümmer
Zu dem allerreinsten Schimmer!

Die gewölbten Säulengänge,
Voll von höfischem Gepränge
Decken diese Edlen nicht!
Frei bestralt vom Sonnenlicht
Prangt in diesem Heiligthume
Das Vergißmeinnicht zum Ruhme!

Schwer sind freilich hier die Düfte;
Denn der Leichendunst der Lüfte
Dringt mit mächtiger Gewalt
Von der faulenden Gestalt,
Zwischen der bedüngten Pflanze
Zum erkauften Lorbeerkranze!

Doch bei dieſen Todgedanken
Wird der Muthige nicht wanken,
Denn an unſerm Fuß hinab
Iſt ja überall ein Grab,
Und die ganze Lebensweiſe
Weiter nichts — als eine Reiſe!

Brüder blikt nun im Gebete
Auf die bultgefärbte Stätte,
Denkt wie mancher andre ſchlief
Unter dieſer Erde tief,
Nach vollendeten Gefahren,
Schon vor vielen hundert Jahren!

Troſt im Tode, Ruh' und Frommen
Wird auch über uns noch kommen;
Alles nähert ſich dem Lohn,
Könige auf ihrem Thron
Sinken als der Menſchheit Glieder,
Auch zum kalten Moder nieder!

Nach der zügelloſen Stimme
Fielen Brüder in dem Grimme
Kriegeriſcher Macht hinab,
Und an dem verwaiſten Grab
Sieht die Nachwelt einſt im Schweigen,
Noch die Trauerweiden neigen!

Aufgelöst sind nun die Banden,
Und die Qualen überstanden;
In dem Thale dichter Nacht
Ist ihr Tagwerk nun vollbracht;
Aber jenseits lieben Brüder
Sehen wir die Helden wieder!

Edle! ruhet laut gesegnet,
Was euch nun allhier begegnet',
Kann nach weiser Vorsicht Rath,
Etwa früher oder spath,
Unserm unbestimmten Leben
Eine gleiche Richtung geben!

Meine lieben Waffenfreunde
Segnet selbsten eure Feinde!
Das Gefühl der Menschlichkeit
Wünscht die Ruhe und verzeiht,
Denn des Friedens Göttergaben
Sind ja in das Herz gegraben!

Fried' und Ruhe dieser Erde,
Bis das große Machtwort werde!
Von des Allerhöchsten Thron
Durch der Engel Jubelton
Diesen großen Weltbau füllet,
Und uns das Problem enthüllet!

Wenn die modernden Gebeine,
Und die hingeworf'nen Steine,
Einſt der Enkel brav und werth,
Noch nach langen Zeiten ehrt,
Ach ſo ſucht er im Beſtreben
Auch ſo thatenvoll zu leben!

Das Schickſal.

Nach harten Schickſalswogen
Kommt oft aus fernem Nord
Ein Stern'chen angezogen,
Und hilft uns wieder fort.

Sich viel und lang zu plagen
Kömmt freilich bitter vor,
Allein was nüzt das Klagen,
Es hilft doch nicht empor.

Mit wichtigem Geſichte
Steht oft ein bloſer Aff
Den Würdigern im Lichte,
Und macht ſie müd' und ſchlaff.

Für Herzen hart wie Kieſel
Giebt's hier ein weites Feld,
Wie Fieberweh' und Frieſel
Torquiren ſie die Welt.

Ich machte vielmals Gloſſen,
Allein was nützt's fürwahr —
Es ſiegen doch die Poſſen
Der ſtarken Affenſchaar.

Ganz unbekannt mit Sorgen
Lebt ſo ein Pavian,
Mit jedem neuen Morgen,
Als wie ein Großſultan.

Die Weihe der Freundſchaft.

Mehr als erhaben iſt das Loos,
Wenn aus der Freundſchaft edlem Schoos
Oft Hoffnungen entquillen,
Die manche Wünſche ſtillen.

Ein Weſen das uns all erſchuf,
Grub in die Seele den Beruf,
Sich brüderlich hienieden
Die Hände ſtets zu bieten.

Wenn ſchon die Todtenglocke ruft,
So denkt der Freund noch bei der Gruft
An Leiden und an Freuden
Der hingeſchwund'nen Zeiten.

Ita an den Mond, bei dem Grabe ihres Freundes.

Mit Ernſt, und doch mit Vergnügen
Begrüß' ich dich im trauten Du!
Wenn alle Weſen ſchlummernd liegen,
So winkt dein blaßer Schimmer zu —
Du und die Sterne allzugleich
Sind auf der Welt mein Himmelreich.

Ach guter Mond dein Schein bemale
Das Grab von meinem Herzensfreund,
Er ruhet hier in dieſem Thale
Von allen Redlichen beweint —
Er lebte für die kurze Zeit
Mit einer biedern Männlichkeit!

Gerade hier in dieſem Haine
In welchem er ſein Blut vergoß,
Liegt er, daher komm' ich alleine
Zu ſeiner Muttererde Schooß —
Denn wer mit Reinheit hier ergözt,
Wird nach dem Tode hochgeſchäzt.

Ich wandle unterm Sternenfunge
Mit Sehnſucht zu dem Grabe hin,
Und wenn ich ſo beim Aſchenkruge
Von aller Welt verlaſſen bin —
Wie feierlich iſt mir der Weſt,
Wenn er dann durch die Gegend bläst.

Der Freundſchaft wehmuthsvolle Klage
Tönt mit dem Schlag der Nachtigall,
Ich denke an vergang'ne Tage,
Und träume davon überall —
Ich ſeufze oft mit Ungeſtümm:
Ach lieber Gott wär' ich bei ihm!

Sie modert nun die ſchwache Hülle
In dieſem ſtaubigen Gewand,
Allein der Geiſt ſo ſanft und ſtille
Floh in ein beſſ'res Vaterland —
Vielleicht — daß er ſein Grab umſchwingt,
Wenn oft mein Schmerz um ihn erklingt.

Das ſkizzirte Gemälde

vom Flecken Schwiz aus, bis auf den Rigiberg in der Schweiz.

Umhaucht von kühlenden Zephiren
Laß' ich mich nun vom Flecken Schwiz,
Durch den vertrauten Boten führen
Bis auf des hohen Rigi Spiz.

Vortreflich's Grün ſchmükt kleine Flächen
Von Schwiz — gleich wie an Gärten hin,
Und wo erhöh't die Schatten brechen,
Regiert Chloe als Waldgöttin.

Was immer nur die Hand benähet,
Giebt einen balſamiſchen Duft,
Hätt' Aeskulap auch ſelbſt geſäet,
Sie wär' nicht reiner hier die Luft.

Ich ſehe auf beblümter Erde,
Wie in dem nebelloſen Tau,
Die Zucht der wollenreichen Heerde
Sich allerdings erfreuen mag.

Zur Seite blöcket auf der Weide,
Der Kühe buntgemiſchte Schaar,
Und unter Scherz und lauter Freude
Singt hie und da ein Hirtenpaar.

Heil dieſer Gegend voller Wonne,
Und Heil, wer immer allhier wohnt!
Denn mit dem Morgenſtral der Sonne
Iſt alles von ſich ſelbſt belohnt!

Hier fielen erſt die guten Saaten
Der Freiheit, und zu ihrem Schutz
Entknospeten dann Heldenthaten,
Den Hochſtolzirenden zum Trutz.

Von eignem regen Geiſt durchdrungen
Hat ſich ſofort der Schweizer Muth
Den lorbeerreichen Ruhm errungen,
Der noch auf ihren Enkeln ruh't.

Ein unvergleichliches Entzücken
Durchglühet mein gefühlos Herz,
Und in dem steten Umherblicken
Erreiche ich den See Lowerz.

Es spielet schon im Sonnenröthen
Ein Theil vom großen Meisterstück,
Und von den stralenden Tapeten
Blick' ich nochmal nach Schwiz zurück.

Entfernt von dikbeschilften Sümpfen
Treff' ich hier weder geile Pan',
Noch die verbulten Wassernimphen
In diesem Paradiese an.

In meinem Herzen hochbeglücket,
Steig' ich auf's Schiff'chen in der Näh',
Und woge seelenfroh entzücket
Ganz ruhig im Lowerzer-See.

Der Berge Höh' die fernen Teiche
Durchwandert meine Phantasie,
Ich denk' mir Gott in seinem Reiche,
Und dieses Weltalls Harmonie.

Zur Rechten lacht der Ceres Segen,
Oft nahe an der Felſenwelt,
Mit einer ſolchen Pracht entgegen,
Daß der Vollkommenheit nichts fehlt.

Manch Dörfchen glänzt auf grünen Matten
Durch Früchtenbäume rund umlaubt,
Und Berge werfen ihren Schatten
Vom gründewachs'nen rauhen Haupt.

Zur Linken ſpiegelt am Geſtade
Die düſt're dilbelaubte Höh'
Bald etwas krümmend, dann gerade
Sich weitumſchattend in den See.

In ſeiner äußern Lage zeiget
Der Rigiberg ſich ganz vor mir,
Denn ſeine Spitze überſteiget
Beinahe alle Berge hier.

Weit in dem See ſind noch die Reſte
Von einer alten Burg zu ſeh'n,
Sie ruht an Felſen rauh und feſte,
Auf welchen viele Tannen ſteh'n.

Auf dieſer iſolirten Hülle —
Genannt die Inſelburg Schwanau,
Lebt jezt ein Klausner in der Stille
Nach ſeinen Regeln ſehr genau.

Ich ſchiff' am Wege links vorüber,
Und lande nun bei Lowerz an,
Ganz jener Lage gegenüber,
Wo ich den Bergfall ſehen kann.

Mein Herz am Anblick ſchon erſchüttert,
Träumt ſich die paradieſiſch Flur,
Sie war — nun iſt ſie hingewittert,
Durch eine Scene der Natur.

Die Laſt des Berges hochgethürmet,
Fiel von der vielfach grünen Höh',
Durch eine inn're Fluth beſtürmet,
Zum Theil bis in Lowerzer-See.

Die ahndungsvollen alten Schlünde
Zerborſten unvermuthet wild,
Der Waldberg ſtürzte in die Gründe,
Und hinterlies dies Schreckensbild.

Wo nun die Laſt von Felſenſteinen
Unglaublich groß und moosicht grau,
Durch Sündfluths Macht gewälzet ſcheinen
War das bekannte Dorf Goldau.

Das ehmals gold'ne Thal begränzet
Der abgeſchwungn'nen Steine Heer,
Und jeder Sonnenſtral beglänzet
Nun eine Gegend öd' und leer.

So weit — als meine Augen ſehen,
Wird gar kein Bäumchen mehr entdeckt,
Denn von den eingeſtürzten Höhen
Wurd' alles gänzlich zugedeckt.

Wo ich die Felſenſtein' bemerke,
Hat durch den Druck der See gewühlt,
Und mit der grenzenloſen Stärke
Des Jammers Hefe ganz erzielt.

Weit unter koloſſalen Steinen
Iſt Hunderten ihr Grab beſchert,
Um ſo mehr — muß der Wandrer weinen,
Wenn er der Brüder Schickſal ehrt.

Von der erwähnten Schauſpielsbühne
Seh' ich voll Wehmuth um mich her,
Denn dieſe ſchreckliche Ruine
Macht dem Gefühle noch ſo ſchwer.

Ich eile von den Trauerſpuren,
Aus dieſer Oede nun verwaist,
Und komme zu der Kirch' auf Fluren,
Ganz neu gebaut im frömmſten Geiſt.

Vorwärts von hier zeigt ſich ſehr milde
Ein niedlich weites grünes Thal,
Und in dem prangenden Gefilde
Seh' ich den Zuger-See zumal.

Gleich von der Kirche an dem Wege
Führ't mich ein Fußſteig linker Hand
Ein paarmal über lange Stege,
Zum Rigiberg — ſo ſehr bekannt.

Auf mächtig ausgeſpannten Höhen
Seh' ich den Wald mit kühner Pracht
Auf einem Marmorpfeiler ſtehen,
Der jeden Sturm der Welt verlacht.

Mit Sorgfalt find' ich hier die Gleiſe
Durch Stein' und Wellen feſtgemacht,
Und für die angenehme Reiſe
Des Wandrers — aller Art gedacht.

Ich ſehe hier den einzeln Tropfen,
Den blos der Felſenritz verſchlingt,
Wie er ſich mehrt, und durch ein Pfropfen —
In lauten Quellen abwärts dringt.

Die ſo herabgeſunk'nen Dünſte
Vertheilen dann ſich in dem Hain,
Und ſtellen ohne Waſſerkünſte
Sich bei den Thalbewohnern ein.

Ich forſche immer auf und nieder
So wie mein Fuß mich hinwärts führt,
Und finde immer etwas wieder,
Das mich auf's Neue gerne rührt.

Die Quellen rollen überm Sande
Aus ihrem unbekannten Schooß,
Und theilen ſich im ebnen Lande
Bald mit dem Fluß, bald mit dem Moos.

Zur Linken wo der Berg ſich neiget,
Seh' ich des gähen Abgrunds Rand,
Und über dieſem jenſeits zeiget
Sich eine ſchwarze Felſenwand.

Am krummen dicht bewachs'nen Rücken,
Im eingeengten Felſenthal,
Rollt an zermalmten Felſenſtücken
Ein brauſend Waſſer überall.

Das mächtige Gewühl der Wogen,
Das ſich an Felſenſtücke ſtößt,
Rinn't durch die ſchwarzen Felſenbogen,
Bis es zum fernen Thale ſtößt.

Hoch auf dem Berg im Luftkreis helle
Find' ich für die Bequemlichkeit
Der Wallfahrtsfreunde — die Kapelle,
Und alles Nöthige bereit.

Von hier hab' ich noch eine Stunde
Bis auf des Rigi Spitz zu geh'n,
In der allda benäßten Runde,
Spühr' ich ein etwas kühles Weh'n.

So wie ich nun am Gipfel stehe,
Füll't ein Erstaunen meine Brust,
Ich schaue von der stolzen Höhe,
Und fühle reine Engelsluft.

Dicht hingestrekt zu meinen Füßen,
So weit ich immer sehen kann,
Schließt sich der Wald in dem Begrüßen
Um den verjährten Felsen an.

Die liebe gold'ne Sonne glühet
In ihrem herrlichen Gewand,
Den ganzen Horizont umziehet
Ein ungemeines schönes Land.

Vom trauten Eifer wie beflügelt
Erblicke ich in Rigi's Näh',
Wie sich die ganze Gegend spiegelt
Am Zuger- und Lowerzer-See.

In einem niedrigen Gefilde
Diesseits der Rußaly dicht vorbei,
Schleicht durch das Muttenthal ganz milde,
Nach Brunen zu — ein Fluß herbei.

Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Mentel

Der gütige Schöpfer hat in jede Schönheit der Natur die Fähigkeit gelegt, unser Gefühl zu beleben. Wir sollen fühlen, genießen u. glücklich seyn.

(Ansicht von den Ruinen des Schlosses Wahlberg am vier Waldstädter See in der Schweiz.)

Der Meitenberg mit Grün bedecket
Prangt mehr — als maleriſch hervor,
Und bei dem Thal von Yberg ſtrecket
Sich eine Felſenwand empor.

Dicht an dem Wallenſtetter-Bette
Seh' ich das alte Habsburg noch,
Und dieſſeits von dem See die Kette
Der Berge — bis zum Urner-Loch.

Im Thal von Zug und Sempach ſchweben
Parthien in dem Morgenthau,
Vom nahen Alpenreich umgeben,
Umſchattet ſie ein ſanftes Blau.

Ich ſeh' in ſeligen Genüßen,
Wo ich nur immer bin und ſteh',
Bald einen Strom durch Ebnen fließen,
Bald wieder einen weiten See.

Zur Seite gegen Unterwalden,
Und Altdorf in den Glarner-Land,
Zeigt ſich im wechſelnden Entfalten
So manche rauhe Felſenwand.

Ich ſehe rechts und links die Höhen,
Die um ſo viele Thalverein',
Als wunderbare Mauern ſtehen,
Und vor mir hin den teutſchen Rhein.

In allertiefſter Ferne winket
Durchs Perſpectiv der Genfer-See,
Und in dem Nebeldunſte blinket
Der vielen welſchen Berge Höh'.

Rükwärts den ganz begrünten Ecken
Vom Pilat-Berge bei Luzern,
Kann ich das Entlibuch entdecken,
Und einen Theil vom Kanton Bern.

Welch Anblick! in der blauen Ferne
Seh' ich von der beſtieg'nen Höh',
Die Berge hoch bis an die Sterne,
Und linker Hand den Bodenſee.

Die Sonne blinkt auf's blendend Weiße,
An grünen Alpen hold vorbei,
Allein die Felſen weiß vom Eiſe
Durchglüh't kein warmer Stral vom Mai.

Dort gehet die Natur im Leide,
Und bleibt der Froſt ſich immer gleich,
Da ſucht die Heerde keine Weide,
Und iſt für Menſchen auch kein Reich.

Als wie in einem Dufte glimmet
Der Aarfluß und der Bieler = See,
Nicht weit davon ſeh' ich beſtimmet
Sogar den Neuenburger = See.

Ich ſuche ſelbſt das Land der Reben
Bei Yverdün ſo ſchön und mild,
Und in dem fernſten Dunſtkreis ſchweben
Der Dinge viel — im holden Bild.

Gar keinem Pinſel kann es glücken
Die Lage rund umher im Flor,
Nach ihrer Würde auszudrücken,
Ihr Reichthum prang't zu ſehr empor.

Wahrhaftig allzu unvermögend
Bleib't jede Art von Schilderung,
Denn dieſe prachtvoll weite Gegend
Erreg't zu viel Bewunderung.

Leb't wohl ihr ungeheuren Mauren
Von Felsen bis zum Himmel an',
Ihr müßt wohl Ewigkeiten daurеn,
Weil euch kein Mensch vernichten kann.

Mit Offenheit, jedoch bescheiden
Möcht' ich die Schweizer schon allein,
Blos wegen ihrem Land beneiden —
Wo möglich — selbst ein Schweizer seyn!

An Ita.

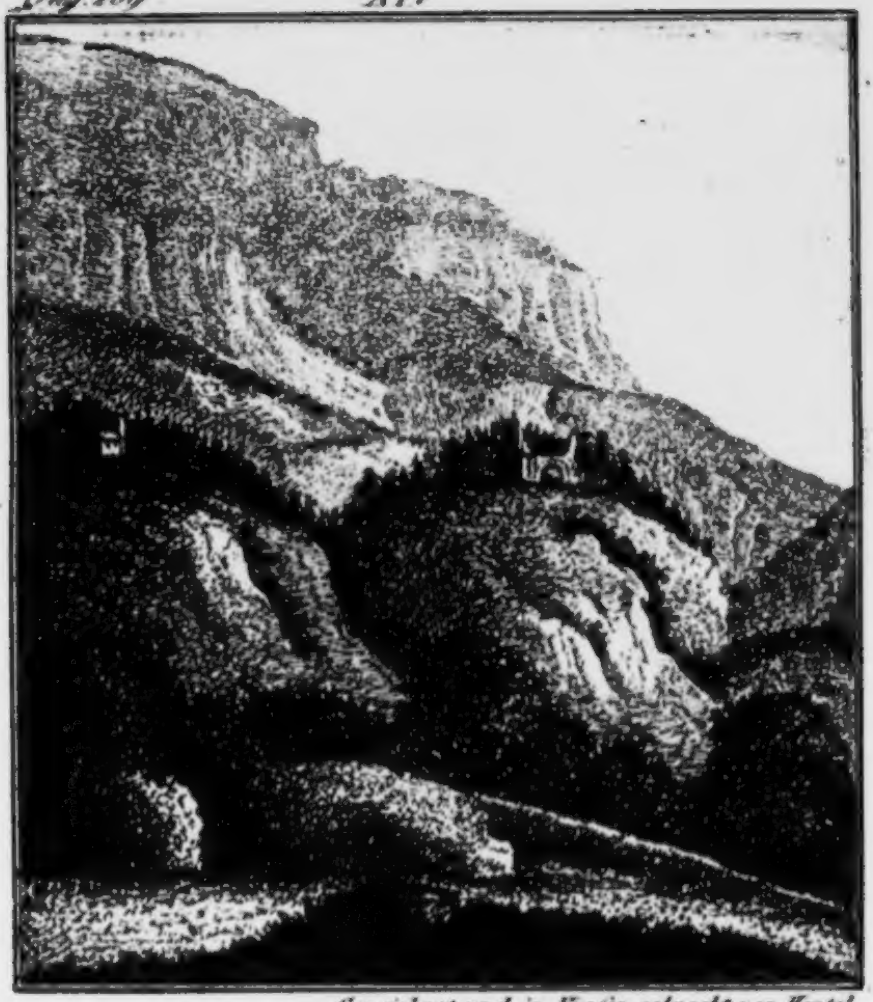
Wenn ich o Ita deinen Ton
Auch nur von ferne höre,
So ſchlägts in meinem Buſen ſchon,
Ach wenn ich bei dir wäre!
Denn dein erhabnes zartes Bild
Iſt es, was meine Seele füllt!

Mir ſcheint die ganze Welt zu leer,
Ich fühle tauſend Leiden,
Es wird mir unerträglich ſchwer,
Wenn ich dich ſoll vermeiden;
Dahero Ita bitt' ich dich,
Bleib' meine Freundin ewiglich!

Das Glück der Welt.

Wo der Bürger — wie der Hirt der Schaafe mit dem Morgen,
Als ein treuer Unterthan,
Nicht blos auf Befehl, und tief gebeugt von Sorgen
Für den Fürsten beten kann —
O da wohnet Seegen um den Thron,
Und das helle Echo hallt vom reinsten Freudenton!

Freundlich, gut und schön, wie ein Engelsbild giebt der Friede,
In bescheid'ner Stille Glanz,
Redlich hochgepriesen ist der Fürsten Güte,
Selbsten ohne Lorbeerkranz —
Nicht der Ruhm des Helden, oder Pracht,
Nein der Friede ist es — der die Völker glücklich macht!



Gezeichnet und in Kupfer gebracht von Mertel

Die Zwietracht der Leidenschaften zerstört alle gewebneten Bande, eines harmonischen Ganzen.

(Eine Gegend in Schwaben an der Grenz von Tirol)

Die Ruinen vom Schloß Schreckensraum.

(Eine Sage der Vorzeit.)

Dorten bei den Linden,
Nah' am Eichenbaum,
Stand auf Felſenwänden
Das Schloß Schreckensraum.

In dem Hintergrunde,
Wo die Buchen ſteh'n,
Iſt noch jezt zur Stunde
Viel davon zu ſeh'n.

Adelheid von Gammer
Schön und ſchlank von Leib,
Fühlte hier den Jammer
Als gefangnes Weib.

Auf dem wilden Schloſſe
Hat ein Rittersmann,
Einſt mit ſeinem Troſſe
Laſtervoll gethan.

Kunz mit ſchwarzen Haaren
Wurd' er nur genannt,
Er und ſeine Schaaren
Schonten keinen Stand.

Heut noch ſteht die Pforte
In's Verlies hinab,
Ueber ihr die Worte:
Hier iſt Tod und Grab.

Wen die Feſſeln trafen
War noch übler d'ran,
Als die ärmſten Sklaven
In dem Hindoſtan.

Wo er hingekommen,
Ward mit Grauſamkeit
Alles unternommen,
Was Unmenſchen freu't.

Das Gefühl hienieden,
Als die erſte Pflicht,
Hat er ſtets vermieden
Wie das Tageslicht.

An der Unſchuld Leiden
Wollte Kunz allein
Sich genüglich weiden,
Und am Blut ſich freu'n.

Um den rohen Willen
Mit verruchtem Zug
Möglichſt zu erfüllen,
War ihm nichts genug.

Seine Lebenstage
Suchten nur Genuß,
Jede andre Frage
Machte ihm Verdruß.

Unſchuld zu ermorden
War der Dolch ihm werth,
Nur die Räuberhorden
Leitete ſein Schwerd.

Seine Frevelthaten
Giengen immer fort,
Alle aufzurathen
Mangeln ſelbſt die Wort.

Keine Liebesbande
Wurde je verſchont,
Denn nur Trug und Schande
War er ſtets gewohnt.

Ritter Hans von Gammer
Lebte ganz allein,
Sein Schloß an der Ammer,
Hieß man Gammerſtein.

Von dem Greiſen ſchlichte
War nun Adelheid,
Als die einz'ge Nichte,
Erbin ſeiner Zeit.

Am Johannistage
Warb um ihre Hand
Nach beſtimmter Sage
Ritter Heinz von Glaud.

Auf der Hügel Rücken
Lag das Schloß von Heinz,
Lieblich, voll Entzücken —
Schöner gab es kein's.

Weiter gegen Morgen
Sollen noch im Hain,
Durch den Wald verborgen,
Mauern übrig seyn.

Als die Auserwählte
Kirchlich sich verband,
Reiste die Vermälte
Mit dem Heinz nach Gland.

In dem Stral der Sonnen
Ward dies treue Band
Immer mehr umsponnen
Von der Liebe Hand.

Adelheid's Gefühle,
Und ihr gutes Herz
Fanden tausend Spiele
Für den Heinz zum Scherz.

Ohne alle Sorgen,
Froh und ungetrübt
Ward ſie jeden Morge.:
Neuerdings geliebt.

Bei den Silberquellen
Vom Gebüſch bedeckt,
Und bei Waſſerfällen
Wurde oft geneckt.

Nicht das Goldgeſchmeide,
Nein — das Spiel im Hain
Konnte ihrer Freude
Erſter Urſprung ſeyn.

Der Guitarre Klänge,
Zart und rein geſpielt,
Freundliche Geſänge
Hat ihr Herz gefühl't.

Wenn im Abendſchatten
Heinzens Flöte klang,
Stimmte ſie den Gatten
Durch ihr Hochgeſang.

Fremden Schmeicheleien
Liehe sie kein Ohr,
Denn die Tändeleien
Haßte sie zuvor.

An des Heinzens Bogen
Hat die weiche Hand,
Oft die Schnur gezogen,
Die sie gerne wand.

Durch sich selbst geschmücket,
Sah' ihr Angesicht
Treu und unverrücket,
Keinen Ritter nicht.

Voll von süßen Tönen
War ihr Minnelied,
Und ein sanftes Sehnen
Hat sie stets beglüh't.

Ach in ihrer Mitte
War es gut zu seyn,
Denn der beiden Sitte
Blieb ja engelrein.

Kunz mit ſchwarzen Haaren
Hatte weit und breit —
Gar ſo viel erfahren
Von der Adelheid.

Unverweilt, geſchwinde,
Eh' der Morgen tagt'
Eilt' er ohn' Geſinde,
Nah' bei Gland zur Jagd.

Was er wünſcht' geſchahe,
Heinz und Adelheid
Waren immer nahe
Um die Morgenzeit.

Kunz ſah Unheil brütend
Mehr als man geſagt,
Und im Sturme wüthend
Floh' er von der Jagd.

Bübiſch und verſchlagen
Führt' er ſeinen Troß,
In den erſten Tagen
Schon vor Heinzens Schloß.

Einer der Begleiter,
Den man Wildsberg nennt,
Hat die erſte Leiter
An die Burg gelehnt.

Ohne Zeitverſchwinden
Stürmte Groß und Klein,
Unter Mord und Zünden
In dem Burgverein.

Kunz mit ſchwarzen Haaren
Stürzt' im Wüthrichsſinn
Mit dem Troß Barbaren
Auf den Heinzen hin.

Unterm Wehklagen
Einer Adelheid,
Wurde Heinz erſchlagen,
Und ſein Volk zerſtreut.

Selbſten ihren Vetter
Hans von Gammerſtein
Haute der Verräther
Gierig kurz und klein.

Heinzens ersten Sprossen
Friederich Wiprecht,
Gab der Kunz verdrossen
Einem Reutersknecht.

An des Berges Stuffen
War für Adelheid
Troz dem Fleh'n und Rufen
Schon ein Pferd bereit.

In der Ohnmacht schwebend
Kam sie — wie im Traum,
Ahndungsvoll und bebend
Nach dem Schreckensraum.

Durch die graue Pforte
Führte Kunz sie ein,
Und im dunkeln Orte
War blos Lampenschein.

Er rief daß es hällte,
Seinem Reutersknecht,
Und nahm dann ganz milde
Ihren Sohn Wiprecht.

Um die Gunſt zu werben
War jezt ſein Bemüh'n,
Unglück und Verderben
Sah' ſie auf ihm glüh'n.

Seinen Sieg zu krönen,
Will er Lieb' und Lohn,
Um ſie auszuſöhnen,
Gab er ihr den Sohn.

Nur im Widerſtreben
Siegte noch ihr Muth,
Aber dieſes eben
Brachte ihn in Wuth.

Ohne abzulaſſen,
Lacht' er in's Geſicht,
Adelheids Erblaſſen
Achtet Kuhzen nicht.

Knieend ſank ſie nieder,
Und bat um den Tod,
Ihre matten Glieder
Bebten auf zu Gott.

Alle ihre Nöthen
Höhnte ſein Verdruß,
Ohne zu erröthen
Suchte er Genuß.

Ferne vom Erbarmen
Nahm er nun geſchwind
Aus den Mutterarmen
Das unſchuldig Kind.

Des Gefühl's entwöhnet,
Hatte er kein Ohr,
Vor ſie hingelehnet,
Zog er Wiprecht vor.

Auf das zärtlich Flehen
Sah' er ſtolz herab,
Weil der Mutter Wehen
Ihm noch Hoffnung gab.

Nur zum Gottgeweihten
Rang die Adelheid
In dem höchſten Leiden
Ihrer Schreckenszeit.

Muthig rief im Schmerzen,
Schon zum Tod bereit,
Sie mit ganzem Herzen —
Fest bleibt Adelheid!

Kunz als Ungeheuer
Warf im Augenblick,
Ihr — den Sohn so theuer
An die Wand zurück.

Im erhöhten Schauer
Sah' sie auf zu Gott,
Blut war an der Mauer,
Und ihr Wiprecht tod.

Mit zerknirschter Seele
Rief sie laut — du bist's,
Heinzen komm! ich fehle —
Götter ja — er ist's!

Bei den blonden Haaren
Nahm Sie Kunz mit Scherz,
Und stieß morderfahren
Ihr den Dolch in's Herz.

Seine rohe Hitze,
Tiegerartig frei,
Riß mit Dolches Spitze
Raſch das Herz entzwei.

In der lezten Stunde
Ihrer Todesweh'n
Tönte in dem Munde
Heinz und Wiederſeh'n.

Von dem Blute trunken
Sah' Kunz um ſich her,
Lichte Höllenfunken
Sprüh'ten immer mehr.

Fürchterlicher Schrecken
Scheuchte ſeinen Muth,
Denn in allen Ecken
Schäumte noch das Blut.

Vom geheimen Wege
Zu dem Burgverlies,
Kam jezt ein Gejäge —
Das ihn niederſtieß.

Kurz mit ſchwarzen Haaren,
Der nur Elend gab,
Sank mit vierzig Jahren
Lang verflucht — hinab.

Die verwünſchten Hallen
Von dem Schreckensraum,
Sind ſofort zerfallen
Bis zum Eichenbaum.

Jedem graut am Orte,
Da nun jedermann
Die bekannte Pforte
Jezt noch ſehen kann.

Wo die Knochen modern,
In der dürren Au —
Sieht man Flammen lodern
Bis am Morgenthau.

Bei der alten Eiche,
Am Verlies vorbei,
Tönet im Geſtreiche
Oft ein Angſtgeſchrei.

Nach dem zwölften Zeichen
Hört man überall,
Schaaren Menſchen keuchen,
Und der Hörner Schall.

Jeder Wandrer eilet
In der Gegend nah',
Und bei Nacht verweilet
Wahrlich niemand da.

Am Johannistage
Sah' man Adelheid,
Nach gemeiner Sage
Noch vor kurzer Zeit.

Ueber gold'ne Saaten
Hat ſie hingeblickt,
Für der Tugend Thaten
Ward ſie ausgeſchmükt.

Der Offizier vom Freikorps.

Der Tambour ſchlägt und lieblich grau't
Der Morgen von den Höhen,
Nun wollen wir in Gott vertraut
Dem Feind entgegen gehen!

Auf, Kinder auf, Gewehr in Arm,
Raſch fort von dieſer Stätte!
Mit Jubel eile unſer Schwarm,
Und fechte um die Wette!

Nur muthig vor im Doppelſchritt,
Die Schanze zu beſtürmen,
Schließ't immer links und rechts das Glied,
Wenn ſich die Leichen thürmen.

Marſch Kinder, unaufhaltſam vor,
Durchbrecht die Palliſade!
Steigt hurtig zum Geſchüz empor,
Und gebet keine Gnade!

Ach Kinder ſeht ſie fliehen ſchon.
Und ſtrecken die Gewehre,
Dahero gebet nun Pardon
Der Menſchlichkeit zur Ehre!

Viktoria! Gewehr bei Fuß —
Hier kniet dankbar nieder!
Friſch auf zum fröhlichen Genuß!
Und dann marſchir'n wir wieder!

Ja Brüder der bezeugte Muth
Soll immerhin beſtehen,
Dann können wir mit kaltem Blut
Tod und Verderben ſehen!

An die Mädchen.

Mädchen trauet nicht
Herr'chen ſüß und fein,
Schmeichler in's Geſicht
Lachen hintendrein.

Zärtlich iſt ihr Spiel,
Wer es ihnen glaubt —
Aber nach dem Ziel
Iſt es unerlaubt.

Mädchen trau't dem Schwur
Solcher Herr'chen nie,
Denn ſie handeln nur
Blos aus Phantaſie.

Muthwill' Luſt und Scherz
Iſt ihr ſüßer Ton,
Euer gutes Herz
Fliehe ſtets davon.

Ihre Liebe trägt
Kein Gepräg' der Treu',
Denn ihr Inn'res ſchlägt
Allzufrech und frei.

Mädchen wenn ihr fühl't,
Was die Liebe iſt,
Denket, wenn ihr ſpielt —
An der Herr'chen Liſt.

Liebchen noch ſo ſchlau
Von der Eva an,
Prüfet doch genau,
Trau't nicht jedermann.

An die Freundſchaft.

Es lebe die Freundſchaft mit traulichem Scherz,
Und was nur Zufriedenheit ſchaff't,
Im thätigen Einklange ſchläget das Herz
Mit noch ſo viel Weisheit und Kraft!

Die Gottheit giebt reichlich, ſie gab auch Verſtand
Der unſ're Mechanik bewegt:
Sie goß in die Seele mit mächtigſter Hand
Das Etwas im Geiſte gehegt!

Hoch lebe die Freundſchaft mit ſittlichem Scherz,
Sie heitert den Greiſen am Stab,
Sie heiligt das myſtiſche Lämp'chen im Herz,
Und folgt uns noch über dem Grab!

Das altteutſche Mädchen.

Das Mädchen nach altteutſchem Schlag
Wurd' nicht bei Tag und Nacht,
Wie es die Noth nun fordern mag
Im ſtrengſten Sinn bewacht.

Kein ungereimter frecher Tanz,
Ehrbare Schüchternheit,
Empfahl die teutſchen Mädchen ganz
Den Männern ihrer Zeit.

Die Wangen waren roſenroth,
Und prunklos die Geſtalt,
Kein teutſch Geſicht'chen war zum Spott
Mit Farben angemalt.

Der alten teutſchen Mädchen Bruſt
Schwoll hoch und voll empor,
Und prangte nicht zu geiler Luſt
Nur praleriſch hervor.

Sie hatten für die Schmeichelei
Kein ſo verwöhntes Ohr,
Denn ihnen kam die Tändelei
Von Männern — fremde vor.

Gefühl und Herz war wie's Geſicht
Unleugbar treu und wahr,
Und bahnte durch die Thorheit nicht,
Sich ſelbſten die Gefahr.

Der Teutſche.

Ein teutſcher Mann verſtellt ſich nicht,
Er geht gerade hin,
Sein Herz, das von der Zunge ſpricht
Bleibt immer offenhin!

Des Teutſchen Thun iſt treu und wahr
In aller Zeiten Lauf,
Für's Vaterland wacht in Gefahr
Der alte Geiſt noch auf!

Die teutſche Redlichkeit umgiebt
Der erſten Fürſten Thron,
Denn was der Teutſche einmal liebt,
Da bringt ihn nichts davon!

Die Welt.

Man dichtet viele Lieder,
Und ſingt ſie weit und breit,
Man kritiſirt ſie wieder —
Aus lauter Eitelkeit!

Man baut Palläſt' und Hallen
Mit aller Zierlichkeit,
Und läßt viel Lob erſchallen —
Aus lauter Eitelkeit!

In mancherlei Geſchäften
Von hoher Wichtigkeit
Verſammeln ſich die Kräften —
Aus lauter Eitelkeit!

Im wechſelhaften Ringen
Der immer ſchwangern Zeit
Kann gar viel nur gelingen —
Aus lauter Eitelkeit!

Wer oft zu nieder ſteht
Macht ſich zum Sprung bereit,
Er wünſch't ſich hier erhöhet —
Aus lauter Eitelkeit!

Der alles vor ſich ſtürmet,
Und für die Ewigkeit
Schon That auf Thaten thürmet —
Thut's auch aus Eitelkeit!

Wenn oft die Armen ringen,
Und bitten um Mitleid,
So giebt im dem Gelingen —
Der Reich' aus Eitelkeit!

Im Sinne dieſes Lebens
Sieht man oft nur auf's Kleid,
Warum? — fragt nicht vergebens —
Aus lauter Eitelkeit!

Lob der Natur.

Bei den hochgeſpitzten Fichten,
In dem Freien der Natur
Will ich gerne ſeyn und dichten,
Denn da finde ich die Spur
Von der Gottheit — ohne Schleier,
Und den Geiſt für meine Leier.

Bei den längſt bemoosten Eichen
Geh' ich im Vergnügen reich,
Hier an rankenden Geſträuchen,
Dort zum Thale an dem Teich —
Von dem Götterlicht umſchimmert,
Athme ich ganz unbekümmert.

Der Invalid.

Aus freiem Willen, nicht im Zwange
Bin ich ſeit meiner Jugendzeit,
Nunmehro fünfzig Jahre lange
Mit Luſt und Liebe — Mars geweiht!

Von vielerlei Gefahr umgeben
Fiel mancher Bruder in den Sand,
Doch dies macht nichts — das bischen Leben
Gehört ja doch dem Vaterland!

Ich zog mich nie mit ſcheuen Blicken
Aus wachſender Gefahr zurück,
Der Kriegerruhm war mein Entzücken,
Und nichts entgeh't ja dem Geſchick!

Im allerlezten ſchweren Kriege
Hab' ich von neuer Kraft erhizt,
In Hoffnung, daß mein Kaiſer ſiege
Freiwillig noch mein Blut verſpritzt!

Jezt hauet oft in kalten Bildern
Mein konvulſiver Arm darein,
Allein um mich wahrhaft zu ſchildern —
Zum avanciren — fehlt ein Bein.

An die Wollüstlinge.

Verwerfet die Moral als Grille,
Und sucht Genuß für eure Hülle,
Er bringt beim frevelhaften Tritt
Doch endlich die Zerstörung mit.

Ihr lachet bei der Unschuld Thränen,
Und hungert alle Tag' nach Scenen
Verworf'ner Liebe ungehemmt,
Bis sich der Geist und Körper lähmt.

Ihr locket aus den armen Hütten
Das Mädchen rein und unbestritten,
Weil es mit frischem Blute liebt,
Und eurer Wollust Nahrung giebt.

Wer diesen Taumelbecher leeret,
Und jeden Tugendkeim verheeret,
Der schwelget viehisch unbewußt
Im wildem Rausche schwarzer Lust.

Gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hartel.

Die Tugend ist eine Freundin, eine Rathgeberin und eine Führerin aller Menschen.

Ihr macht die himmliſchen Gefühle
Zu einem buhleriſchen Spiele,
Denn eines Mädchen Tugendruhm
Iſt für euch gar kein Heiligthum.

Des guten Amors ſanfte Pfeile
Sind für euch Thoren Donnerkeule,
Dahero wirkt die Liebesgluth,
Mit ſolcher frevelhaften Wuth.

Betäubt die rächenden Gedanken,
Wenn die Verführten um euch wanken —
Sie fluchen jenem immerdar,
Der ihrer Tugend Würger war.

Der ſo Verlaßnen ſchwere Plagen,
Und ihrer Waiſen zarte Klagen,
Verfolgen wie ein dürres Laub
Den Wollüſtling bis in den Staub.

Die Seelenkraft.

Laß' brauſen die Winde,
Und ſtürmen die See,
Des Lebens Gebinde
Vergehet wie Schnee —
Nur etwas bleibt immer das aufrecht erhält,
Ein gutes Gewiſſen, das Beſte der Welt!

Verachte die Ränke
Der liſtigen Zeit,
Es ſind ja nur Schwänke,
Sie reichen nicht weit —
Mit offener Stirne erwarte den Tük,
Die Feinde verwirret ein muthiger Blik!

Verehre die Treue
Im herzlichſten Sinn,
Sie dienet als Weihe
Zum Ewigen hin —
Sie würdiget alles im lieblichſten Wink,
Und iſt ſchon auf Erden das höchſte Geſchenk!

Der Teutſchen Feldgeſchrei.

Sie ruft die feierliche Stunde,
Die Feinde nähern ſich —
Auf Brüder — auf zum Eintrachtsbunde,
Vertraut und inniglich!

Wir fechten brav, und kommen wieder
In unſern teutſchen Hain,
Dann wollen wir — als wahre Brüder
Der Freiheit würdig ſeyn!

Der Unglückliche.

In den schönsten Frühlingstagen,
Wo doch selbst das Würm'chen spielt,
Hab' ich schon so viele Plagen
In dem Uibermaaß gefühlt —
Und ein düstrer banger Schmerz
Drücket täglich mehr mein Herz.

Mich unrühmlich zu den Füßen
Mancher schmiegen — kann ich nicht,
Und so muß ichs oftmals büßen,
Weil mein Herz die Wahrheit spricht —
Mißgunst und die Bitterkeit
Necken mich zu jeder Zeit.

Unerforschlicher Gebieter
Dieser Welt so wunderschön,
Schaue als ein Vater nieder,
Laß' mich nicht verlassen steh'n —
Gieb mir in so manchem Streit
Wenigstens Gelassenheit!

Die höchste Moral.

Gehorchend dem Geſez — und treu am eignen Heerd
Zu ſeyn, iſt es — was die Vernunft von uns begehrt;
Wird dieſem Grundſatz nun die Richtung ganz gegeben,
So nähern wir uns erſt dem reinſten Erdenleben.

Der höchſte Werth der Welt, iſt das Gewiſſen rein —
Es kann dem Bettlern hier — wie Großen eigen ſeyn;
Der Arme ſchäzt es hoch, wenn ihn ſchon Laſten drüken,
Und Reiche jeder Art — wird es beſonders ſchmücken.

Die Nächstenliebe hier — geübt mit Redlichkeit,
Ist die ermahnend Pflicht — in's rege Herz gestreut;
Wer sie vollkommen fühlt, genießet in dem Streben
Das wahrhaft Reizendste von diesem Erdenleben.

Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gestochen von Hautel.

Die Würde, was ist sie sonst als ein Inbegriff von Tugenden und Verdiensten, von Ehre und Großmuth? Ohne sie ist das Band ein Band und der Stern ein Werk der Nadel, das dem Stifter mehr Ehre macht, als dem Gezierten.

(Eine Aussicht in Ober Schwaben.)

Der eigentliche Sinn des Glaubens.

Auf Vernunft beruhet Glaube —
Von demſelben hingelenkt,
Wird der Geiſt in ſeinem Staube
Mit der höchſten Kraft getränkt.

Durch Moral ſtets vorbereitet
Wandeln wir auf unſ'rer Bahn,
Von dem Glauben ſanft geleitet
Zum geweihten Ziel hinan.

Einem Glauben zu genügen,
Der ganz auf Moral beruh't,
Giebt Vernunft — uns zu beſiegen
Täglich neuen Seelenmuth.

Die Moral in ihrer Stärke
Macht den edlen Glauben groß,
Nächſtenliebe — gute Werke
Keimen nur aus ihrem Schooß.

Was wir immer Gutes haben,
Aller Glauben reine Saat,
Sind Vernunft- und Weisheitsgaben,
Die uns Gott verliehen hat.

Im theilnehmenden Gedränge
Aller Welten weit und breit,
Führt Moral im Sinne strenge,
Unbedingt zur Seeligkeit.

Jeder Glaube fromm und weise
Leitet auf die rechte Bahn,
Gut und sicher sind die Gleise,
Sey ihm ruhig zugethan.

Aber in dem Heiligthume
Der Vernunft entgegen seyn,
Falle zum Verstandesruhme —
Keinem klugen Menschen ein.

Der Entſchluß.

Das Rauſchende der Zeit nach allen ihren Sphären,
Hat mich noch nie verführt,
Dahero mag das Schickſal mir ſehr hämiſch — manches noch zerſtören,
Weil dieſes mich nicht rührt.

Durchlärm't die halbe Welt — und geiz't nach Gunſt der Großen,
So lang es immer währt,
Mich hat die ungetreue Kunſt durch Kriechereien liebzukoſen
Wahrhaftig nie entehrt.

Die Schwermuth.

Furchtſam tönen meine Saiten —
In dem falben Mondenſchein,
Und bei düſtern Trauerweiden
Möchte ich doch immer ſeyn.

Mit Beſchwerden lang und trübe
Wird mein Leben hingebracht,
Auch ſogar die falſche Liebe
Hat mich mißvergnügt gemacht.

An dem fernen Sternenfluge
Spiegelt ſich mein Angeſicht,
Und bei einem Aſchenkruge
Steht mein ſchwaches Lampenlicht.

Unheilbrütend ſind die Stunden
Meines Lebens überall,
Keine Hoffnung heilt die Wunden,
Nirgend blinkt ein milder Stral.

Bei dem bittern Looſe wanken
Meine Schritte durch die Flur,
Und mit härmenden Gedanken
Seufze ich in der Natur.

Keinem Menſchen darf ich's klagen,
Was mich doch ſo ſchrecklich kränkt,
Ohne Ende muß ich tragen
Bis die Todtenruhe winkt.

Meines Lebens bin ich müde,
Gerne fliehe ich den Hain,
Nur der liebe Gottesfriede
Kann der Seele Labſal ſeyn.

Der Sonderling.

Wenn oft die ſchwarzen Wolken fliehen,
Und ſchon die Blüm'chen duftend blühen,
So wird der ſonſt geliebte Hain
Für mich doch immer traurig ſeyn.

Wenn and're unter Tändeleien
Sich wechſelſeitig noch ſo freuen,
So kömmt ihr Scherz oft meinem Ohr
Ganz unerträglich bitter vor.

Wenn ſie dann erſt noch unter Praſſen
Sogar den Werth des Denkens haſſen,
Wie gerne ſchlieſ' ich mich dann ein,
Und ſinne blos für mich allein.

Wenn Flitterglanz recht ſehr regieret,
Und noch ſo viele irre führet;
So traue ich entſchieden nie,
Spräch ſelbſt ganz-Delphos ſchon für ſie.

Wenn unabläſſig auch hienieden
Genie's an groſſen Planen ſchmieden,
So ſchimmert durch den dünnen Flor
Nicht ſelten eigner Vortheil vor.

Weil viele blos ſcheinheilig glauben —
Um ihre Thaten zu verſchrauben,
So wird auch jezt, wie früh'rer Zeit
Der Glaube freventlich entweih't.

Das Hochgefühl.

Freund, oder Feind!
Wenn deiner Brüder Noth es fordert,
Und ein Gewiſſen in dir lodert,
So gieb dir alle Müh',
Helfe — und tröſte ſie!
Wäreſt du ſelbſten nicht im Stande,
Nach dem unendlichen Verbande
Werkthätiger zu ſeyn —
So opf're ſtatt dem eitlen Gut,
Im Fall der Noth — für ſie dein Blut;
Denn in der halb erſtarrten Bruſt
Erregt das Hochgefühl noch Luſt —
Von ihm gerührt — wird alle Pracht
Im Todesröcheln ſelbſt verlacht —
Zu allen nur erhabnen Dingen
Sind Hochgefühle kühne Schwingen.

Der Vorzug.

Von dem ſchönſten Pferd getragen
Schreitet Mancher ſtolz einher —
Auf dem Schlachtfeld umzujagen,
Fiel der feigen Memme ſchwer;
Bei dem Sopha — und im Bette
Pfuſch't er an der Roſenkette.

Doch iſt immer der Cyklope
Mit dem Säbel umgethan,
Bei der jungen Penelope
Beſſer als die Memme d'ran!
Unter Laubeu von Cypreſſen
Sind die Feigen bald vergeſſen.

Der Werth des geſellſchaftlichen Lebens.

Auf allen je erſchaff'nen Theilen
Der Welt, kurz — wo nur immer Menſchen weilen,
Braucht jeder nach Gemächlichkeit
Des Nächſten Hilfe in der Zeit;
Dahero iſt es klug gethan,
Man ſchäz't und liebet jedermann —
Der Inbegriff von Glück und Heil
Wird keinem Menſchen ganz zu Theil;
Wär' er auch wie ein Krösus reich,
An Macht dem Alexander gleich —
So würde er für ſich allein,
Geſellſchaftslos — im Elend ſeyn!

Die moraliſche Liebe.

Reiner Liebe ſanfte Flammen
Sind ein göttliches Geheiß,
Thätig und im edlen Stammen
Wirken ſie in unſerm Kreis —
In der zauberiſchen Stille
Scheuchen ſie die finſt're Grille.

Redlich weiſe — immer ſteigend,
Strenger Pflichten ſtets bewußt,
Ganz vernünftig, Glück erzeugend,
Iſt ihr Reiz oft Götterluſt —
Dieſe Liebe zu erwählen,
Möcht' ich aller Welt empfehlen.

Der Heldenruhm.

Wenn im großmüthigen Bemühen
Die Helden ihre Schwerder ziehen —
Dann heiliget die Tapferkeit
Die Weihe Der Unſterblichkeit!
Wenn aber blos um Ruhm zu werben
Die Brüder für ſie ſchmerzhaft ſterben,
Dann fordert jeder Tropfen Blut
Gerechtigkeit von ihrer Wuth —
Und die Verwüſtung bei Ruinen
Wird ihnen als ein Denkmal dienen.

Die Mißgunſt.

In Klüften — wo kein Lichtſtral iſt,
Und nicht auf freier Erden
Sinnt Mißgunſt mit entſchied'ner Liſt,
Die Menſchen zu gefährden.

Sie ſpricht im abgeſäumten Ton
Aus ihren Finſterniſſen,
Und ärgert ſich leibhaftig ſchon,
Wenn wir uns freundlich küſſen.

Heut wirbt vielleicht mit Huldigung
Sie gar fein bei Driaden,
Und morgen in der Dämmerung —
Bei wilden Dryaden.

Die Vertheidigung
des weiblichen Geſchlechts.

Forſche ich im häufigen Dunkel zurück,
Und werfe auf menſchliche Schwachheit den Blick,
So find' ich bei mäßiger Philoſophie
Im Laufe des Lebens bei jeder Parthie —
Daß — wenn man nur urtheilt mit Grund und Geduld —
So ſind wir als Männer an mancherlei Schuld!

Wer giebt denn nach Göttern dem Weibe das Seyn,
Und hauchet zuvörderſt das Sinnliche ein —
Wem iſt auch nach Ordnung der früheſten Zeit
Die Aufſicht und Führung bei Weibern geweiht?
Die Männer eröffnen ausſprechend die Bahn,
Sie führen zu Laſtern und Tugenden an!

Das weibliche Weſen nach reinſtem Gefühl
Iſt ſchüchtern und ſchuldlos im früh'ſten Gewühl;
Es kennt keine Bosheit — denn ſchüzte ſie nicht
Die Großmuth des Mannes nach redlicher Pflicht,
So würde die Unſchuld in Schlummer gewiegt,
Und ohne all' Ahnung vom Laſter beſiegt!

Die Männer ſind weiſe und haben auch Muth,
Dies wiſſen die weiblichen Herzen zu gut;
Sie trauen verlaſſen vorzüglich dem Mann,
Und ſchließen ſich gerne um ſelbigen an —
Ihr Männer erfüllet dahero die Pflicht,
Beſchüzet die Tugend und ſchändet ſie nicht!

Gedanken

bei dem bekannten Selbſtmord zweier Verliebten in B****n.

Er ſank der zärtlich Erdenſohn
Zum Schlaf der ſcheuen Nacht,
Der weiſen Vorſicht ſprach er Hohn
In der Verwirrung Macht.
Die Pflichten hat er nicht betrachtet,
Da er ſich mit der eig'nen Hand,
Ein Leben weislich hochgeachtet
Im falſchen Lichte nur entwand.
Die ſchleierloſe Leidenſchaft
Hat ihn auf ihren kühnen Wogen
Im wilden Strudel aufgerafft,
Und zu dem Selbſtmord dann bewogen.
Vor allen Augen dieſer Welt
Hat ihn ſein frecher Schritt entſtellt.

Er gab im frühlingsheitern Muth
Des Lebens ſchön und frei,
Sich einen unerlaubten Tod
Aus bloſer Schwärmerei.

Kein and'rer Umſtand — als die Liebe
Von einer ſträflich fremden Art
Hat die verachtungsvollen Triebe
Im Wertheriſchen Wahn gepaart.
Vernunftlos war die Zärtlichkeit,
Geſezlos ſelbſten das Beſtreben —
Nur frevelhafte Sinnlichkeit
Kann dieſer That den Anſtrich geben.
Hier ſingt kein unpartheiiſch Chor
Ein ſanftes Lied der Schonung vor.

Auch ſie der Thorheit Schäferin
Schwand der Verachtung werth —
Im Selbſtmord mit dem Schwärmer hin,
Der ſeinen Stand entehrt'.
Kein Wettſtreit freundlich freier Zeiten,
Der ſchon ſo viel beſchönigt hat,
Erzähle unter Neuigkeiten,
Dergleichen je als werthe That.
Entehrung füllte dann den Hain
Der alten teutſchen Väter,
Die Sittſamkeit wäre allein
Zum Spiele der Verräther.
Man kränzte dann vielleicht ſogar
Der Thorheit Helden — am Altar.

Der Troſt.

Alles noch ſo laut durch Schimmer
Kömmt zum Ziele nach und nach,
Glück und Unfall wechſelt immer,
Ewig währ't kein Ungemach;
Unvermuthet lacht der Seegen
Sehr willkommen oft entgegen.

Zu dem allvollkomm'nen Meiſter
Nie enthüllter Herrlichkeit,
Jenſeits auf das Reich der Geiſter
Hoff' ich mit Beſtändigkeit —
Und ſo tönt in jedem Liede
Der erhöhte Seelenfriede.

An meine treuen Freunde.

Lebt wohl, die Bande sind zerrissen
Im unerbittlichen Geschick,
Mein kühner Geist lehrt mich nun missen,
Und sucht in weiter Welt sein Glück!

Die Gottheit segnet jede Sphäre,
Und giebt den wahren Seelenmuth,
Wenn ich von euch auch nichts mehr höre,
So bleibe ich doch allen gut!

Leb't wohl ihr Edlen treu und bieder,
Vergeß't mein ſonderbar Geſchick —
Die Vorſicht nimmt — und giebt auch wieder
Nach ihrem forſchungsreichen Blick!

Zum Lebewohl ſagt es den Thoren,
Der wahre Reichthum — iſt Verſtand!
Ein Mann von Kopf geht nie verloren,
Er findet ſtets ein Vaterland!

Inhalt.

		Seite
1.	Dankbare Gefühle.	3
2.	An den Schöpfer.	5
3.	Die alte Fürstengruft.	7
4.	An die Freunde.	10
5.	Die Morgensonne.	12
6.	Der Glaube.	14
7.	Morgengedanken im Gebirge.	16
8.	Phantasie in einem alten Eichenwald.	18
9.	Gedanken nach einer Krankheit.	20
10.	Die Erinnerung.	24

Inhalt.

Seite

11. Ein Soldatenlied. 26
12. Lehren eines Vaters an seinen Sohn. 29
13. Die Liebe. 32
14. Das Bild des ungetreuen Weibes. 34
15. Phantasie bei einem Denkmal in der Schweiz. 36
16. Die zehen Stufen des menschlichen Alters. 40
17. Das Glück der Ehe. 44
18. Der falsche Freund. 47
19. Die innere Ruhe. 49
20. Eine kurze Skizze an der Bühne der Welt. 52
21. Das Bild der Verzweiflung. 57
22. An mein Vaterland. 59
23. Die redliche Gattin. 62
24. Die Freimaurer. 64
25. Das Vertrauen auf dem Schöpfer. 66
26 Der brave Mann 68
27. Der schönste Trost. 71
28. Der Unterschied der Lebensweiße. 72
29. Der Ruhm der Wahrheit. 73
30. An die Vernunft. 75
31. Der Ruhm der Teutschen. 77

Inhalt.

Seite

32. Phantaſie bei einer Uiberfahrt über den Bodenſee nach Rorſchach. 80
33. Die reine Liebe. 84
34. Der Frühlingsmorgen. 86
35. Gedanken bei einer gewißen Todtengruft. 89
36. Der höchſte Werth. 91
37. Das Lob der Wahrheit. 92
38. Die verſtimmte Laute. 95
39. Abendgedanken. 98
40. Die Vorliebe. 100
41. An meine Freunde in Schwiz. 102
42. Abendphantaſie im Spathherbſt. 104
43. Seufzer an die Zeit. 107
44. Ein Rundgeſang. 109
45. Der unſchuldig Gefangene. 111
46. Die Schweſter Bertha von St. Klar. 113
47. Die Unglückliche an den Mond. 118
48. An einen Freund. 122
49. Der Leidende. 124
50. Gedanken im Gottesaker. 127
51. Nachtgedanken bei einem heftigen Gewitter im Tirol. 130
52. Der innere Stolz. 132
53. Troſt an Verfolgte. 133

Inhalt.

		Seite
54.	Gedanken in der freien Natur.	135
55.	Der Morgen auf dem Kapuzinerberg bei Salzburg.	138
56.	Die Gutenacht.	142
57.	Glükliche Empfindungen.	145
58.	Der Abschied eines Verfolgten.	147
59.	Das blinde Glük.	149
60.	Lied eines Teutschen.	151
61.	Der alte Tambour.	154
62.	Lob der Weisheit.	156
63.	Die Winzer.	158
64.	Die Zufriedenheit.	160
65.	An den ungerechten Tadler.	161
66.	Die Unbeständigkeit.	162
67.	Die Ruinen am Rhein.	163
68.	Der Verliebte.	168
69.	Der Todtengreber.	171
70.	Das Modeherr'chen.	173
71.	Die allgemeine Moral.	176
72.	Quintessenz des Lebens.	176
73.	Das teutsche allgemeine God save the King.	177
74.	Grablied nach der Schlacht auf dem Felde der Ehren gesungen.	181

Inhalt.

		Seite
75.	Das Schikſal.	188
76.	Die Weihe der Freundſchaft.	190
77.	Ita an den Mond, bei dem Grabe ihres Geliebten.	191
78.	Das ſkizzirte Gemälde vom Flecken Schwiz aus, bis auf den Rigiberg in der Schweiz.	193
79.	An Ita.	207
80.	Das Glük der Welt.	208
81.	Die Ruinen vom Schloß Schrekensraum.	209
82.	Der Offizier vom Freikorps.	225
83.	An die Mädchen.	227
84.	An die Freundſchaft.	229
85.	Das altteutſche Mädchen.	230
86.	Der Teutſche.	232
87.	Die Welt.	233
88.	Lob der Natur.	235
89.	Der Invalid.	236
90.	An die Wollüſtlinge.	238
91.	Die Seelenkraft.	240
92.	Der Teutſchen Feldgeſchrei.	241
93.	Der Unglükliche.	242
94.	Die höchſte Moral.	243

Inhalt.

		Seite
95.	Der eigentliche Sinn des Glaubens.	245
96.	Der Entschluß.	247
97.	Die Schwermuth.	248
98.	Der Sonderling.	250
99.	Das Hochgefühl.	252
100.	Der Vorzug.	253
101.	Der Werth des gesellschaftlichen Lebens.	254
102.	Die moralische Liebe.	255
103.	Der Heldenruhm.	256
104.	Die Mißgunst.	257
105.	Die Vertheidigung des weibl. Geschl.	258
106.	Gedanken bei dem bekannten Selbstmord in B****n.	260
107.	Der Trost.	262
108.	An meine treuen Freunde.	263

Die Kupfer.

Der Buchbinder hat besonders darauf zu achten, daß zwischen jedes Kupfer wenigstens während dem Einbinden ein Papier eingeschaltet wird, damit es auf dem entgegengesetzten Text ja keinen Umdruck ablegen kann. Das Pagina auf dem Kupfer muß immer dem Pagina vom Text gegenüber stehen; also das Kupfer dem Titel vom bestimmten Gedicht, entgegen gebunden seyn, außer bei Pagina 193, indem dieses Kupfer Stük XIII gerade vor dem Gedicht zur Ansicht eingebunden seyn soll.

Das Portrait wird dem Haupttitel gegenüber gebunden, zwischen diesem Titel aber, und dem Portrait des Verfassers selbsten — kömmt noch das folgende erste Kupfer:

I) so daß es dem Portrait links gegenüber steht.
II) Dieses Kupfer mit Pagina 1 bezeichnet, kömmt dem zweiten Titel nach dem Subscribenten-Verzeichniß gegenüber.
III) Zu Pagina 14.
IV) Pagina 49.
V) Pagina 66.
VI) Pagina 80.
VII) Pagina 104.
VIII) Pagina 118.
IX) Pagina 135.
X) Pagina 156.
XI) Pagina 163.
XII) Pagina 181.
XIII) Pagina 193.
XIV) Pagina 209.
XV) Pagina 238.
XVI Pagina 245.

Verbesserungen

eingeschlichener grober Druckfehler.

Seite 84 ist im 4ten Vers am Ende der zweiten Zeile statt Hoffnungsvoll (hoffnungsvoll) zu lesen.

Seite 104 muß im ersten Vers in der 4ten Zeile statt Weise (reise) gelesen werden.

Seite 185 ist im ersten Vers in der 4ten Zeile statt Jt (Jst) zu lesen.

Seite 185 ist im zweiten Vers in der zweiten Zeile statt bultgefärbte (blutgefärbte) zu lesen.

Seite 186 ist im untersten Vers in der 3ten Zeile statt Allerhöchsten (Allerhöchsten) zu lesen.

Seite 224 ist im dritten Vers in der vierten Zeile statt Noch (Noch) zu lesen.

Seite 234 ist im dritten Vers in der dritten Zeile statt im (in) zu lesen.